

Letitia Lilianna Jones

Spiel mit der Liebe



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Es ist ein ganz normales Schuljahr, wie jedes andere auch, als Severus Snape sich zum ersten Mal mit einem Mädchen unterhält, dass nicht aus seinem Haus stammt, wenn man einmal von Lily Evans absieht. Es spinnt sich eine Geschichte über die Jahre der Rumtreiber hinweg, die aus der Sicht von Sirius erzählt wird. Lasst euch entführen in die Welt von Severus Snape und die Liebe des Rabens.

Vorwort

Diese Geschichte ist seit meinem 13. Lebensjahr eine Begleiterin, und mir sehr wichtig. Natürlich hat sich die Geschichte seit diesem Lebensjahr weiterentwickelt und nun bin ich bereit diese Geschichte in ihrem Ursprung darzustellen. Ich hoffe die FF wird euch gefallen! Das Sirius sie schreibt, darauf bin ich vor zwei Jahren gekommen. Ich wünsche viel Spaß beim Lesen, vielleicht beim Reviewen oder beim bewerten.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog+ Kapitel 1- Alles hat einen Anfang
2. Kapitel 2 - Der neue Weg
3. Kapitel 3- Dezemberfehden
4. Kapitel 4- wahre Worte- wahre Freundschaft
5. Kapitel 5- Das Weihnachtsgeschenk
6. Kapitel 6.1 - Happy Birthday

Prolog+ Kapitel 1- Alles hat einen Anfang

Prolog:

Hallo liebe Leser, mein Name ist Sirius Black. Natürlich ist hier die Rede von dem Großen und Einzigartigen Sirius Black, den ihr alle kennt und liebt.

Viele von euch mögen sich fragen, wie ich eigentlich dazu komme, eine Feder in die Hand zu nehmen und der Welt eine Geschichte anzutun, die doch vermeindlich so uninteressant ist.

Vielleicht bin ich kein Romanautor, meine Lieben, aber ich glaube zu wissen, dass die Geschichte, die ich euch zu erzählen habe, eine ganz besondere ist, wie sie selten im Leben vorkommt. Es ist eine Liebesgeschichte.

Tatsächlich kann ich mich dafür erwärmen, in meinem rebellischen Geist steckt ein empfindsames Herz.

Wahrscheinlich werden einige Sachen in der Liebesgeschichte vorkommen, die tausend anderen entsprechen, aber was eine Geschichte so einzigartig macht, ist die Figurenkonstellation, die Freundschaften und Feindschaften, die die Lebendigkeit anregen, die Fantasie bemühen und es nachempfindbar macht, was in der Geschichte passiert.

Wenn ihr jetzt glaubt, ich erzähle euch eine James Potter und Lily Evans-Romanze, dann muss der herrliche, unglaubliche Meister Black euch enttäuschen.

Es gibt eine viel interessantere Geschichte, die ich euch erzählen möchte.

Hierbei geht es um Severus „Snivellus“ Snape und Christine Toulon. Sicherlich wird jeder mit dem Begriff Severus Snape etwas anfangen können und wenn nicht, dann weiß jeder von euch, wer Snivellus ist. (Der verbitterte Zaubertrankprofessor, der aussieht wie eine Fledermaus. Für diejenigen unter euch, die von einem anderen Stern kommen müssen)

Christine Toulon ist jedoch eine sympathische Figuren. Sie hat ihre Schwächen und ihre Stärken und vielleicht werdet ihr sie ja lieben lernen.

Ich könnte euch nun noch eine kleine Figurenbeschreibung geben, aber das würde euch die Überraschung verderben. Es ist viel spannender, wenn man während der Geschichte entdecken kann, was in den Personen zum Vorschein kommen kann.

Verlasst euch jedoch nicht darauf, dass alles eine durchgehend harmlose Geschichte ist, alles hat seine Höhen und Tiefen.

Bei dem Pärchen, was ich euch vorstellen werde, kann man allerdings behaupten, dass sie es perfektioniert haben Berg-und Talflüge zu machen. (Man könnte behaupten, dass es Steilflug ist und in der nächsten Sekunde ein Wronski-Bluff)

Die beiden schafften es zwischen beiden Fällen in regelrechte Extreme auszuarten.

So ich habe genug eingeleitet, lasst mich berichten und lest in aller Ruhe die Geschichte "Das Spiel mit der Liebe"

Alle Geschichten beginnen seltsamerweise gleich, nämlich mit dem Satz: „Es war einmal!“ und ich bin eigentlich nicht der Typ der Geschichten auf diese Weise erzählt. Ich denke, ich werde meine Erinnerungen, die ich zu schildern gedenke, einfach anders beginnen, lasst mich nur einen Moment überlegen.

Ich denke ich habe da eine Idee.

Kapitel 1.1 – Alles hat einen Anfang

„Alles beginnt mit einem Wort,

Alles endet mit einem.

Doch sind sie weder ganz

Noch halb beschrieben...“

Der Himmel war an diesem besonderen Mittwochmorgen ganz besonders düster. Die Wolken zogen sich in einem Farbton zusammen, der eher an eine schmutzig blaue Decke mit grauen, ausgebleichten Fasern erinnerte. Die Sonne drang nicht auf den Boden. Man hätte auch nicht sagen können, wo ihre dunklen Strahlen

sich hätten hindurchzwängen sollen.

Wir alle standen am Gleis 9 $\frac{3}{4}$ und hofften, dass der Zug nun nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen würde, denn jeden Moment konnte ein Regen losbrechen, der die Geschichte um die Arche Noah, die die Muggel in der Bibel stehen hatten, noch weitaus in den Schatten stellen würde.

Bisher zu diesem Zeitpunkt war ich allerdings noch immer davon fasziniert, dass diese Himmelschleusen sich noch nicht für eine Sintflut erwärmen konnten. Vielleicht sammelten sie noch. Dabei sah es so aus, als würde ein Balken sich in einer deutlichen Allmählichkeit nach unten biegen, bis er ächzte und jammerte und nicht mehr standhalten konnte, egal wie sehr er sich gegen die Schwere der Belastung wehrte.

Aber ich möchte mich nicht ewig mit der Wettersituation beschäftigen, dennoch gehört der kühle Herbstwind, der sich an dem 1. September bemerkbar machte mit dazu. Er ist wichtig, um die Stimmung richtig einzufangen.

Mit Jacken oder Mänteln, die wir mit den Händen zusätzlich vor dem bissigen Wind abschirmten da, und erwarteten sehnsüchtig nicht nur unsere besten Freunde und guten Freunde, sondern auch unsere Feinde.

Die Köpfe der Schüler steckten sich in Gruppen zusammen, als könnte man so die kühle, kriechende Feuchtigkeit so entgegenwirken.

Aber ich schweife gerade ab, wir waren bei Freunden und Feinden. Zumindest warteten James, Peter, Remus und ich auf unseren Lieblingsfeind. Wir wollten ihm zu Beginn dieses dritten Schuljahres schon einmal geistig und moralisch auf unsere neuen Pläne vorbereiten. Ein bisschen Fairness gehört ja manchmal auch mit dazu nicht wahr?

Snivellus schritt schon in den nächsten Momenten nach einem genörgelten „Wann erscheint der denn endlich?“ von James, an uns vorbei. „Wenn man vom Snivellus tratscht, dann kommt er angelatscht...“ gab ich von mir, mit einem höhnischen Grinsen, das ich dem Slytherin nachschickte.

Snivellus jedoch reagierte nicht. Dafür war die Fledermaus einfach zu stolz. Ihr müsst verstehen Severus und ich können einander partout nicht ausstehen. Ich kann diese Antipathie bis heute nicht richtig erklären. Es war jedenfalls bereits im ersten Schuljahr so gewesen, dass die Schlange und ich ständig aneinander gerieten. Natürlich ließen sich James und ich nicht so leicht abschütteln. Eilig schlossen wir zu dem Slytherin auf.

„Wir würden dir ja die Arme um die Schultern legen, um dich zu begrüßen, aber ich muss doch sagen, dass die Haare seit dem Beginn der letzten Sommerferien sich nicht ... nun ja von selbst gereinigt haben!“ James grinster breit, unter der verwegenen, schwarzen Frisur, die nach allen Seiten hin abstand, während er geduldig seine Brille auf die Nase schob.

„Ja, wir haben uns gedacht, wir sind ja in den Ferien etwas größer geworden und wollten dir nur ankündigen... dass du das unglaublich tolle Los gezogen hast, von uns ein weiteres Jahr voller effektiver Verteidigungsübungen zu bekommen. Streiche der allerfeinsten Sorte und Zauber der besten Qualität ...“, ich boxte den Slytherin in die Schulter und stellte dann mit einem Stirnrunzeln und einem angeekelten "Ihgitt" fest, dass ich Severus "Snivellus" Snape *berührt* hatte.

Severus derweil zückte bereits den Zauberstab. Ich musste grinsen. Manchmal war er wirklich sehr leicht auf die Palme zu bringen. "Ehrlich, Snivellus, du solltest auf deinen Blutdruck achten."

"Nenn mich nicht Snivellus!", fauchte der Slytherin ungehalten.

"Ach komm schon, ist immer noch besser als Crybaby - meinst du nicht?", erwiderte James amüsiert.

„Noch ein Wort und ich verhexe euch in winzig kleine Schaben. Im Gegensatz zu euch, kenne ich die Zauber, die wir im Unterricht gelernt haben...“ gab Snivellus bissig von sich.

Remus und Peter standen etwas seitlich von uns beiden, als ein Mädchen mit der Nase im Buch auf uns zulief.

Im ersten Moment konnte ich sie nicht sehen, aber Remus hatte wohl angesetzt Luft zu holen.

Bevor auch nur irgendeiner hätte etwas sagen können, trat Christine Toulon, eine Ravenclaw der dritten Klasse, Severus auf den Fuß.

Es war ein Bild für die Götter, wie Severus Miene sich verzerrte und einen Schmerzenslaut herunterschluckte. Erst in diesem Moment als ein Knurren zu hören war, blickte Christine erschrocken auf. Ihre braunen Augen waren dabei ziemlich weit aufgerissen.

Ihr braunes, lockiges Haar wippte ein wenig dabei.

„Oh- entschuldige...“ sagte die Ravenclaw drehte sich wieder dem Buch zu und wollte weitergehen.

Severus jedoch schien sich mit uns anlegen zu wollen, denn er ließ diese Frechheit natürlich nicht auf sich beruhen. Was in seinen Augen eben eine Frechheit war.

„Pass auf, wo du hintrittst, du Bauerntrampel!“, zischte er dem Mädchen zu, das abrupt stehen blieb, ihr Buch zuklappte und sich mit zorniger Miene umdrehte. (Das waren jene Momente, wo MANN lieber in Deckung gehen sollte, oder einen Zauber parat haben musste, um nicht verhext zu werden.)

Es klappte zu mit einem bedrohlichen Nachklang, doch im nächsten Moment hatte sie es wieder offen, als hätte sie darüber nachgedacht, dass sie sich bestimmt keinen Ärger vor dem Schulbeginn des dritten Jahres einfangen würde. Sie wandte sich ab und ging auf das Abteil zu. Severus hob eine Augenbraue. Mit einem gehörigen Funkeln sah er der Ravenclaw nach. Erst jetzt bekam er mit, dass wir bereits eifrig dabei waren, diese Aussage zu sühnen.

Die Schnürsenkel waren verschlossen. Remus hatte mit einem Grinsen auf die Schuhe von Severus gedeutet. Diesen Moment nutzte ich aus, um ihn eine Perücke zu zaubern und als Peter dann auf den Kopf deutete, hatten James und ich unseren Farbtrank auf ihn gekippt.

Es war schon ein interessantes Bild zu sehen, wie unser allzu sehr geliebtes Opfer Severus mit blauer Gesichtsfarbe vor uns stand, eine blonde Perücke und weder vor noch zurück konnte. Schon vor Beginn des dritten Schuljahres direkt, hatten wir Snivellus eins ausgewischt. ARMER Kerl, hätte ich Zeit gehabt, ich hätte bestimmt eine Sekunde gefunden ihn zu bedauern. Das ist natürlich der jugendlichen Albernheit geschuldet. Heutzutage würde ich Severus wohl immerhin keinen Farbtrank mehr aufhalsen.

Damals zog ein hässliches Grinsen auf mein Gesicht. „Noch einmal gegen Christine einen solchen Spruch mein Freund, und wir sehen uns zu ganz ... anderen Methoden gezwungen. Ich wünsche dir eine schöne Zugfahrt, falls du jemals am Hogwarts-Express ankommen solltest“

James ging bereits wortlos voraus, als ich mich noch einmal an ihn wandte. „Ach übrigens dein Schnürsenkel ist offen...“

Erstaunlich war es schon, dass er mir da traute. Ich gab ihm einen Klapps auf den Rücken, der ausreichte, um seinem Gesicht eine intensive Rotfärbung zu geben. Seine Wangen leuchteten jetzt Heidelbeerlila. Interessant war es schon, wie ein Mensch selbst unter Dunkelblau noch rot werden konnte.

„Am besten benutzt du im Gemeinschaftsraum Seife, damit geht die Farbe ab und deine Haare kannst du bei der Gelegenheit gleich mit waschen“, gab ich etwas freundlicher von mir, bis James mich zu sich winkte.

Ja, Severus würde definitiv wissen, dass er dieses Jahr nichts zu lachen hatte, doch wenn ich nur ein Funken geahnt hätte, von dem was kommen würde, hätte ich vielleicht so manches Mal anders reagiert.

In diesen ersten Tagen des dritten Schuljahres zeichnete sich jedenfalls noch nicht allzu viel von Dingen ab, die ungewöhnlich verlaufen wären. Aber das ist mit den meisten Geschichten so, dass sie nicht gleich mit dem ersten Sehen von staten gehen, sondern dass sie mit dem ersten wirklichen Gespräch beginnen und das war dann zwei Wochen nach unserer Ankunft auf Hogwarts in diesem dritten Schuljahr. Wir befanden uns gerade inmitten des Kräuterkundeunterrichtes....

1.2

Ja, wir befanden uns inmitten des Kräuterkundeunterrichtes, als James, Remus, Peter und mir so schrecklich langweilig wurde, dass wir uns an die erste Verteidigungsstunde erinnern mussten. James bekam einen erneuten heftigen Lachanfall, der ihn regelrecht durchschüttelte.

„So, warte Krone, wie ging das gleich noch?“, fragte ich daher belustigt.

„Erst wird der Irrwicht aus der Kiste gelassen?“

James nickte zustimmend. Remus schlich sich ebenfalls ein Lächeln auf das Gesicht, welches von dem kommenden Vollmond schon jetzt völlig ausgemergelt aussah.

„Dann muss man ganz starr schauen!“, Peter quiekte vor Lachen so laut auf, dass einige Schüler auf unsere kleine Darbietung aufmerksam wurden.

„und nun?“, fragte ich an Remus gewandt.

„Du hast vergessen, dass er einige Schritte zurückwich, sich dann erschrocken umsah, noch einen Schritt nach hinten ging, um dann mit seinem Fuß so unglücklich umzuknicken, dass er die legendär schlechteste Bruchlandung Hogwarts machte. Ich habe in der Bücherei nachgesehen und tatsächlich, da steht er als Rekord drinnen, mit diesem Fall!“ entgegnete dieser so sachlich, als seien es Tatsachen und keine Lästereien.

Seiner Beschreibung folgend wich ich einen Schritt zurück, konnte dabei das Knirschen der Zähne unseres Ölspenders mitverfolgen, was mich nur anfeuerte weiterzumachen, als Christine ihre Feder auf die Bank drückte und sagte: „Könntet ihr bitte damit aufhören? Ich erinnere euch nur daran, das Pettigrew Angst vor

Katzen hat! Das könnte ich auch lächerlich nennen!“

Das war denkbar ungünstig, denn ich war gerade dabei meinen Fuß künstlich umzuknicken, als ich mit meinem gesamten Gewicht über meine armen, zierlichen Hundefuß drüberrollte und man ein unglaublich gemeines Knacken hörte.

Der weibliche Moralapostel der Ravenclaws zuckte kaum merklich zusammen, als sie das Geräusch von berstenden Knochen hörte und Snivellus, dem Ölpinsel fiel natürlich nichts Besseres ein, als sich eingehend darüber lustig zu machen.

„Vielleicht sollte Lupin, noch einmal in die Bibliothek nachschauen gehen, vielleicht ist der Rekord des dümmsten Fallens auf Black übergegangen...“

Christine musste sich mühsam ein Lachen verbeißen, im nächsten Moment setzte sie sich jedoch wieder auf ihren Platz und zeichnete mit einer Engelsgeduld den Aufbau der Mimulus Mibletonia ab. Keine einfache Pflanze, wie sie feststellte.

Severus warf ihr einen schalen Blick zu. Welche Absicht hatte sie dabei wohl gehegt? Im Verteidigungsunterricht hatte Toulon eine sehr undefinierbare Chose gesehen. Es war ein unansehnliches Gestrüpp aus irgendwelchen Gliedmaßen, was genau es darstellte, wusste wohl nur sie. Einige andere Mädchen hatten auch geräuschvoll auf geschrien, sodass Christine nicht dumm da stand.

Severus meinte vernommen zu haben, dass Christine wohl Angst vor der puren Enttäuschung ihrer Eltern hatte. Sodass es erklären würde, dass der Irrwicht nicht genau wusste, worin genau er sich nun verwandeln musste.

Severus hingegen hatte vor einer real existierenden Person Angst gehabt und es war unverkennbar, dass er zuviel Respekt vor seinem Vater hatte. Von uns würde ihm niemand mehr die Nummer „Ich – bin- Mister-ohne- Furcht“ abnehmen. Die hatte er sich verwirkt. Interessiert waren wir aber alle, aus tiefstem und ehrlichem Mitleid gewesen, was seinen Vater so schrecklich machte. Aber nicht einmal unter Veritaserum, was wir von Severus selbst entwendet hatten, um es an ihm auszuprobieren, hatte er etwas dazu gesagt. Der Bursche konnte tendenziell noch für Überraschungen gut sein. Wir erfuhren nämlich zwei Tage später, dass Severus das Veritaserum unwirksam gemacht hatte, weil er wusste, dass wir ... drücken, wie es freundlich aus... neugierig waren. (Severus Wortlaut: Weil, wir die Neigung hatten, was sein Leben anging, ein Taktgefühl an den Tag zu legen, dass vergleichbar war, mit dem einer verstimmten Unruhe des Uhrwerkes einer Kuckucksuhr.)

Das war überraschend, und bedeutete gleichzeitig Rache.

Doch zurück zu dem eigentlichen Handlungsstrang, Severus war mit meiner besten Freundin, neben Lily Evans beschäftigt, wohingegen sie, mit einer unglaublich weichen Faszination die Pflanze abmalte. Ihm musste das interessierte Gesicht auffallen, was so sonderbar glühte, wenn sie von einer Sache begeistert war und alles was man studieren, ja erforschen konnte, gehörte zu den Leidenschaften, der ungeheuer intelligenten Ravenclaw.

Christine jedoch hatte ihre braunen Augen nur auf das grüne Blattwerk Mibletonia gerichtet.

Erst das Klingeln riss sie aus der jugendlich anmutenden Faszination eines fünfjährigen Mädchens, dass die Welt noch mit bestaunendem Auge sah.

Sie schreckte hoch als Amy Longtime ihr die Hand auf den Rücken legte.

"Hey, wir müssen los! Der nächste Unterricht ruft..."

„Warum sind die Stunden nur immer so fürchterlich kurz Amy?“ fragte die Hexe mit einem enttäuschten Seufzen. Severus hatte bis zu ihrem Hinausgehen jeder ihrer Schritte verfolgt.

„Was für eine eingebildete Ziege nicht wahr?“ fragte jemand direkt hinter ihm. Es war Bellatrix Black, die mit Severus in einem und denselben Jahrgang war.

„Ja, wahrscheinlich hast du Recht...“ entgegnete Snape, der dennoch nicht sicher war, welchen Grund die Ravenclaw gehabt haben mochte, seine Haut zu verteidigen. Zumal er sie vor einiger Zeit hatte böse abtropfen lassen, als sie ihm auf den Fuß getreten war. Der Slytherin war noch immer ein wenig irritiert und Bellatrix herrschte ihn an: „Sie ist eine Blutsverräterin, vergiss das nicht. Sie gibt sich mit der Evans ab...“

Die dunklen Augen ruhten auf der hübschen Hexe aus Slytherin, die so manchen Burschen aus seinem Haus dem Kopf verdreht hatte.

„Ich vergesse es schon nicht, verschwinde...“, zischte der halbe Muggel nun seiner Hauskameradin unfreundlich zu. Er musste andere Schlammblut nennen, obwohl er selbst eines war. Wie lächerlich das war und das nur weil er das Haus von Salazar Slytherin besuchte. Im Grunde genommen gingen ihm die

Hausstreitigkeiten auf den Nerv.

Er verließ den Kräuterkundeklassenraum mit seinen langen aneinander gereihten Tischen, mit den Glasbauten um sich herum, mit den Werkzeugen, die sich nun verselbstständigen und zurück an ihre Plätze wanderten und letztendlich auch an seiner Lehrerin in dem Fach, die leise vor sich hin summte und ein viel zu freundliches, rundes Gesicht besaß. Severus hatte das Gefühl, dass er gleich durchdrehen würde. Manche der Hogwartslehrer hatten oftmals viel zu gute Laune, für seinen Geschmack. Aber selbst draußen erwartete ihn nichts besseres, als schlechtes Wetter.

Draußen war, wie schon an dem Tag, als er Christine zum ersten Mal sah, ein sehr tristes Herbstwetter. Die Wolken waren überlastet von der schwere der grauen Regenmassen, die sich in ihnen sammelten und nur darauf warteten, in einer sintflutartigen Welle nieder zu preschen. Der harsche Wind fegte durch die Laubbäume und entriss ihnen die goldenen, roten und braunen Blätter, die an den Gesichtern der Schüler zu Boden schwebten. Jedes von ihnen wankte in unnachahmlichen Wellen, die ein Schiff umgekippt hätten, zu Boden und so manches machte in dem brausenden Wind sogar Überschläge.

Snivellus hoffte, dass er noch vor dem Regenguss in die Trockenheit der Eingangshalle kommen würde, allerdings rückte jenes Ansinnen in weite Ferne, als er ein Mädchen von hinten betrachtete. Jene Ravenclaw von vorhin hatte sich in seinen Kopf gebrannt und starr betrachtete dieser den Rücken. (Wie sagte der schöne Spruch: „Auch ein Rücken kann entzücken, aber ein schöner Bauch tut's auch")

Snape war wohl doch eher der Typ für den Rücken, denn für einige Zeit war er in so etwas, wie eine steinerne Starre verfallen. Einer lauernde Natter gleich betrachtete er sein Opfer aus dem unscheinbarsten Winkel, um in dem unscheinbarsten Moment zuzuschlagen.

Sie hatte offenbar ein Problem mit einem Schüler, doch genaueres Erkennen war aus der Entfernung unmöglich. Die grünen Grashalme bogen sich tief zu Erde hin. Das würde ein Unwetter geben, welches sich gewaschen hatte. Aus der Distanz betrachtete er sie. In seiner Brust begann ihm das Gewissen zu befehlen, sich bei der Hexe für die Hilfe zu erkenntlich zu zeigen, immerhin war es nicht wirklich selbstverständlich...

Ja, unser liebstes Opfer für unsere Streiche hatte sich in den Kopf gesetzt, sich bei seiner Retterin zu bedanken.

1.3 Alles hat einen Anfang

Oben im Krankenflügel bogen sich James und Remus vor Lachen. Ich hatte so gelitten auf dem Weg, dass der Satz, von der Krankenschwester, einen Krampf verursachen musste. „Mister Black, ehrlich, Sie können aufhören zu jammern. Sie sind schon geheilt! Alles ist wieder in Ordnung. Ich wusste es schon immer das männliche Geschlecht hat eindeutig den größeren Hang zur Melodramatik"

Ich saß also ausnahmsweise auch einmal rot eingefärbt auf dem Bett, mit den Armen verschränkt und James hatte einen unglaublichen Sinn für magische Comics und malte mir zwei Dampfvolken über den Kopf, so dass ich jetzt eher an eine Papierfigur erinnerte, denn an einen männlichen Zauberer. Ich schob schmollend die Unterlippe vor, woraufhin wir zu viert erneut auflachen mussten.

Ganz woanders, wo ich leider nicht sein konnte, um das "Schlimmste" zu verhindern, bewegten sich die steifen Glieder von Severus auf die junge, brünette Schülerin zu. Die ihn zum ersten Mal mit ihrer seltsamen Schönheit ins Auge stach.

Ihr Gesicht hing, wie beim letzten Mal fasziniert in einem Buch. Es war schon ein wenig seltsam, sie so zu sehen. Wie der Reiz an ihr hing. Dieser seltsame, der wie weicher Sand an der Hand war. Eine Ausstrahlung so gut, wie nie in der Schule gesehen, wenn man einmal von Lily absah. Der rothaarigen Hexe würde niemand den Rang ablaufen, soviel stand für den Slytherin fest, aber doch sie kam sehr nahe an dieses Empfinden heran. Severus setzte bewusste eine ernste Miene auf und sah mit einem abweisenden Blick drein.

„Hey Toulon...“ sprach er sie kurz und knapp an.

Christine jedoch war zu vertieft in dem Buch und sah ihn nicht. Severus überlegte sich in diesem Moment, ob er seinen Augen trauen sollte, oder doch eher seinem Gewissen lauschen.

Das war eine schwierige Entscheidung, denn seine Augen sahen eine gefährlich graue Stimmung über ihm. Es kam ihm vor, als würde jeden Moment ein Guss losbrechen, der es versprach, bis auf die Knochen durchgeweicht zu werden.

„Toulon!“ rief er noch einmal harsch. „Ich wollte mich bei dir für die Hilfe da drinnen bedanken!“, Severus

hatte es ihr gesagt, ob sie es nun hören wollte oder nicht.

In diesem Moment, sah Christine einige Sekunden lang verwirrt von ihrem Buch auf, mit dem kleinen, unschuldigen Laut: „Hm?“ und dann registrierte sie den Slytherin. Für ihn musste es ein Wunder sein und Wunder in einer Welt voll Magie, dass ist schon etwas besonderes...

„Uh – oh- entschuldige...“ jetzt wirkte sie überraschenderweise ehrlich erschüttert, über ihre Unachtsamkeit. Die in dem schwarz-blauen Gewand gekleidete Ravenclaw mit den rehbraunen Augen sah ihrem Gegenüber ins Antlitz.

„Ich bin manchmal so verplant. Ich habe dich natürlich verstanden. Ich – Ich muss wohl in dem Buch vertieft gewesen sein.“

Erneut spielte ein Lächeln an ihrem freundlichen, aber recht blassem Gesicht.

„Irgendjemand muss den Hitzköpfen doch dazwischen gehen. Die brauchen immer jemand, der sie bremst. Ist aber schön, dass du es dennoch gesagt hast.“

Gerade wollte sie sich zum Gehen wenden. „Nimm es den beiden nicht allzu übel, sie sind Kindsköpfe, wie sie im Buche stehen.“ Etwas weiches stand in ihrem Gesicht geschrieben, aber ihre klugen Augen, die noch dunkler als Bernsteine waren, taxierten Severus genauso, wie die Vertrauensschülerin in Ausbildung es auch mit uns zu tun pflegte. Auf den Lippen schien das weiche, faszinierende Schmunzeln ein Teil ihrer Seele zu sein.

Selbst wenn sie ernst schien, lag doch das hilfsbereite Lachen in den leichten Grübchen, wenngleich sie stets von einer Steifheit begleitet wurde, die einem seltsam erschien.

Ihre ganze Art war geteilt zwischen Freude und Sorge, die jeden Morgen gemeinsam mit ihr aufstanden und Hand in Hand gingen. Dass ihre Augen im Gegensatz zum Kräuterkundeunterricht nun abgestumpfter waren, fiel Severus nun erst auf.

Sekundenlang verharrte der Slytherin in einer bestaunenden Pose. Jeder Junge hätte dieses Abbild einer Schönheit angestarrt. Sie mit ihren braunen, langen Haaren, die mal in wogenden, tosenden Wellen, die an ein in Blätter gehülltes Meer erinnerte, auf das eine untergehende Sonne strahlte, oder aber glatt sich ihren Weg nach unten bahnten, als wären sie ein glänzender Bach. Ihre immerfreundlichen Züge, das schlanke Wesen und ihre braunen Augen, die vor Intelligenz nur so strotzten. Aber so hübsch sie war, so viele Macken hatte sie, die würde Severus auch noch kennen lernen dürfen, denn Christine hatte nie einen Freund gehabt, weil sie sich einfach zu sehr mit dem Lernen beschäftigt war und Jungs scheinbar im Allgemeinen nicht ausstehen konnte. In Ordnung mit dreizehn war das auch in Ordnung.

Severus stand aber immer noch da und betrachtete seine „Ophelia“. Erschrocken stellte er es innerlich fest, wenngleich seine Miene, so ungerührt war, wie die des Wasserspeiers.

„Unsinn, diese vier Typen, sind Schönlinge, die ihr Hirn unterwegs irgendwen anderen geschenkt haben. Sie sind und bleiben einfach Idioten...“

„Das ist so ziemlich dasselbe, was ich gesagt habe, nur ehrlicher.“ Dieser Wortlaut kam so trocken rüber, dass Snape Mühe hatte sich ein Grinsen zu verkneifen. Hätte ich das gewusst, dann hätte ich Christine einmal gezeigt, wie es war herum zu zicken, denn auch in einem Sirius steckt eine Frau...

„So nun muss ich aber zu Verwandlung mit den Hufflepuffs. Wir sehen uns, vielleicht wollen wir dann etwas miteinander sprechen?“ Da kam ein strahlendes Lächeln zum Vorschein, dass so gefährlich ansteckend war, dass die Mundwinkel des wortkargen Schülers sich Sekundenbruchteile hoben, um in diesem Bruchteil der Sekunde wieder niederzufallen, in die ursprünglich ausdruckslose Art.

Mit einigen Schritten war sie auf den Weg zur Eingangshalle.

Sie *winkte* ihm zu, was unsere kleine Schnecke -also Severus, ich würde es nie wagen, Chris Schnecke zu nennen, da hab ich viel zu viel Angst vor ihr - natürlich nur dazu bewegte, die Augenbraue billig zu heben. Er konnte froh sein, dass sie überhaupt die Hand gehoben hatte. Es war typisch, dass der immer in schwarz gekleidete Slytherin nichts zu schätzen wusste, oder erst dann, wenn es wieder weg war.

Von weitem sah der Junge, wie sich Lily und Christine freudig umarmten und sie ihr etwas erzählte. Das Buch hatte sie gar nicht mehr aufgeschlagen. Das war wohl das, was Snape in diesem Moment am meisten erstaunte.

„Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Niemand redet mit Severus Snape, wenn er es selber nicht will!“

Damit war das erste Gespräch zwischen den beiden schon recht gut ausgefallen, für die Verhältnisse von Christine, doch recht schnell, weil diese die Angewohnheit besaß, am Anfang so wortlos zu sein, wie der mit dem sie sich kurz unterhielt.

In diesem Moment ging das unglaublich miserable Wetter los.

Als würde ihm aber auch niemand auch nur ein bisschen Erfolg gönnen, womit er wahrscheinlich gar nicht mal so falsch lag. Von oben bis unten war Snape durchnässt, als er gerade einmal zwei Schritte gelaufen war. Knurrend schalt er sich nun einen Idioten, dass er sich nicht zum gehen gewandt hatte, als er Toulon gesagt hatte, dass er ihr dankte. Nein, er hatte ja diese verfluchte Antwort abwarten müssen und wenn das sekundenlange Anstarren nicht gewesen wäre, dann würde er jetzt in dem kargen Slytherin Gemeinschaftsraum sitzen, und zwar *trocken*.

Mit pantherähnlichen Schritten lief der Junge aus Slytherin auf die Eingangshalle zu.

„Verflucht... ich hätte die Ravenclaw im Regen stehen lassen...“

Severus war bereits in der großen Halle angekommen, als er bemerkte, wie nass seine Sachen und sein Haar wirklich war.

„Oha, da hat jemand sich doch einmal entschlossen sich zu duschen. Seht mal, sogar das Haar ist nass. Ich glaube er hat wirklich vor sich zu ändern“, zog James ihn lachend auf und zeigte mit dem Finger auf sein Lieblingsopfer. Ich musste grinsen, denn es war ein Anblick für Merlin.

Wie ein begossener Pudel stand er vor uns, das sah so lächerlich aus, wie von der viel zu langen Nase Regentropfen fielen und geräuschvoll auf den Boden tropften.

Das war wieder einmal zu viel für unseren Snivellus und mit einer schnellen Bewegung hatte er den Zauberstab gezogen und versuchte James zu verzaubern, was aber misslang, weil ich schneller war. „Das war für den Spruch mit dem dümmsten Fall, mein Freund. Niemand beleidigt mich derart und schon gar kein Slytherin.“

Severus lag an der Wand, an die ich ihn geschickt hatte. Mit einer harten Mimik sah er sich den Blicken der umstehenden Schüler gegenüber. Eine Faust donnerte mein liebster Feind an die steinerne Wand der Eingangshalle, während James, Remus, Peter und meiner einer die große Halle zum Essen aufsuchten, denn wir hatten jetzt Freistunde, einige aus Gryffindor hatten jetzt Arithmantik, wie die ehrenwerte Lily Evans, die mit James eigentlich ganz gut auskam, wenn wir nicht gerade dabei waren, jemanden gewaltig in die Pfanne zu hauen. Gut gegart, ist eben halb verdaut, wenn man das zwischen Lily und James in der Zukunft mal auf einen Punkt bringen wollte. Aber ich hatte versprochen keine James und Lily Schnulze zu schreiben, also mache ich das auch nicht. Ich will mein Klientel ja nicht verärgern.

Snape nahm sich genau in dieser Situation vor, mit dieser dämlichen Ravenclaw kein Wort mehr zu wechseln, denn die schien, so etwas wie Pech an sich kleben zu haben, das ohnehin schon die dumme Angewohnheit hatte immer auf den Slytherinburschen zu fallen. Selbst sein Umhang wehte nicht, als der schwarz gekleidete Slytherin die Stufen eilig nahm. Normalerweise wirkte er, wie eine Fledermaus in seinem Umhang, wenn dieser begann schneller zu laufen.

Der Gehrock, der schon so alt, wie seine Mutter war, unterstützte dieses Gefühl nur.

Mit einer schlangenähnlichen Sprache, ich glaube nicht, dass es wirklich Parsel war, zischte er dem elenden Portrait das Passwort zu, um darin zu verschwinden.

Kapitel 2 - Der neue Weg

*Der Anfang des Weges,
er benötigt deinen Schritt,
damit er genutzt wird.
Doch wo er endet,
wirst du nicht wissen*

Der Mädchenschlafsaal der Ravenclaws war ein sauberer Raum. Es standen vier Betten darin. Alle vier aus einem dunkelbraunen Eichenholz gearbeitet. Die Stangen, die wie Säulen empor ragten, waren auch verziert mit den Raben als Wappentier. Die Überhänge waren in einem dunklen, aber doch recht warmen blau gehalten. Ein wohliges blau, das an eine Neumondnacht im Sommer erinnerte.

Jetzt jedoch stahlen sich die Sonnenstrahlen schon durch die Fenster und brachten noch etwas Wärme mit sich. Man spürte dennoch, dass es nicht diese übliche Septemberwärme war, sondern die herbstliche Kühle im Oktober mit sich brachte.

Christine drehte sich auf die Seite. Es war immerhin Sonntag. Sie konnte ausschlafen und gestern hatte sie noch an den Hausaufgaben gesessen und gearbeitet, bis in die späte Nacht hinein.

Seit Tagen hatte sie nicht mehr richtig geschlafen, weil die Hausaufgaben, sich in diesem Jahr schon türmten, wie ein Riese, der aus seinem Bett aufstieg. Kaum glaubte man mit den Aufsatz für Verwandlung einen Berg der Arbeit abgetragen zu haben, kamen schon zwei Hausaufgaben in Verwandlung dazu und weil das ja noch nicht reichte, auch noch einen in Zaubertränke.

Da Christine schon immer die Perfektion in sich sein wollte, was die Hausaufgaben betraf, hatte sie jede davon derart gewissenhaft erfüllt, dass man glaubte, sie hätte keinen Schlaf nötig.

Eine gute Freundin kam in das Zimmer geschlichen und kitzelte ihr an den Füßen.

Mürrisch zog Christine die Füße ein. „Noch nicht... bitte, lasst mich noch etwas schlafen. Ich bin doch erst um sechs ins Bett gegangen!“ nuschelte sie missgelaunt.

„Es ist schon halb zwei am Mittag. Du solltest dich was schämen.“

Einige Sekunden lang war die Ravenclaw versucht abzuwinken, als Christine aus dem Bett sprang mit einem Schrecken im Gesicht ausrief: „Hättest du mich nicht eher wecken können? Wie stehe ich denn jetzt ...“ und je weiter sie sprach, desto erlahmender wurde ihre Stimme. Die Sonne wirkte noch recht frisch und als sie ihre Hand ausstreckte und einen Wecker fasste, sah sie die Uhrzeit. Es dauerte fast eine ganze Minute, bevor die Hexe realisierte, dass sie gerade einmal drei Stunden Schlaf gehabt hatte. Sie saß da. Eigentlich wollte sie schreien, stattdessen trieb ihr der üble Scherz Tränen in die Augen. „Ich habe doch erst drei Stunden geschlafen...“

„Wie du hast erst drei Stunden geschlafen?“

„Ich habe doch erst gegen sechs die Feder aus der Hand gelegt, ich habe alle Hausaufgaben fertig gemacht, damit ich mich zur Abwechslung einmal ausruhen kann...“

Die Hexe ließ sich rittlings wieder ins Bett fallen und drückte sich das Kopfkissen auf das Gesicht.

„Christine, wir sind in der dritten Klasse...“, meinte ihre gute Freundin und es fiel ihr schwer sich das Lächeln zu verkneifen. (Mir wäre es auch schwer gefallen) "Du schreibst aber jeden Aufsatz so ausführlich, dass die Lehrer sich schon Sorgen machen. Dieses Perfektionsstreben von dir, ist echt unheimlich. Professor Slughorn meinte gestern noch, du sollst dich mal ausruhen, denn die vier Fragen, die wir eigentlich nur mit einem Wort beantworten sollten, hast du in ausführlichen Texten geschrieben. Kein Wunder, dass dir bei den Tests die Zeit ausgeht! Am Besten machst du mit jemandem zusammen die Hausaufgaben. Du richtest dich noch zu Grunde, bevor du die fünfte Klasse erreicht hast.“

Christine schob das Kissen beiseite, die Miene dunkel und blickte ihre Zimmerkameradin an.

„Darf ich jetzt in die Dusche gehen, Madlene?“ fragte Christine, wie ein Kind seine Mutter fragen würde, ob es noch fünf Minuten länger draußen bleiben dürfe.

„Klar und in zwanzig Minuten bist du beim Frühstück, damit wir danach joggen gehen. Du hast es versprochen!“ meinte die Hexe und zwinkerte Christine zu.

„Nein, habe ich nicht!“ nuschelte Christine. Manchmal hätte sie ihre Freundin am liebsten mit einem Schlaftrank zum schlafen gebracht. Ihr tranceähnlicher Zustand führte sie nur tastend in die Dusche.

Um neun! James und ich schliefen bis zwölf und das obwohl wir keine Hausaufgaben machten bis früh um sechs, ohne zwischen drinnen zu schlafen.

Ich glaube ich hätte dieser Madlene ein Kissen an den Kopf geworfen, wenn sie mich um diese Zeit geweckt hätte. Vielleicht auch etwas härteres, wenn ich etwas in der Nähe gehabt hätte.

Nun ja, wir trafen Christine in der großen Halle. Natürlich sah ich sie nur vom weiten, aber das worauf sie rumkaute, sah jedenfalls nicht nach einem Toast aus.

Tatsächlich war es nicht das Toast auf ihrem Teller, wovon sie abbiss, sondern ihr Schulheft, was sie sich mitgenommen hatte. Ihre Freundinnen amüsierten sich so sehr darüber, dass sie fast vergessen hätten, sie zu warnen, dass sie dabei war ihre Hausaufgaben zu essen.

Obwohl das zur Abwechslung mal eine neue Ausrede gewesen wäre. Nicht „Herr Professor, meine Katze hatte Hunger und hat meine Hausaufgaben vertilgt.“ Sondern „Herr Professor, ich habe meine Hausarbeit selbst aufgegessen... im Halbschlaf in der großen Halle!“

Das wäre der Lacher des Jahrhunderts geworden.

Aber selbst diese Schönheiten des Lebens blieben einem versagt, denn besagte Madlene nahm Christine das Heft aus der Hand und vertauschte es sozusagen mit dem geschmierten Toast.

„Komisch, seit wann ist die eine Seite des Toasts so zäh, wie Pappe...“ murmelte die verschlafene Brünette unter einem misstrauischen Augenblinzeln.

In diesem Moment brach ein Sturm von einem Lachen und Prusten am Tisch der Ravenclaws aus. Simmens versuchte sich beherrscht zu halten, aber selbst ihm gelang es nicht, das Lachen zu unterdrücken. Christine sah sich um, etwas irritiert, was das Lachen nur noch steigerte.

„Also ...“ Amy sah ihre beste Freundin von der Seite her an, bemüht ruhig zu bleiben. „...ich würde sagen...“ die Mühe nicht zu lachen schien ihr die Rippen brechen zu wollen. „du isst beim nächsten Mal den Toast und nicht die Hausaufgaben!“

Einige um sie herum, die gerade erst aufgehört hatten zu lachen, drehten sich erneut weg, während Simmens in den Kürbissaft hineinprustete und sich beinahe an dem bisschen, orangefarbenen Gebräu verschluckte.

Die Slytherins reckten den Hals nach dem Grund, ebenso, wie wir vier Rumtreiber. James und ich stahlen uns zu den Ravenclaws rüber und lauschten. „Wie lange hast du gestern wieder gearbeitet, Madame?“ fragte James gespielt ernst.

„Bis halb sechs!“, kam die erschöpfte Antwort aus ihrem Mund.

„Bist du des Wahnsinns?“

Mit einem Handgriff hatten James und ich Christine hochgezogen. „Wieso bist du dann um diese unmenschliche Zeit schon wach?“

Aus Loyalität verschwieg sie die Wahrheit und schwindelte uns, hochrot anlaufend ins Gesicht. Nicht, dass wir es nicht bemerkt hätten. „Ich bin von der Sonne geweckt worden, die scheint doch immer zum Fenster rein. Es liegt doch im Osten!“ meinte Christine verschlafen.

„Mädel, leg dich bloß schlafen. Du siehst aus, als hättest du das eine Woche nicht mehr getan.“

„Oh, hat sie auch nicht!“ antwortete Amy beiläufig.

James sah mich an, ich James und wir stellten fest, dass wir denselben besorgten Blick hatten.

„Ich denke, wir sollten sie heute mal von den Arbeiten wegziehen!“, sagte ich zu James, während dieser gerade antworten wollte, als unsere verrückte Ravenclaw das übernahm.

„Ich hätte heute sogar Zeit...“ kommentierte Christine und in ebenjenen Moment kippte sie nach hinten um.

Severus starrte sie an, mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen.

„Snivellus, von deinem Gesicht steht sie bestimmt nicht wieder auf!“ knurrte ich ihm zu. „Da fällt sie eher wieder tot zu Boden...“

Snape blickte mich belustigt an. „Glaubst du, ich will dass sie aufsteht? Black, ich wusste ja schon immer, dass Einbildung *eine* Form von Bildung ist, aber ich glaube bei dir trifft es zu, dass es nur die einzige ist!“

Damit wandte er sich wieder Narzissa zu, mit der er bis zu dem Umfallen von einer meiner besten Freunde gesprochen hatte.

Das war vielleicht ein eingebildeter Mistkerl.

Professor McGonagall war aufgestanden und heruntergeeilt, sowie Professor Richard, der Arithmantiklehrer, ein recht gut aussehender Lehrer für sein Alter. Die Haare braun, ohrlang und dunkle braune Augen, die die Mädchen manchmal zum schwärmen brachten.

Richards nahm das Mädchen hoch. Madlene hatte mit einem Male ein fürchterlich schlechtes Gewissen, weil sie Christine am Morgen geweckt hatte. Die Slytherins ließen es sich nicht nehmen, schon jetzt dumme Sprüche zu reißen. Nur ein aufgezwungenes Lächeln kam von Severus.

Bellatrix', meine Cousine, Stimme war wieder am lautesten zu vernehmen: „Oh, ich sterbe!“ und kicherte, als sie sich gespielt theatralisch mit den Kopf auf Rudolphus Schulter fallen ließ.

Was für eine blöde Zicke.

Insgeheim machte sich Severus ein wenig Sorgen. Aber warum? Das war nur eine nervige Schülerin, so wie jede andere auch. Bis jetzt hatte er betont versucht kein Wort mit ihr zu wechseln. Selbst wenn sie ihm ab und an ein freundliches Lächeln zugeworfen hatte. Das rechtfertigte alles noch lange nicht, dass er sich sorgte! Verärgert blickte er drein.

„Meine Güte, du schaust schon wieder drein, als hätte ein Hippogreif auf deiner Leber gestanden!“, bemerkte Bellatrix halb grinsend.

„Na und? Was geht es dich an?“ Severus hob die Augenbraue sporadisch, zum Zeichen, dass ihn das Gerede dieses Mädchens auf die Nerven ging.

„Du bist hier unter Slytherins, nicht unter Gryffindors, Fledermaus!“

„Black!“ sagte daraufhin Severus nur ganz verächtlich. Der Bursche schaffte es aber auch immer wieder, sich mit *jeden* anzulegen. In seinen Gedanken versunken, starrte er die Eingangstür der großen Halle an. Über ihm zogen die langsam wandernden Kerzen vorbei, die bei Tage nicht angezündet waren. Das Sonnenlicht, dass durch die riesengroßen Fenster drang, genügte bei weitem, um die ganze Halle in eine wohlige Atmosphäre zu tauchen.

Die Bilder, die an manchen Scheiben hafteten, spiegelten sich an den Wänden wieder und sahen einfach bezaubernd schön aus. Hätte Severus nicht eine solch schlechte Laune gehabt, er hätte wohl ein etwas milderer Gesicht gehabt, als jetzt.

Ihm blieb gar nichts anderes übrig. Missgelaunt stand er auf und knurrte etwas von „Ich muss noch in die Bibliothek. Es ist mir zu stickig...“

Bellatrix ihrerseits warf ihm einen finsternen Blick hinterher, den der Slytherin noch spürte, als die Tür hinter ihm geschlossen war. Severus Snape konnte mit Bellatrix Black, noch nie besonders viel anfangen, noch weniger als mit mir...

Mit mir? Moment, ich muss etwas falsch gemacht haben! Ich war doch immer sein Lieblingsfeind. Da stimmt irgendwas nicht.

Egal- das klär ich noch mit ihm. Jedenfalls ging Severus keineswegs in die Bibliothek, wie behauptet...

Sein Weg führte ihn die Treppen von Hogwarts hinauf. Wieder einmal bestaunte der eigenwillige Slytherin das Schloss. Hier gab es auf der linken und rechten Seite je zwei große Fenster, die aus milchigem Glas bestanden und colorierte Mosaike eingearbeitet hatten, durch die das gleißend helle Sonnenlicht einfiel. Myriaden aus Farbfacetten bildeten an den gegenüberliegenden, sonst so eintönig grauen Schlosswänden ein einmaliges Lichterschauspiel.

Die grauen, alten Steintreppen bewegten sich, wie immer. Es war normal in diesem magischen Schloss, dass sich die Richtungen der Treppen änderten. Manche bewegten sich stündlich, andere täglich, wiederum andere veränderten sich im Monat und so weiter.

Jedes Treppenwerk hatte seine eigene Uhr und immer wieder war es imposant, wenn drei oder vier von den hunderten Stufenblöcken sich parallel oder entgegengesetzt bewegten.

Schüler lachten auf ihren Wegen, schwatzten miteinander. Einzelne Jungen oder Mädchen hatten es eilig, während andere sich wohl ähnlich einsam fühlten, wie Severus.

Erstaunlich war nur, dass man sich mit der Zeit einprägte, welche Treppe wann etwas machte, ohne dass man sich verirrte. Das war ihm nicht einmal in der ersten Klasse passiert, dafür aber anderen. Einigen von diesen Hufflepuffs zum Beispiel.

Kam ein Gryffindor an Severus vorbei, so bekam dieser nur einen durchaus slytherinischen, giftigen Blick

von unserem Lieblingsopfer.

Sein Herz begann mit jeder Stufe mehr zu klopfen, mit jeder neuen Treppe, die er bestieg wurden die Zweifel größer.

Was machst du Einfaltspinsel hier? Sie wirft dir ein Lächeln zu und du führst dich auf, als wärt ihr schon ewig Freunde. Merlin, du bist ein Slytherin, also benimm dich, wie einer oder hattest du vor, dir noch mehr Feinde zu machen, als du ohnehin schon hast?

Gerade hatte er den Gang zum Krankenflügel erreicht, als der Druck in ihm, das Unwohlsein, die Unsicherheit und die Verwirrung ein solch großes Maß annahmen, dass er geradewegs die Richtung änderte, um sich auf schnellstem Wege so weit, wie möglich vom Krankenflügel zu entfernen

Es ist nur eine Ravenclaw! dachte er weiterhin. *Eine dumme, einfältige Ravenclaw!*

Es war ja so einfach, sich die Tatsachen so zu recht zu legen, wie man sie gerade brauchte. Severus war der unangefochtene Meister darin. (Ja, so hat jeder seine Professur. Manche sind hochintelligent und kriegen Arithmantikaufgaben mit Leichtigkeit gelöst und wiederum andere, legten sich die Dinge zurecht, wie sie gebraucht wurden.)

Christine jedenfalls lag dort bei der Heilerin. James und ich waren ehrlich besorgt, bis die Heilerin uns mit einem Lächeln bedachte. „Keine Sorge, sie stirbt doch nicht. Sie ist etwas überarbeitet, aber Dumbledore hatte schon vorgewarnt, dass so etwas durchaus passieren könnte in den nächsten Tagen. Mit Dumbledore an der Schule wird hier kein Schüler sterben, glaubt mir ihr beiden. So, und ihr solltet jetzt euren Nachmittag genießen. Miss Toulon muss nur ein wenig schlafen, dann wird es ihr bald wieder gut gehen und passt in der nächsten Zeit darauf auf, dass sie sich nicht wieder überarbeitet.“

In das Krankenzimmer drang ebenfalls etwas Licht von dem schönen Wetter draußen herein, allerdings gedämpfter, da an dem Bett von Christine die Vorhänge zugezogen waren. Die dunkelroten Vorhänge schienen zu glühen und hüllten den schlafenden Körper unserer guten Freundin in ein rubinrotes Licht.

Im Moment schlief sie seelenruhig. Sie sah aus, wie ein kleiner Engel. Nur, dass sie keine blonden Haare hatte, der Heiligenschein wohl auf dem kleinen Nachtschränken lag und die Flügel unter dem Nachthemdchen versteckt wurden.

Plötzlich musste ich schmunzeln, das würde ich ihr später unter die Nase reiben, wie niedlich sie aussah, wenn sie schlief. Sie reagiert immer so übertrieben ärgerlich darauf, wenn jemand ihr ein Kompliment machte.

Ich verstand das zwar nicht, aber sie war anscheinend noch in der Phase, wo alle Jungs doof sind, oder aber sie verbarg ihre Gefühle gekonnt.

Wir hatten uns erhoben, um den Rat der Heilerin zu befolgen. Wir wollten Christine Ruhe gönnen, die sie ja auch dringend brauchte. Ich denke ich muss an der Stelle nicht erwähnen, dass wir eigentlich viel lieber bei ihr geblieben wären. Wir nahmen uns vor ihr Morgen ein paar Süßigkeiten vorbeizubringen, denn Süßigkeiten sollten Mädchen ja angeblich glücklich machen.

Die verbliebenen Stunden bis zum Abendessen verbrachten wir damit, darüber nachzudenken, wie wir Christine dauerhaft von ihren Büchern wegbekommen würden. Ganz so einfach, wie die Medihexe sich das vorgestellt hatte, war das nämlich nicht. Christine war schließlich nicht einmal in unserem Haus und Amy Longtime, ihre wohl beste Freundin, konnte auch nicht dauernd auf sie aufpassen, da sie andere Fächer hatte, als unser brünettes Sorgenkind.

Ich hab erst später herausgefunden, woher ihre Lernsucht stammte, doch das Geheimnis darum werde ich euch später verraten.

Es gab insgesamt wirklich keinen Grund dafür, dass sie sich so in den Schulbüchern vergrub. Sie konnte die Fragen im Unterricht postwendend beantworten und machte auch ihre Hausaufgaben so genau, dass wir vermuteten, dass sie sogar im Tiefschlaf jeden Test bestanden hätte.

Ich kann mich noch daran erinnern, dass wir beschlossen hatten, nach dem Krankenflügelbesuch frische Luft zu schnappen. Draußen ließ es sich einfach besser denken.

Auf der Wiese der Ländereien von Hogwarts, wo die weiten Ebenen von den Baumkronen des verbotenen Waldes verschluckt wurden, herrschten herrliche Temperaturen. Die Bäume rauschten in dem sanften, lauwarmen Oktoberwind und die goldenen Blätter flogen hin und her. Trudelten mit dem Takt des Windes in einem einzigartigen Reigen, den sie mit einem unsichtbaren Partner tanzten auf die Erde. Manche waren so schön bordeauxrot oder goldgelb gefärbt, dass man sie am liebsten als einen ganz besonderen Schatz

aufgehoben hätte.

Kastanien und Eichen lagen überall herum und fielen geräuschvoll, manchmal direkt auf die Köpfe von Schüler, von ihren Bäumen herunter. Wir ließen uns nahe des Sees auf unsere Mäntel nieder, da das Gras durch den letzten Regenguss noch feucht war.

„Das ist wirklich schlimm mit den Mädchen. Die eine braucht nicht zu lernen und macht ihre Hausaufgaben mir nichts dir nichts, als wäre sie ein wandelndes Lexikon und die andere lernt soviel, dass sie in den Krankenflügel kommt. Da sagt man immer, Jungs wären albern!“

„Genau genommen sind wir das auch“, sagte ich zu James. „Wir Jungs sind mit dem albern sein glücklich. Mädchen verkomplizieren so ziemlich alles. Versuche mal einem Mädchen alles recht zu machen! Da kannst du nur gnadenlos scheitern.“

„Sirius hat völlig recht!“, bestätigte Peter und seufzte auf.

„Also Peter, dass du mir aber auch immer...“

Es dauerte einen Moment bis ich begriffen hatte, was Peter da von sich gab.

„Bei Merlins Unterhosen, hast du mir gerade zugestimmt, Wurmschwanz?“

„Hat er“, bestätigte Remus.

Als hätte irgendein Zauber uns verhext, brach es aus James und mir gleichzeitig hervor: „Peter, bist du krank? Musst du auch in den Krankenflügel? Sollen wir der Heilerin eine Notiz zuschicken?“

Unser Peter zeigte sich unterdessen ziemlich verwirrt, während Remus es schaffte, den Witz zu reißen, ohne überhaupt etwas zu sagen. Es war diese Geste, diese einfach mitfühlende Geste von Moony, als er die Hand auf die Stirn von Wurmschwanz legte, während er jenen unschuldigen Engelsblick aufsetzte, der jedem Lehrer vorgaukelte, dass Moony, keiner Florfliege etwas zu leide tun konnte. Stille Wasser sind tief. Aber das habt ihr nicht von mir.

„Ihr seid doof. Ich habe gestern versucht Margrith Suther eine meiner Blumen zu schenken, die ich selbst gezogen habe...“

Mit einem gequälten Seufzen sagte er: „Margrith hat sie nicht einmal mit einem kleinen Blick gewürdigt...“

Peter, unser armer, kleiner Peter zog eine wunderschöne Blume aus der Tasche seines Umhangs und abermalig bestaunten wir die Begabung des Jungen, was Kräuterkunde betraf.

„Also Peter, ich wiederhole mich da immer wieder gern. Du bist zwar nicht immer zu gebrauchen, aber sollten wir jemals Pflanzen in unsere Streiche mit einbeziehen, ich verspreche dir, die darfst organisieren!“

Ein wenig Bewunderung hatte in meiner Stimme gelegen, denn ich neigte dazu jede Pflanze allein durch Blickkontakt zum Welken zu zwingen. Dann nach einer kurzen Kunstpause meinerseits, lenkte ich das Thema zurück auf das eigentliche Problem: „Aber was machen wir jetzt mit Christine? Das kann so einfach nicht weitergehen. Soviel Lernerei kann nur ungesund sein.“

„Ich schlage vor, wir nehmen sie zusammen nach Hogsmeade mit!“, schlug Peter vor, während er gedankenverloren der Pflanze die Blätter streichelte, als hielte er ein Haustier zwischen den Fingern.

„Nehmen wir?“, fragte James skeptisch nach, während eine seiner Augenbrauen nach oben wanderte. In seinem Gesicht konnte man die ablehnende Haltung dieser Idee gegenüber zu deutlich sehen.

„Wir sind bisher immer allein nach Hogsmeade gegangen.“, ergänzte ich ebenso unwillig.

„Ihr wolltet ihr doch aber helfen oder etwa nicht?“ sagte Peter und verschränkte ernst die Arme vor der Brust. Die Pflanze stürzte in der nächsten Sekunde einfach um. Erschrocken richtete Wurmschwanz sie auf und untersuchte ganz genau ob die Blume Schaden genommen hatte. Erst als er festgestellt hatte, dass seinem Sproß nichts passiert war, erhellte sich sein Gesicht wieder.

Dass er die eigenen Bedürfnisse immer wieder zurückstellte und sogar in Erwägung zog, es einem Mädchen möglich zu machen bei den Rumtreibern mit nach Hogsmeade zu gehen, zeigte Peters unglaubliche, lebenswürdige Seite. Genau deshalb war er unser Freund, auch wenn wir manchmal nur den Kopf über ihn schütteln konnten. Peter hatte zuweilen das seltene Talent sehr ... eigenartige Fragen zu stellen.

„Ja, das schon, aber wir werden sie auf keinen Fall in die Rumtreibergeheimnisse einweihen. Sie ist immerhin noch ein Mädchen!“, sagte James nach einer kurzen Nachdenkpause entschieden.

Auch wenn wir im dritten Jahr schon die beliebtesten Jungen der Schule waren, so besaßen wir doch noch lange nicht das Interesse am anderen Geschlecht. Das stellte sich erst ab dem vierten Schuljahr ein.

„Ich schlage vor, wir machen mit ihr ein Picknick, solange das Wetter so schön bleibt und lenken sie

dadurch von der Schule ab“, meinte Remus urplötzlich in die nachfolgende Stille hinein.

„Die Idee ist genial, Moony“, rief ich aus und befand, dass Remus mit seiner logischen Art zu denken, perfekt zu den Rumtreibern passte. Er korrigierte die Pläne von James und mir, so dass wir sie zu viert meist unbehelligt umsetzen konnten.

Auch die anderen beiden stimmten dem fahlen Jungen, der sich bei Vollmond in ein Pelzknäuel mit spitzen Zähnen verwandelte, zu.

Während wir vier uns also geeinigt hatten, Christine ein Picknick zu gönnen und die letzten Minuten bis zum Beginn des Abendessens mit neuen Plänen für Streiche benutzten, hatte Severus ein merkwürdiges Gefühl im Hinterkopf.

Er schlich durch die dunkelsten Gänge, als meide er das Licht. Wahrscheinlich waren wir nicht nur wegen seinem Mantel, der stets bei seinen eiligen Schritten wehte, auf den Begriff Fledermaus gekommen, sondern auch wegen der Tatsache, dass man ihn nur an den dunkelsten Stellen des Schlosses fand, so wie jetzt. Da stand er im Schatten irgendeiner Ecke und fühlte sich in seiner eigenen Haut nicht wohl. Was aber hätte er denn tun sollen? Sollte er wirklich in den Krankenflügel gehen?

Aber was hätte ihm das gebracht? Schließlich hatte diese Toulon ihm bisher nur Ärger gemacht und sie hatte ihm bei weitem weniger gegeben als Lily und diese war seit sie gemeinsam nach Hogwarts gingen, nicht mehr so oft mit ihm zusammen unterwegs. Seine Lily ...

Noch immer hasste er den Umstand, dass sie nicht in das gleiche Haus gekommen war, wie er selbst. Stattdessen hatte man sie zu dem größten Gesindel gesteckt, das dieses Schloss zu bieten hatte: Gryffindor! Wer kam schon nach Gryffindor? All diejenigen, die sich zu viel auf sich selbst einbildeten, stellte Severus in dem Moment für sich fest.

Das passte allerdings nicht im Geringsten auf Lily. Tatsächlich war er sich immer noch sicher, dass der Hut einen Fehler gemacht hatte. Kurz versank er in Gedanken, als er an die hübsche, rothaarige Hexe dachte. Schöne Lily ... Lily mochte er sehr. Das wusste er, seit er sie kennen gelernt hatte. Er konnte sich noch sehr gut daran erinnern, wie er ihr das erste Mal in ihre leuchtend, grünen Augen geblickt hatte. Ein kurzes Lächeln huschte über das sonst so ernste Gesicht des Slytherin. Sein Herz schlug ein wenig schneller und er spürte die Schmetterlinge im Bauch, die er so mochte. Eines der einzigen warmen Gefühle, die der Junge kannte. Er seufzte ein wenig, doch Lily - was machte Lily? - Sie verstand sich seiner Meinung nach zu gut mit dem Pottergesindel, das seit dem ersten Schuljahr nicht aufhörte ihn zu ärgern.

Na gut, sie verstand sich mit den vier Rumtreibern nur so lange, wie sie nicht auf die Idee kamen Severus zu ärgern, aber trotzdem konnte er nicht verzeihen, dass sie sich von den Vieren nicht einfach abwandte und nur mit ihm befreundet war. Manchmal hatte er das Gefühl, wenn er sich nur etwas mehr trauen würde, könnte er Lily davon überzeugen, dass er eine gute Wahl war.

Seine innere sarkastische Stimme erklärte ihm allerdings, dass er vielleicht doch nicht gut genug für sie war. Er musste sich doch nur im Spiegel ansehen. Diese Rumtreiberbande hatte in einem Punkt Recht: Er war zu ausgemergelt, hatte eine zu große Nase für sein Gesicht und dann diese Haare, die nie den Eindruck verlieren wollten, schmuddelig zu sein. Wie sollte er so auch nur den Hauch einer Chance haben?

Seine Gedanken wanderten weiter zur Toulon. Er begann darüber nachzugrübeln, was er mit ihr gemeinsam hatte...

Die Ravenclaw war ihm auf den Fuß getreten, hatte ihn ignoriert, war viel zu sentimental und überhaupt konnte er sie nicht ausstehen. Sie hatte ihn in seiner Ehre verletzt, etwas was die Ravenclaw nur noch unsympathischer machte. Trotz, weil sein Inneres sich dennoch wohl bei dem Namen fühlte, verschränkte er die Arme vor der Brust. Er versuchte diesem Empfinden ein jähes Ende damit zu setzen, dass sie auch mit diesen Clowns herum hing. Warum lungerten nur alle Mädchen der Schule mit dieser Bande von hirnlosen Trollen herum?

Ich will an dieser Stelle eine kleine Unterbrechung einfügen. Ich hätte vieles unkommentiert gelassen, aber ich kann diese Unterstellung so nicht stehen lassen. Ganz im Gegenteil, ich fühle mich verpflichtet, hier anzumerken, dass wir keinen Trollen ähnelten. Vermutlich hat er uns bei der gedanklichen Beleidigung mit Crabbe und Goyle verwechselt!

Severus hatte damals allerdings den Gedanken gefasst, dass Mädchen einfach eine seltsame Schöpfung der Natur darstellten. Gut es gab noch vier oder fünf vernünftige Slytherinmädchen, aber er kam nur mit einer ordentlich zu Rande und dass war, oh Wunder eine Black.

Nachdem eindeutig bewiesen war, dass er weder auf Andromeda-, noch auf Bellatrix-, noch auf Sirius-,

noch auf Regulus Black gut zu sprechen war (Eine blanke Untertreibung) – so hatte er doch eine freundschaftliche Bindung zu Narzissa.

Narzissa war vielleicht auch mehr Slytherin, als irgendein anderes Haus, das mochte schon stimmen, aber sie war klüger als Bellatrix, hatte wesentlich mehr Feingefühl, besaß nicht diesen unbedingten Drang, alles durchzusetzen, was bei einem Nichterfolg in Hysterie endete, und überhaupt war Zissa in allem fähiger als der Rest ihrer vorkorksten Verwandtschaft. Er konnte sich vorstellen, dass die blonde Schwester Bellatrix' es auch nicht sehr leicht hatte.

Mit diesen eigenartigen Gedanken stieß sich Severus von der Wand ab und ging seiner Wege. Gerade als er um eine Ecke bog, lief er direkt in ... Nein nicht in uns hinein. Wir waren in der Halle, schlugen uns den Magen voll und hofften darauf, dass es bald dunkel werden würde, denn wir wollten unsere Streiche für den Montag vorbereiten. Das konnten wir jedoch schlecht bei Tag machen. Tagsüber hörten einfach zu viele Ohren zu und wir wollten nicht verpetzt werden. Wenn schon denn schon, trugen wir stoisch selbst die Schuld daran, wenn wir erwischt wurden.

Wir waren es also nicht, die seinen Weg kreuzten. Nein, Severus stieß auf den Jungen, den er leicht und locker als seinen besten Freund bezeichnen würde: Lucius Malfoy. Er war blond, in der siebenten Klasse und Schulsprecher. Wie genau er dazu geworden war, war Severus bis heute ein Rätsel. Mir übrigens auch.

„Severus, was machst du denn hier?“, fragte Lucius mit seiner getragenen, dauergelangweilten Art, allerdings auch mit wenig Überraschung. Etwas was man über den blonden Slytherin wissen musste, waren genau drei Dinge: Er war arrogant, wie kein zweiter und überaus selbstgefällig. Er war stets von allem gelangweilt und selten wirklich in Motivation zu versetzen. Drittens kämpfte er immer für sich selbst, aber niemals für andere.

Severus überlegte fieberhaft, was er sagen sollte. Er musste sich jetzt ganz schnell etwas einfallen lassen. In seinem Kopf tauchten Schwindeleien auf, die nicht einmal Crabbe und Goyle glauben würden. Die beiden kräftigen Jungen ragten wie Türme hinter dem schmalen Siebentklässler auf.

„Ich denke nach!“, kam die Antwort aus ihm heraus, bevor er sie hätte im Bewusstsein fassen können und stellte beinahe ein wenig irritiert fest, dass er damit nicht einmal gelogen hatte. Dabei hielt er nicht zwangsläufig etwas von Ehrlichkeit. Ganz im Gegenteil. Eine gut platzierte Lüge konnte Leben retten.

„Weißt du was, Sev...“

Ein unsanftes Klopfen auf den Rücken rief ihm in Erinnerung, dass Lucius schon immer probiert hatte, ihn von seiner Nachdenklichkeit wegzuzerren. Der Junge beriet ihn ständig, dass zu viel Nachdenken Kopfschmerzen bereitete und in zwanzig Jahren zu erheblich tiefen Falten führte. „...Du solltest meinen Rat endlich einmal befolgen und in den Tag hinein leben! Diese Nachdenkerei macht dich irgendwann noch zum Gespött.“

Severus sah Lucius an. In seinen leblosen, fast schwarzen Augen stand geschrieben, dass er der Ansicht war, dass das die dümmste Anmerkung war, die der Schüler der Abschlussklasse je von sich gegeben hatte. Eigentlich war es kein Geheimnis, dass Severus bereits das Gespött der gesamten vier Häuser war. Wenngleich Slytherin sich nur über Severus lustig machte, wenn Lucius nicht anwesend war. Allerdings lag das nicht an Lucius selbst, sondern an seinen Leibwächtern. Die konnten einem wirklich Angst einjagen, wenn man nicht gerade Severus hieß, der gelernt hatte, schnell auszuweichen.

Da aber die bulligen Freunde von Malfoy immer da waren, wo der Blondschof sich aufhielt, reichte die Angst vor Lucius nicht aus, um die Sticheleien völlig einzustellen. Zumal Severus auch niemanden verpiff, weil das seinen Stolz verletzt hätte. Er bettelte nicht um Hilfe.

„Ich werde es versuchen!“ sagte Severus nun tonlos auf die Aussage von Lucius. Es war immer wieder das Gleiche. Lucius befahl ihm etwas zu tun, er setzte es in die Möglichkeitsform um und tat es letztendlich doch nicht.

Warum das so war, wusste Severus selber nicht. Vielleicht lag es an seiner angeboren misstrauischen Art. Jedenfalls brauchte er in der Gegenwart von Lucius, weder an die seltsame Ravenclaw denken, noch an Lily, die ihn ohnehin nicht so liebte, wie er sie.

Sodass er in ein halbwegs reges Gespräch mit "Luc", wie Severus ihn nennen durfte, verfiel.

Christine schlief drei Tage durch und von Stunde zu Stunde wurden wir unruhiger. War es doch ernster, als die freundliche Heilerin bisher gedacht hatte?

Besorgt saßen Remus, Peter, James und meiner einer auf den Stühlen und gaben wohl das Bild von einem

ziemlich großen Haufen Elend ab.

Die Nachmittagssonne drang durch einen schmalen Spalt der beinahe gänzlich zugezogenen Vorhänge. Einige Staubpartikel glitzerten, weil sie das einfallende Sonnenlicht reflektierten. So wie das bei Planeten der Fall war.

Remus war der erste der das betroffene Schweigen brach und Christine entgegenbrachte: „Chris, du darfst langsam wieder aufwachen.“

Als nichts passierte, sahen wir uns an und seufzten. Zwei weitere Stunden zogen ins Land und es war noch etwa eine Stunde, bis die große Halle von ersten Schülern belagert wurde, um sich gleich als erste auf das Essen zu stürzen, als würde es in der nächsten Sekunde nichts mehr geben.

Wir hatten in der Zwischenzeit sogar angefangen >Snape explodiert< zu spielen, als wir hörten, wie sich Christine im Bett bewegte. So schnell hatten wir eine Partie dieses Spiels wohl noch nie vergessen.

Das Sonnenlicht, welches durch den schmalen Spalt der dunklen Gardinen drang, schien sie nun an der Nase zu kitzeln, denn sie zog die Haut auf dem Nasenrücken kraus und wollte sich gerade ein weiteres Mal umdrehen, als sie erschreckt in die Höhe fuhr und rief:

„Der Unterricht...“

Ja, das waren ihre ersten Worte. Mit einer heftigen Besorgnis blickten James und ich uns an.

„Das klingt richtig ungesund, findest du nicht auch!“, sagte ich zu meinem besten Freund, der mehr schon meine Familie war.

„Und wie!“, bestätigte James.

Remus sah uns böse an, während Peter, die Blume neben Christines Bett stellte und sagte: „Ich glaube, du weißt das besser zu schätzen!“

„Wie spät haben wir es?“ Christine hatte alles andere ignoriert. Es schien fast so, als hätte ihr Gehirn noch gar nicht verarbeitet, dass sie in einem Krankenflügel lag und es definitiv nicht der gleiche Tag sein konnte.

„Es ist mittlerweile Nachmittag. Ich schätze gegen fünf, warum?“

„Verflucht! Warum hat mich denn niemand geweckt.“, ihre Augen waren schreckgeweitet. Kurz darauf hielt sie in ihren Bewegungen inne und sah sich um. Sie blinzelte in Verwirrung. Uns vierein warf sie einen Blick zu, der skeptischer nicht hätte sein können. Das war ein typischer Christine-Blick, der ausdrückte: *Vier Gryffindors sitzen vor meinem Bett! Irgendwas stimmt hier nicht!* Und gerade als die Dame sich umgesehen hatte, weiteten sich die Augen. „Oh ...“ war das einzige, was sie hervorbrachte und krallte die Hände in die Bettdecke.

„Nichts oh!“, sagte ich zur Ravenclaw. „Einen Heidenschreck hast du uns eingejagt. Fällst einfach so um. Dir hätte sonst was passieren können. Sag das nächste Mal vorher Bescheid – damit dich irgendwer auffangen kann.“

„Wie umfallen?“

Ihr Blick war ein einziges Fragezeichen.

„Du bist vor drei Tagen einfach umgefallen!“

„WAS?“, platzte es ungläubig aus ihr heraus. Das Lernungeheuer in ihrem Inneren hatte Anlauf genommen aufzuspringen, um dann die Sachen zu packen, die über ihren Stuhl gehängt waren. Anziehen, hinausstürmen, zu den anderen Schülerinnen aus Ravenclaw hasten, um gleich die schlimmen, verpassten Stunden nachzuholen. Ich mochte dieses Lernungeheuer nicht, es verdarb den Charakter von Christine, da war ich mir sicher.

Bevor Christine auch nur die Sachen erreichen konnte, haute Remus ihr sanft, aber doch etwas bestimmter auf die Finger. „Untersteh dich!“, war seine unliebsame Antwort. „Ab mit dir ins Bett!“

„Ich muss...“

„...nichts, außer sterben und dafür ist es zu früh meine Liebe!“, sprach James ihren angefangenen Satz zu Ende.

„Glaubst du, du liegst wegen *nichts* im Krankenflügel?“, übernahm ich das Ruder des Redens.

Ihr Gesichtsausdruck wurde von Sekunde zu Sekunde ärgerlicher. „Habt ihr eine Ahnung...“

Doch wer wollte von uns schon Christine ausreden lassen? Peter jedenfalls nicht, denn er fuhr ihr akkurat über den Mund: „Haben wir. Dein Stundenplan ist in etwa so voll, wie ein überlaufender Kessel“

„Guter Vergleich!“, lobte Remus das vierte Mitglied unseres Quartetts, welches sich mehr oder minder zufällig zu uns gesellt hatte, nun allerdings schon seit zwei Jahren zum festen Inventar der Rumtreiber gehörte.

Wir gaben unser Bestes Christine davon zu überzeugen den Krankenflügel vorerst nicht zu verlassen. Ich weiß nicht so recht, ob ich schon einmal erwähnt hatte, dass diese Ravenclaw einen härteren Dickschädel hat, als eine von einem Duro gehärtete Wand. Ihr Motto lautete vermutlich: Immer mit dem Kopf durch die Wand und stecken bleiben. Auch wenn die Tür daneben offen steht und man sie eigentlich benutzen könnte.

Nach zwei Stunden eifriger Diskussion hatte Christine gegen uns gewonnen. Doch Madame Healthart stieß nun zu uns. Sie war der Schiedsrichter, den sie überwinden musste, um den Sieg endgültig davon zu tragen. Ich konnte es nicht verhindern, mir dieses Gespräch als ein magisches Duell vorzustellen, es lief in etwa so ab:

Ein enthusiastischer Sprecher kommentierte: „Und in der linken Ecke steht Christine Toulon, eine junge Hexe mit dem Temperament eines Stiers und eine der cleversten Köpfe Hogwarts. Ihr Pseudonym ist „Chris, der Bücherwurm“.

Dieses Mal stehen ihr nicht, die vier Rumtreiber gegenüber, die unter dem lieben, verzweifelten Blick in die Knie gezwungen wurden, sondern es wartet eine Gegnerin auf sie, die aussieht, als hätte sie mit ihr nicht gut Kirschen essen. Ihre Gegnerin tritt bei unseren Kämpfen stets mit einer Beruhigungsspritze bewaffnet auf und sie scheint sehr darauf bedacht, dass jeder sich ordentlich auskuriert. Von Berufung ist sie Heilerin ...

Madame Cary Healthart, auch bekannt unter dem Namen: „Hard’n crusty“

Lassen wir den Kampf beginnen!“

Ein langgezogener hupender Startschuss fand statt.

„Hard’n crusty steigt auf die Bühne. Die weiße Schürze wedelt abwechselnd nach rechts und links und könnte damit schon für Ablenkung sorgen. Der Bücherwurm knirscht bereits mit den Zähnen. Langsam ziehen sie ihre Zauberstäbe (Die eigentlich Worte waren) und los geht es.“

„Madame Heart, darf ich den Krankenflügel verlassen? Ich muss noch soviel tun“ – Der Bücherwurm setzt auf die Taktik des unschuldigen, lieben Blickes.

Da setzt die Heilerin ein bestimmt falsches Lächeln auf und antwortet schlagfertig: „Ich muss Sie vorher untersuchen, und dann entscheiden wir!“

Der Sprecher meldet sich zu Wort: „Da feuert Hard'n Crusty schon den ersten Fluch auf ihre Gegnerin – das böse Stethoskop, welches den Herzrhythmus wahrnimmt. Das gefürchtete Fieberthermometer misst und um den Trippleangriff zu komplettieren, tastet sie nach dem Puls und leuchtet mit den Lumos in die Augen. Was ein Kampf!“

Wird Christine den Sieg für sich in Anspruch nehmen?“

„Und?“, fragt sie ganz gelassen, als hätten sie die Zaubersprüche ihrer Gegnerin gar nicht beeindruckt.

Die Miene der Heilerin aus Yorkshire erhellt sich, die vier Verlierer der letzten Show hoffen und bangen, doch da kommt das Aus. Das Aus, für „Hard’n crusty“. Die Bücherwürmin fährt den Sieg ein, mit einem glatten Durchmarsch mit den Worten: „Es scheint alles okay zu sein. Sie dürfen sich anziehen und den Krankenflügel verlassen. Ich muss nur dem Schulleiter berichten, dass sie wach sind und es ihnen gut geht. Er möchte mit ihnen noch ein Gespräch führen!“

Ich schüttelte den Kopf und rief verzweifelt aus: „Nein, nein, nein! So geht das doch nicht. Sie können doch Christine nicht gleich wieder auf die Bücher loslassen. Sie kriegt noch Hirnfieber vom ganzen Lernen und Lesen...“

James nickte eifrig! Remus schlug sich die Hand vor die Stirn! Peter kratzte sich an der Schläfe. Was hatte ich falsches gesagt?

„Mr. Black!“

Hatte ich es geschafft die sonst so liebe und ruhige Heilerin ein wenig in Rage zu bringen?

„Ja?“, fragte ich unsicher. Natürlich war das nur gespielt! Alles gewollt!

„Nur, weil Sie eine regelrechte Phobie vor Büchern haben, heißt es nicht, dass Christine nicht lernen darf. Es geht um die Anzahl der Stunden. Los ab mit Ihnen!“

Sie gab mir einen leichten Klapps auf den Hinterkopf, den ich mit einer herausgestreckten Zunge quittierte. Leider hatte sie das gesehen...

„Völlig verdient!“, sagte die Brünette an meiner Seite herrisch. „Das tat weh. Der Griff ist ja schraubstockartig!“ Meine Zunge war mittlerweile sogar angeschwollen und ich konnte nur mit Mühe einige Wörter verständlich machen.

Schüler drängten sich durch die Gänge, aus allen Richtungen kamen sie, wie geschäftige Ameisen, die ihren Aufgaben nachgingen.

„Ich habe drei Tage Schule verpasst.“, widersprach die Bücherwürmin.

„Du arme!“, sagte James unehrlich mitfühlend.

„Das sind mehr als 48 Stunden Hausaufgaben, die ich in meinem Zeitplan zurückliege!“

Dieses Mädchen war unheimlich. Ich mochte sie zwar sehr. Immerhin war sie hübsch, intelligent, freundlich, nett und lieb, aber sie hatte ganz klar einen Stich unter dem Pony, was die Hausaufgaben anlangte.

„Du spinnst ja!“, gab ich deshalb von mir.

Remus warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, denn in jener Sekunde sahen mich zwei bernsteinfarbene Augen an, so anklagend, wie es nicht einmal Evans bei mir schaffte. Bei James zog Evans Blick vielleicht mehr.

„Unheimlich, sie hat den gleichen Blick, wie Lily drauf!“

In Ordnung, vielleicht doch nicht.

„Ich spinne?“, fuhr die noch nicht völlig gesunde Christine mich an. Ihr hättet die Anstrengung auf ihrem Gesicht sehen müssen. „Ich spinne?“, fragte das brünette Mädchen erneut, als ob sie wirklich eine Bestätigung von mir verlange.

„Ja, du spinnst! Du kommst aus dem Krankenflügel...“ Meine Stimme wurde immer langsamer, denn die Hexe neben mir, war bereits ab gerauscht. „... und willst Hausaufgaben machen...“

„Padfoot?“

„Hm?“

„Starke Leistung!“

Remus sah mich ironisch lächelnd an und hob zwei Daumen in die Höhe. „Was glaubst du, was sie machen wird?“

Meine Schultern zuckten kurz, ehe James mir auf den Fuß trat. „AUA!“, fuhr ich meinen besten Freund an. „Wofür war das?“

„Ich wollte nur testen, ob wenigstens deine Nerven noch funktionieren, anscheinend hast du dein Hirn im Krankenflügel liegen lassen. Sie ist ein *Mädchen*!“

Was wollte er nur damit sagen?

„Ja, ich weiß, dass sie ein Mädchen ist. Als Junge wäre sie verdammt schlecht, mit diesem Dackelblick...“

Meine drei ständigen Begleiter schüttelten alle mit dem Kopf und wäre die Situation nicht so ernst gewesen, die drei hätten sich wohl ausgeschüttet vor Lachen.

Nur diese Szene war eben ernst und deswegen hörte ich auch kein Kichern.

Nicht einmal ein Prusten.

Christine schlief drei Tage durch und von Stunde zu Stunde wurden wir unruhiger. War es doch ernster, als die freundliche Heilerin bisher gedacht hatte?

Besorgt saßen Remus, Peter, James und meiner einer auf den Stühlen und gaben wohl das Bild von einem ziemlich großen Haufen Elend ab.

Die Nachmittagssonne drang durch einen schmalen Spalt der beinahe gänzlich zugezogenen Vorhänge. Einige Staubpartikel glitzerten, weil sie das einfallende Sonnenlicht reflektierten. So wie das bei Planeten der Fall war.

Remus war der erste der das betroffene Schweigen brach und Christine entgegenbrachte: „Chris, du darfst langsam wieder aufwachen.“

Als nichts passierte, sahen wir uns an und seufzten. Zwei weitere Stunden zogen ins Land und es war noch etwa eine Stunde, bis die große Halle von ersten Schülern belagert wurde, um sich gleich als erste auf das Essen zu stürzen, als würde es in der nächsten Sekunde nichts mehr geben.

Wir hatten in der Zwischenzeit sogar angefangen >Snape explodiert< zu spielen, als wir hörten, wie sich Christine im Bett bewegte. So schnell hatten wir eine Partie dieses Spiels wohl noch nie vergessen.

Das Sonnenlicht, welches durch den schmalen Spalt der dunklen Gardinen drang, schien sie nun an der Nase zu kitzeln, denn sie zog die Haut auf dem Nasenrücken kraus und wollte sich gerade ein weiteres Mal umdrehen, als sie erschreckt in die Höhe fuhr und rief:

„Der Unterricht...“

Ja, das waren ihre ersten Worte. Mit einer heftigen Besorgnis blickten James und ich uns an.

„Das klingt richtig ungesund, findest du nicht auch!“, sagte ich zu meinem besten Freund, der mehr schon meine Familie war.

„Und wie!“, bestätigte James.

Remus sah uns böse an, während Peter, die Blume neben Christines Bett stellte und sagte: „Ich glaube, du weißt das besser zu schätzen!“

„Wie spät haben wir es?“ Christine hatte alles andere ignoriert. Es schien fast so, als hätte ihr Gehirn noch gar nicht verarbeitet, dass sie in einem Krankenflügel lag und es definitiv nicht der gleiche Tag sein konnte.

„Es ist mittlerweile Nachmittag. Ich schätze gegen fünf, warum?“

„Verflucht! Warum hat mich denn niemand geweckt.“, ihre Augen waren schreckgeweitet. Kurz darauf hielt sie in ihren Bewegungen inne und sah sich um. Sie blinzelte in Verwirrung. Uns vierein warf sie einen Blick zu, der skeptischer nicht hätte sein können. Das war ein typischer Christine-Blick, der ausdrückte: *Vier Gryffindors sitzen vor meinem Bett! Irgendwas stimmt hier nicht!* Und gerade als die Dame sich umgesehen hatte, weiteten sich die Augen. „Oh ...“ war das einzige, was sie hervorbrachte und krallte die Hände in die Bettdecke.

„Nichts oh!“, sagte ich zur Ravenclaw. „Einen Heidenschreck hast du uns eingejagt. Fällst einfach so um. Dir hätte sonst was passieren können. Sag das nächste Mal vorher Bescheid – damit dich irgendwer auffangen kann.“

„Wie umfallen?“

Ihr Blick war ein einziges Fragezeichen.

„Du bist vor drei Tagen einfach umgefallen!“

„WAS?“, platzte es ungläubig aus ihr heraus. Das Lernungeheuer in ihrem Inneren hatte Anlauf genommen aufzuspringen, um dann die Sachen zu packen, die über ihren Stuhl gehängt waren. Anziehen, hinausstürmen, zu den anderen Schülerinnen aus Ravenclaw hasten, um gleich die schlimmen, verpassten Stunden nachzuholen. Ich mochte dieses Lernungeheuer nicht, es verdarb den Charakter von Christine, da war ich mir sicher.

Bevor Christine auch nur die Sachen erreichen konnte, haute Remus ihr sanft, aber doch etwas bestimmter auf die Finger. „Untersteh dich!“, war seine unliebsame Antwort. „Ab mit dir ins Bett!“

„Ich muss...“

„...nichts, außer sterben und dafür ist es zu früh meine Liebe!“, sprach James ihren angefangenen Satz zu Ende.

„Glaubst du, du liegst wegen *nichts* im Krankenflügel?“, übernahm ich das Ruder des Redens.

Ihr Gesichtsausdruck wurde von Sekunde zu Sekunde ärgerlicher. „Habt ihr eine Ahnung...“

Doch wer wollte von uns schon Christine ausreden lassen? Peter jedenfalls nicht, denn er fuhr ihr akkurat über den Mund: „Haben wir. Dein Stundenplan ist in etwa so voll, wie ein überlaufender Kessel“

„Guter Vergleich!“, lobte Remus das vierte Mitglied unseres Quartetts, welches sich mehr oder minder zufällig zu uns gesellt hatte, nun allerdings schon seit zwei Jahren zum festen Inventar der Rumtreiber gehörte.

Wir gaben unser Bestes Christine davon zu überzeugen den Krankenflügel vorerst nicht zu verlassen. Ich weiß nicht so recht, ob ich schon einmal erwähnt hatte, dass diese Ravenclaw einen härteren Dickschädel hat, als eine von einem Duro gehärtete Wand. Ihr Motto lautete vermutlich: Immer mit dem Kopf durch die Wand und stecken bleiben. Auch wenn die Tür daneben offen steht und man sie eigentlich benutzen könnte.

Nach zwei Stunden eifriger Diskussion hatte Christine gegen uns gewonnen. Doch Madame Healthart stieß nun zu uns. Sie war der Schiedsrichter, den sie überwinden musste, um den Sieg endgültig davon zu tragen. Ich konnte es nicht verhindern, mir dieses Gespräch als ein magisches Duell vorzustellen, es lief in etwa so ab:

Ein enthusiastischer Sprecher kommentierte: „Und in der linken Ecke steht Christine Toulon, eine junge Hexe mit dem Temperament eines Stiers und eine der cleversten Köpfe Hogwarts. Ihr Pseudonym ist „Chris, der Bücherwurm“.

Dieses Mal stehen ihr nicht, die vier Rumtreiber gegenüber, die unter dem lieben, verzweifelten Blick in die Knie gezwungen wurden, sondern es wartet eine Gegnerin auf sie, die aussieht, als hätte sie mit ihr nicht gut Kirschen essen. Ihre Gegnerin tritt bei unseren Kämpfen stets mit einer Beruhigungsspritze bewaffnet auf und sie scheint sehr darauf bedacht, dass jeder sich ordentlich auskuriert. Von Berufung ist sie Heilerin ...

Madame Cary Healthart, auch bekannt unter dem Namen: „Hard’n crusty“

Lassen wir den Kampf beginnen!“

Ein langgezogener hupender Startschuss fand statt.

„Hard'n crusty steigt auf die Bühne. Die weiße Schürze wedelt abwechselnd nach rechts und links und könnte damit schon für Ablenkung sorgen. Der Bücherwurm knirscht bereits mit den Zähnen. Langsam ziehen sie ihre Zauberstäbe (Die eigentlich Worte waren) und los geht es.“

„Madame Heart, darf ich den Krankenflügel verlassen? Ich muss noch soviel tun“ – Der Bücherwurm setzt auf die Taktik des unschuldigen, lieben Blickes.

Da setzt die Heilerin ein bestimmt falsches Lächeln auf und antwortet schlagfertig: „Ich muss Sie vorher untersuchen, und dann entscheiden wir!“

Der Sprecher meldet sich zu Wort: „Da feuert Hard'n Crusty schon den ersten Fluch auf ihre Gegnerin – das böse Stethoskop, welches den Herzrhythmus wahrnimmt. Das gefürchtete Fieberthermometer misst und um den Trippleangriff zu komplettieren, tastet sie nach dem Puls und leuchtet mit den Lumos in die Augen. Was ein Kampf!

Wird Christine den Sieg für sich in Anspruch nehmen?“

„Und?“, fragt sie ganz gelassen, als hätten sie die Zaubersprüche ihrer Gegnerin gar nicht beeindruckt.

Die Miene der Heilerin aus Yorkshire erhellte sich, die vier Verlierer der letzten Show hoffen und bangen, doch da kommt das Aus. Das Aus, für „Hard'n crusty“. Die Bücherwürmin fährt den Sieg ein, mit einem glatten Durchmarsch mit den Worten: „Es scheint alles okay zu sein. Sie dürfen sich anziehen und den Krankenflügel verlassen. Ich muss nur dem Schulleiter berichten, dass sie wach sind und es ihnen gut geht. Er möchte mit ihnen noch ein Gespräch führen!“

Ich schüttelte den Kopf und rief verzweifelt aus: „Nein, nein, nein! So geht das doch nicht. Sie können doch Christine nicht gleich wieder auf die Bücher loslassen. Sie kriegt noch Hirnfieber vom ganzen Lernen und Lesen...“

James nickte eifrig! Remus schlug sich die Hand vor die Stirn! Peter kratzte sich an der Schläfe. Was hatte ich falsches gesagt?

„Mr. Black!“

Hatte ich es geschafft die sonst so liebe und ruhige Heilerin ein wenig in Rage zu bringen?

„Ja?“, fragte ich unsicher. Natürlich war das nur gespielt! Alles gewollt!

„Nur, weil Sie eine regelrechte Phobie vor Büchern haben, heißt es nicht, dass Christine nicht lernen darf. Es geht um die Anzahl der Stunden. Los ab mit Ihnen!“

Sie gab mir einen leichten Klapps auf den Hinterkopf, den ich mit einer herausgestreckten Zunge quittierte. Leider hatte sie das gesehen...

„Völlig verdient!“, sagte die Brünnette an meiner Seite herrisch. „Das tat weh. Der Griff ist ja schraubstockartig!“ Meine Zunge war mittlerweile sogar angeschwollen und ich konnte nur mit Mühe einige Wörter verständlich machen.

Schüler drängten sich durch die Gänge, aus allen Richtungen kamen sie, wie geschäftige Ameisen, die ihren Aufgaben nachgingen.

„Ich habe drei Tage Schule verpasst.“, widersprach die Bücherwürmin.

„Du arme!“, sagte James unehrlich mitfühlend.

„Das sind mehr als 48 Stunden Hausaufgaben, die ich in meinem Zeitplan zurückliege!“

Dieses Mädchen war unheimlich. Ich mochte sie zwar sehr. Immerhin war sie hübsch, intelligent, freundlich, nett und lieb, aber sie hatte ganz klar einen Stich unter dem Pony, was die Hausaufgaben anlangte.

„Du spinnst ja!“, gab ich deshalb von mir.

Remus warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, denn in jener Sekunde sahen mich zwei bernsteinfarbene Augen an, so anklagend, wie es nicht einmal Evans bei mir schaffte. Bei James zog Evans Blick vielleicht mehr.

„Unheimlich, sie hat den gleichen Blick, wie Lily drauf!“

In Ordnung, vielleicht doch nicht.

„Ich spinne?“, fuhr die noch nicht völlig gesunde Christine mich an. Ihr hättet die Anstrengung auf ihrem Gesicht sehen müssen. „Ich spinne?“, fragte das brünette Mädchen erneut, als ob sie wirklich eine Bestätigung von mir verlange.

„Ja, du spinnst! Du kommst aus dem Krankenflügel...“ Meine Stimme wurde immer langsamer, denn die Hexe neben mir, war bereits ab gerauscht. „... und willst Hausaufgaben machen...“

„Padfoot?“

„Hm?“

„Starke Leistung!“

Remus sah mich ironisch lächelnd an und hob zwei Daumen in die Höhe. „Was glaubst du, was sie machen wird?“

Meine Schultern zuckten kurz, ehe James mir auf den Fuß trat. „AUA!“, fuhr ich meinen besten Freund an. „Wofür war das?“

„Ich wollte nur testen, ob wenigstens deine Nerven noch funktionieren, anscheinend hast du dein Hirn im Krankenflügel liegen lassen. Sie ist ein *Mädchen*!“

Was wollte er nur damit sagen?

„Ja, ich weiß, dass sie ein Mädchen ist. Als Junge wäre sie verdammt schlecht, mit diesem Dackelblick...“

Meine drei ständigen Begleiter schüttelten alle mit dem Kopf und wäre die Situation nicht so ernst gewesen, die drei hätten sich wohl ausgeschüttet vor Lachen.

Nur diese Szene war eben ernst und deswegen hörte ich auch kein Kichern.

Nicht einmal ein Prusten.

Kapitel 2.3.1

An der Bücherei angekommen, schwelte in ihrem Bauch Zorn, Enttäuschung und Wut. In ihren Augen war ich ein verdammt Vollidiot. Ich verstand sie einfach nicht und so weit hergeholt war das auch gar nicht. Ich hatte tatsächlich nie ein Verständnis für ihren Lernfimmel besessen, besonders weil er um Längen ausgeprägter zu sein schien, als bei Evans.

Christine hatte sich das Ziel gesetzt, ihre Eltern stolz zu machen. Ihre Eltern hatten stets erwartet, dass ihre einzige Tochter in ihre Fußstapfen treten würde. Das wiederum beinhaltete die Erwartung ihrer Eltern, dass sie eigentlich hätte in Gryffindor landen sollen. Doch das war nicht geschehen

und seit der erste Klasse lebte die Ravenclaw unter dem Motto ihrer Eltern: „Wenn du schon nicht nach Gryffindor gekommen bist, dann zeig den Ravenclaws wenigstens, wer die Schlauste ist!“

Doch sie war nicht Beste. Egal, wie sehr sie sich anstrengte. Sie hatte einfach nicht das Talent dafür, die Schlauste zu sein. Ihre Eltern verstanden auch nicht, wie eine Gryffindor schlauer sein konnte, als ihre Tochter. Manchmal war sogar der Spruch aus dem Mund ihres Vaters erfolgt, dass es nicht möglich war, dass eine Muggelgeborene die Jahrgangsbeste sein konnte, wenn die Ravenclaws doch theoretisch besser sein müssten. Je länger der Umstand vorherrschte, dass der Rotschopf die Jahrgangsbeste war, stellten die beiden immer mehr Ansprüche an Christine. Sie versuchten alles, um das für sie gewählte Motto zur Realität zu machen und Chris versuchte alles, um diesen viel zu hochgesteckten Erwartungen gerecht zu werden. Sie biss dabei stets in einen noch saureren Apfel.

Sie seufzte, als sie an der Bibliothek stand und zog die Tür auf, damit sie eintreten konnte, doch mitten in der Bewegung des Aufziehens hielt sie inne.

„Hey, Toulon, du versperrst uns den Weg!“

Chris blickte überrascht auf und sie biss sich unwillkürlich auf die Unterlippe. Die Stimmen waren eigentlich das letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte. Sie konzentrierte sich auf das Atmen. Die Gruppe Slytherins waren die der unangenehmen Sorte. Einer von denen stieß Christine direkt in die Tür, als eine hübsche, schwarzhaarige Hexe vor ihr stehen blieb.

Die Ravenclaw unterdrückte den Impuls sich die Stelle zu reiben, an der sie an den Türklopfer gestoßen worden war.

„Reife Leistung, die du hingelegt hast.“

Bellatrix konnte es einfach nicht lassen, andere zu ärgern und sie klang sichtlich amüsiert. Mit einigen mühevollen Verrenkungen, die eindeutig zeigten, dass meine Cousine sehr gelenkig veranlagt zu sein schien, stellte sie die Sekunden nach in denen Christine umgefallen war. Nur dass sie es dummerweise unterließ sich auf den Boden gleiten zu lassen. Das wäre wahrscheinlich unter ihrem Niveau gewesen, das zumindest vermutete Christine.

„Damit hast du die Ravenclaws nun endgültig in Verruf gebracht. Sie werden sich bestimmt noch bei dir bedanken.“

Das braunhaarige Mädchen, senkte für einen Augenblick. Niemand sollte die Beschämung in ihren Augen bemerken und außerdem wollte sie verhindern, dass sie ihren Zauberstab zog und sich auf ein Duell mit der Cousine von Sirius einließ.

„Black, es mag sein, dass du dich für ein Symbol deines Hauses hältst, aber ich muss dich enttäuschen, man kann nicht der Repräsentant eines ganzen Hauses sein. Wer das glaubt, hat wohl oder übel die grauen Zellen nicht allzu häufig benutzt!“

Christine hatte noch nie ein Blatt vor den Mund genommen und für blumige Ansprachen konnte man die Hexe auch nicht begeistern, wenn sie ohnehin schon sauer war. Sie hob den Kopf und in ihrem Gesicht präsentierte sich die Verärgerung, die sie verspürte. Ihre braunen Augen sorgten dafür, dass sie wirklich unheimlich aussah. Sie funkelte die Slytherin an, die ein hässliches Lächeln auf ihren Lippen zeigte. Das war eine Kampfansage, soviel verstand selbst die sonst so friedliebende Chris.

Severus war dem Lärm auf den Grund gegangen. Wie er es hasste beim Lesen gestört zu werden. Ärgerlich trat er aus einer Ecke der Bücherregale hervor und hatte so eben noch die Ansprache von Christine gehört. Etwas abseits stehend beobachtete er die Szene, die sich ihm da offenbarte. Intuitiv, fast als wäre es eine eigens von ihm erfundene Reaktion, hob er die Augenbraue. Diese Ravenclaw hatte aber gewaltig Haare auf den Zähnen und Mumm in den Knochen sich einer Black gegenüber so zu äußern. Vielleicht war es aber auch ein Anflug von Dummheit. Severus wusste es nicht genau zu sagen. Wieso war Christine eigentlich hier? Sollte sie nicht noch im Krankenflügel liegen? Severus trat nun gänzlich auf den kleinen Pulk zu.

„Du kannst dich verdammt gut aufplustern, dafür dass du es schaffst, dich alle Nase lang lächerlich zu machen. Aber weißt du auch, mit wem du dich da anlegst?“, erwiderte Bellatrix nun, auf die Aussage von Toulon.

„Mit der nichtsnutzigen Cousine von Sirius Black.“, konterte Christine eisig.

Severus konnte nur schwerlich ein Grinsen unterdrücken. Bellatrix sah immer so putzig aus, wenn sie rot vor Wut anlief. Allerdings war das auch besonders gefährlich für die Gesundheit, das hätte die Ravenclaw doch wissen müssen.

Er überdachte seine Überlegungen von vor wenigen Sekunden und stellte eine neue These auf, dass war eindeutig der Schaden, den man davon trug, wenn man sich mit diesen vier sogenannten Rumtreibern abgab.

„Wiederhol das noch einmal!“, zischte Bellatrix und hatte ihren Zauberstab gezogen, diesen auf Christines Hals gerichtet. Diese jedoch zeigte sich recht unbeeindruckt davon. Diese Seite kannte Severus selbst schon von ihr. Es war die gleiche Ignoranz, die sie an den Tag gelegt hatte, als er sie am Gleis beschimpft hatte.

„Mit der nichtsnutzigen Cousine von Sirius Black!“, brachte der Lockenkopf hervor.

Christine musste immer mit dem Kopf durch die Wand, auch wenn sie mit dem Kopf in der Wand stecken blieb. Das war der offizielle Beweis dafür. Ohne mit der Wimper zu zucken, sah sie Bellatrix weiterhin an. Diese brüllte nun hysterisch durch die ganze Bibliothek. In der Stille klang das, wie der Ton einer Trillerpfeife. In einem piekfeinen Schritt trat Madame Pince auf die beiden Gruppe von Schülern zu und wirkte ebenso ungehalten, wie beiden Mädchen, die sich wie streitende Katzen betrachteten.

„Was ist hier los?“, fragte die junge Bibliothekarin. „Miss Black, Sie werden sofort diesen Saal verlassen. Ihre Bücher werde ich von Professor Slughorn einholen lassen und sie haben für die nächsten zwei Wochen Bibliotheksverbot!“

Die Tochter der Blacks sah Toulon so finster an, dass man glauben hätte können, sie würde alles daran setzen, ihr den Hals bei passender Gelegenheit umzudrehen. Immerhin steckte sie jetzt den Zauberstab weg.

Severus bemerkte nun erst, dass er den Atem angehalten hatten. Betont ruhig versuchte er ein und auszuatmen, damit niemand das Malheur bemerkte.

Trotzdem hatte die Schwarzhäarige vergessen ihre Zunge ebenfalls im Zaum zu halten: „Aber Toulon hat angefangen!“

Hochnäsig, wie eh und je.

„Ja, natürlich. Sie hat nicht einmal einen Zauberstab in der Hand...“, erwiderte Madame Pince ernst und sah mit starren Augen auf die Schülerin. Die Bibliothekarin war trotz ihrer jungen Jahre eine echte Autoritätsperson.

„Aber eine verdammt spitze Zunge!“, fauchte die Slytherin bedrohlich in Richtung Christine.

„Das rechtfertigt nicht ihr hysterisches Geschrei und das Zücken eines Zauberstabes! Unmöglich diese Jugend von heute!“

Kurzerhand griff die hochgewachsene, magere Hexe mit dem schmalen Gesicht und den blauen Augen nach den Kragen von Bellatrix Black und Rudolphus LeStrange, der Madame Pince als eine parteiische Ziege bezeichnet hatte.

Der einzige Slytherin, der noch im Raum stand, fragte sich, was diese Situation noch hervor rufen würde. Etwas Gutes würde es nicht werden, das hatte er im Gespür. Er kannte dieses verwöhnte Miststück und hasste sie beinahe mehr als mich, was überraschend anmutet, wenn man bedenkt, wie wenig er mich ausstehen konnte. Auf einer Skala von eins bis hundert, war ich für ihn schon eine hundert ... aber Bellatrix konnte zuweilen eine hundertzehn werden.

Severus achtete nach dieser Feststellung nicht weiter auf die Black. Ihn interessierte nur eines wirklich. Hatte Christine gewusst, dass Bellatrix so reagieren würde?

An dem Gesicht war nichts abzulesen, außer kühler Intelligenz. War da überhaupt der Mensch in ihr, den er vor einigen Monaten begegnet war?

Unentwegt starrte Snape Chris an. Diese wiederum drehte sich von ihm weg. Nur kurz sah er, dass sie nicht ohne Grund derart reagiert haben konnte, denn eine Träne war an der weichen, hellen Haut herunter geglitten. Hatte sie doch mehr Angst vor dem Zauberstab gehabt, als sie vor seiner Hauskameradin hatte zugeben wollen?

Severus war neugierig geworden. Vergessen das Versprechen, nicht mehr mit ihr zu sprechen.

Als hätte es dieses unausgesprochene Gelübde nie gegeben.

Verwirrt sah der Junge mit dem rabenschwarzen Haar sich um. Wo war sie denn jetzt hin? Er hatte doch nur einen Moment nicht richtig aufgepasst. Dieses Mädchen machte ihn wahnsinnig.

„Toulon?“, rief er betont leise, denn Pince hatte bessere Ohren, als eine Fledermaus und er wollte nicht auch noch Bibliotheksverweis bekommen, wo er sich doch hier am liebsten aufhielt.

Keine Antwort! Unsicher blickte Severus sich über die Schulter. Nicht, dass noch irgendein Slytherin hier war.

„Toulon“, flüsterte Snape erneut in die Stille des Raumes.

Links, rechts, geradeaus, sogar über ihm schwirrten Bücher herum. Einige von ihnen sahen aus, als würden sie Fänge spielen. Allerdings wurde es zu einem Kunststück, wenn man diese Exemplare lesen wollte.

Madame Pince fühlte sich kaum dazu verpflichtet den Schülern bei der Jagd nach diesen zu helfen. So konnte es durchaus vorkommen, dass Schüler die verrücktesten Taktiken entwarfen, um die Wälzer in die Finger zu bekommen.

In der verbotenen Abteilung, wusste er, gab es Bücher, die sogar zubissen, wenn man keinerlei Erlaubnis hatte, diese zu berühren. Woher sie das spürten, hatte Severus noch nicht herausgefunden. Mittlerweile arbeitete er aber genau daran, damit er sich künftig nicht mehr desillusionieren musste. Das war einmal so haarscharf gewesen, dass der Hausmeister ihn fast entdeckt hätte. Dieser zottelige Kerl mit den Argusaugen... Wahrscheinlich hatte seine Mutter ihm intuitiv den Vornamen Argus verpasst, dann war da auch noch seine dumme Katze Mrs. Norris, die fast jeden aufspürte.

Die sah wirklich alles und schon hunderte Male seit er nach Hogwarts gekommen war, hatte er genau auf dieses Mistvieh Acht geben müssen. Normalerweise mochte er Katzen, aber dieses besondere Exemplar mit den lampenartigen Augen war ihm zuwider.

Er seufzte. Jetzt am helllichten Tag jedoch, konnte er nicht einfach so in die verbotene Abteilung. Gehen. Madame Pince roch es fast ebenso gut, wie die Bücher der verbotenen Abteilung, wenn jemand unbefugt den Bereich betrat, der für alle Schüler nur mit Lehrerlaubnis zugänglich war.

Deswegen schlich er jetzt lautlos durch die endlosen Reihen der Bücherregale, die ihn einkesselten, ihm fast die Luft nahmen, aber gleichzeitig der ihm zweitliebste Ort war, denn hier hatte der Junge aus dem Schlangenhäuser Ruhe vor lästigen Gesprächen und Rumtreiber gab es hier, bis auf den Werwolf, nicht.

Ein weiterer Bonuspunkt für diesen Ort hier, war der Umstand, das Lily hier zu lernen pflegte. Severus genoss es wirklich in der Bibliothek zu sitzen, denn es war für ihn ein Ort der Entspannung vom Chaos des Schulalltages – und besonders des Unterrichtes.

Doch heute war alles ganz anders als sonst. Selbst Lily grüßte er heute nur mit einem spartanischen Lächeln. Natürlich hatte diese das bemerkt. Irritiert blickte Lily ihm nach. Anscheinend war sie es nicht gewohnt, dass er einfach so an ihr vorbeilief.

Achselzuckend wandte sich die Gryffindor wieder ihren Hausaufgaben zu. Nur im Stillen fragte sich das rothaarige Mädchen mit den grünen Augen, was Severus Snape wohl vorhatte.

In einer Ecke fand er Christine dann. Sie saß da, anders als er sie in Erinnerung hatte.

Sonst strahlte sie doch immer. Mit in Falten gelegter Stirn betrachtete er das Mädchen, das mit der Hand

vor den Augen auf ein Buch hinab sah, aber doch nicht las.

Die langen, gewellten, braunen Haare hingen an dem Gesicht herab und legten das weinende Gesicht in einen dunklen Schatten.

„Sind Bücher nicht eigentlich dazu da, gelesen zu werden? Ich glaube nicht, dass sie es besonders mögen, aufgeweicht zu werden!“

Hatte jemand wirklich ernsthaft gedacht, Severus würde *tröstende* Worte finden? Dankeschön, ich war kurzzeitig dabei, an meinem Verstand zu zweifeln.

„Wenn du nichts anderes zu sagen hast, dann kannst du wieder gehen!“, sagte die Ravenclaw, sah dabei jedoch nicht auf.

Severus sah sich um und zuckte dann mit den Schultern: „Du hast dich doch gut geschlagen.“

„Ach es ist doch gar nicht, wegen dieser blöden Kuh! Sie kann meinetwegen ihre Nase noch weiter nach oben stecken und gegen die Schlossmauer laufen ...“

Ein Lächeln huschte über Severus Gesicht, auch wenn er es hatte verhindern wollen: „Diese blöde Kuh, wie du sie nennst, ist nicht so harmlos, wie du denkst!“

„Ich kann zaubern, falls du das meinst...“

„So habe ich das nicht gemeint.“, verteidigte sich Severus und wäre am liebsten gegangen. Dieser Verlauf des Gespräches passte ihm gar nicht. Dabei hatte er es wirklich nur gut gemeint.

„Nein, natürlich nicht...entschuldige!“ Christine blickte immer noch nicht auf. Er sollte nicht sehen, dass sie geweint hatte. Kein Slytherin ... wer wusste dann schon, ob man sich hinter ihrem Rücken nicht lustig darüber machte. Wie zum Beispiel über den Fakt, dass sie einfach so umgekippt war.

„Was ist denn ... na ja los?“ Severus versuchte so beiläufig zu klingen, wie irgend möglich.

„Nichts...“, log sie. Ob sie rot wurde oder nicht, konnte er nicht beurteilen, dazu hingen ihr die Locken zu tief ins Gesicht. Aber ihre zittrige Stimme überführte sie der Schwindelei.

„Ich kann verstehen, dass du nicht mit mir reden magst.“, meinte er noch beiläufiger, als interessiere es ihn gar nicht. Was war er aber auch so dumm, der Pute hinterher zu kriechen?

Dummer Snape.

„Ich – Sirius glaubt...“, doch da fiel ihr Snape abrupt ins Wort und setzte sich zu ihr.

„Was der glaubt, kann dir egal sein. Hast du nicht selbst gesagt, sie sind Kindsköpfe?“

„Doch habe ich ... aber sie kennen dich nicht ... mich schon. Bei mir wissen sie genau, wo sie ansetzen müssen. Nicht die Feinde verletzen dich am meisten, es sind die Freunde, die mehr wehtun können!“, antwortete Christine leise.

Severus verdrehte die Augen. Er konnte nicht glauben, dass er das wirklich tat.

„Was hat der Trottel, denn eigentlich gesagt?“

„Er meinte, ich müsse spinnen, weil ich meine Hausaufgaben sehr gewissenhaft mache und ich mir drei Tage Krankenflügelaufenthalt gar nicht leisten kann.“

„Das ist doch Unfug. Sowohl von ihm, als auch von dir!“

Christine hob den Kopf ein Stück. Severus schluckte ein wenig. Selbst mit dieser traurigen Miene hatte die Ravenclaw etwas Fesselndes, stellte der Slytherin fest und blinzelte einen Wimpernschlag mehr, als sonst.

„Wie meinst du das?“, war das wieder Wut, die sich da auf ihr Gesicht schlich?

„Überleg' doch einmal selbst. Jeder wird irgendwann einmal krank. Drei Tage sind keine besonders lange Zeit. Der eine Tag war ein Sonntag, wenn ich mich nicht verrechnet habe und dann gibt es nur den Montag und den Dienstag. Geschichte der Zauberei ist nun wirklich kein Problem, denn den Aufsatz, den wir auf bekommen haben, der ist erst zur nächsten Woche abzugeben und Arithmantik, was wir auch gemeinsam haben, da haben wir ein neues Thema angefangen, okay, aber du bist eine Ravenclaw, ihr lernt so was doch immer sehr schnell.“

Christine blickte ihn mit immer größer werdenden Augen an. „W-wir haben in Arithmantik ein neues Thema angefangen?“

Christine ließ geräuschvoll und entmutigt den Kopf auf die Tischplatte fallen und haute ihre Stirn auf den Tisch, der nichts dafür konnte.

„Das hilft dir auch nicht weiter. Wenn du Zeit hast, dann treffen wir uns in zwei Stunden wieder hier in der Bibliothek und ich zeige dir, was wir gemacht haben!“

Christine hob erneut ruckartig den Kopf, sah Severus so überrascht an, dass er am liebsten aufgeschrien hätte. Die Ravenclaw hatte es natürlich bemerkt. Wie auch sonst ... dem Mädels entging einfach wenig.

„Danke ... für deine Hilfe... klar also ich meine, das ist nett von dir! Ich habe nicht so überrascht geguckt, weil du ... nein – um Merlins Willen – ich hab doch keinen Grund für so einen Unsinn.“, sagte sie nun. Ein zaghaftes Lächeln strich über ihr Gesicht.

„Aber nicht, dass ich später wegen dir Ärger mit den vier Krötern bekomme, weil ich mich ihrer Meinung widersetzt habe...“, setzte Snape noch hinzu. Gesicht wahren! Das war so typisch für Severus. Kaum zeigte er Nettigkeit, machte er es durch einen blöden Kommentar wieder wett.

„Nein, das werden sie nicht! Dafür Sorge ich schon.“, sagte sie nun verbissen ernst. Das Feuer glühte wieder und es fiel Snape irrsinnig schwer es mit einem vorsichtigen, halb zutraulichen Lächeln zu quittieren.

„Dann bis nachher!“, sagte Severus und stand mit verschlossener Miene auf. „Glaub ja nicht, dass ich dir das vorkaue. Selbstdenken ist an der Tagesordnung!“

Immer wieder dieses Gesicht zu wahren, war auf Dauer recht anstrengend. Toulon hingegen sah Severus an, als hätte er gerade Merlin höchst persönlich beleidigt.

„Manche wissen das nicht, Das war nur eine Warnung.“, sagte Severus beschwichtigend und sie schnaufte kurz: „Ich will es ja lernen, zum Lernen braucht man einen eigenen Kopf.“

Severus nickte und setzte hinzu: „Ich bin in ein paar Minuten wieder da.“

Zum Glück konnte Severus sie jetzt alleine lassen, Bellatrix und Rudolphus hatten ja Verbot erhalten.

Als er sich auf dem Absatz umgedreht hatte, lief er zielstrebig hinaus. Während er gerade noch darüber nachdachte, was er eigentlich trieb, fiel ihm ein Satz ein, den seine Mutter ihm mit auf den Weg gab:

„Severus, manchmal setzt man einen Fuß auf einen Weg, ohne zu wissen wohin er führt. Aber deswegen müssen wir ihn noch lange nicht abbrechen, denn er könnte die Möglichkeit zu einer Verbesserung in sich bergen“

Da er bei diesen Worten immer an den Weg denken musste, den seine Mutter genommen hatte, der in ein absolutes Desaster geendet hatte, war er nie auf die Idee gekommen einen unbekannten und unergründlichen Weg zu nehmen.

Aber es fiel ihm siedend heiß auf, dass er gerade den ersten Schritt auf einem solchen getan hatte. Das Schlimmste daran war jedoch, dass er wusste, dass er nicht wieder zurückkonnte.

Kapitel 3- Dezemberfehlen

Kapitel 3 - Dezemberfehlen

*Freundschaft fällt nicht herab,
du musst sie dir verdienen,
durch dein Geben und Nehmen.
Denn niemand nimmt gern, ohne zu geben*

Der Schnee trieb von Himmel, als wolle er alles unter einer Meterhohen Schneeschicht bedecken. Wie ein weißer Dauerregen schossen die Schneeflocken nach unten, die durch das Aufbrausen des eisigen Winterwindes erneut aufgewirbelt wurden, um dann in kreisenden Bewegungen zu Boden zu gehen.

Eigentlich saßen die Schüler zu der Zeit alle im Gemeinschaftsraum. Sie vertrieben sich die Zeit in der Bibliothek, wie Severus und Lily.

„Lily, bist du dir sicher?“ fragte der schwarzhaarige Slytherin, der seinen warmen Gemeinschaftsraum nur schwerlich ertrug. Immer wieder diese Aufforderungen sich nicht mit der Ravenclaw und der Gryffindor abzugeben, das sei einem Slytherin unwürdig.

Unwillkürlich verdrehte er die Augen, obwohl es in diesem Augenblick niemand gesagt hatte.

„Severus, das ist nicht fair, dass du Augen rollst, das zeigt, dass du es doch ohnehin besser weißt.“, schimpfte die rothaarige Gryffindorhexe ihren Gegenüber aus.

Severus lachte ein wenig: „Nein, ich weiß es ja eben nicht besser und mein Augenrollen war gar nicht auf uns bezogen!“

„Dann denke ich, dass es richtig ist. In den Büchern stand aber auch schon einmal mehr drinnen!“, beschwerte sich der Rotschopf mit den grünen Augen.

Severus Mundwinkel schienen noch nicht bereit sich wieder in eine gleichgültige Miene zu verwandeln. Er neckte das Mädchen ein bisschen, weil Lily es immer so selten zuließ.

„Nun, könnte es eventuell daran liegen, dass wir ein eigenhändiges astronomisches Protokoll ausfüllen sollen? Wir können schlecht eins aus den Astrobüchern übernehmen, das könnte ein bisschen auffallen. Zumal wir dazu aufgefordert wurden unsere Quellen, Beobachtungsdaten und unsere Eindrücke zu schildern. Also ... lass es uns noch einmal anschauen, ob es wirklich so stimmen kann, denn ich glaube immer noch felsenfest, dass der Mond genau entgegengesetzt geht, zudem, was du geschrieben hast. Immerhin haben wir die Beobachtungen zusammen gemacht!“

Severus konnte gar nicht beschreiben, was für ein schönes Gefühl das gewesen war. Mit Lily allein auf einem Dach bei einer oftmals wolkenverhangenen Nacht zu sitzen und die Sterne zu beobachten. Das war das schönste Märchen was er sich vielleicht noch vor einigen Monaten hätte vorstellen können. Es war zwar immer noch eine begeisternde Tätigkeit, die seine Laune ins Unermessliche steigerte, aber es gab da mittlerweile einen gewissen inneren Konflikt.

Dieser innere Konflikt bestand ohne Zweifel, aber wer von uns würde wirklich glauben, dass Severus sich ihn eingestand? Richtig, wir denken genau das Gleiche! Niemand, würde wirklich von Severus glauben, erwarten, oder wie auch immer man es bezeichnen wollte, dass er sich eingestand, dass seine rosarote Brille einen Riss bekommen hatte. Einen den man bisher noch nicht sehen konnte.

Wie ich gerade angedeutet hatte, waren eigentlich alle Schüler in ihren Gemeinschaftsräumen kuschelten sich in die Sessel und auf die Teppiche vor dem Kamin oder streckten sich in der Bibliothek. Andere wiederum erforschten das Schloss unter einem sagenumwobenen Mantel: Dem Tarnumhang. Eine einzige Schülerin war so verrückt, dass sie sich inmitten des Schneetreibens stellte: Christine Toulon. Sie sinnierte dabei über das Gespräch, welches wir geführt hatten. Ich hatte Christine mit meiner Aussage mehr verletzt, als ich ursprünglich angenommen hatte, bis zu dem gestrigen Tag, hatte sie kein Wort mehr mit mir gewechselt oder mit einem anderen der Rumtreiber. Remus selbst hatte keinen Weg zu ihr finden können und im Anbetracht dessen, dass Remus immer Christines bester Freund gewesen war, wurde der auch noch wütend auf mich. Das war vielleicht ein hin und her. Jedenfalls hatte Christine alles mit mir geklärt. Na gut, fast alles!

Wir hatten uns gestern Nachmittag an einen neutralen Platz getroffen, jeder mit einem Patron (in Form einer menschlichen Gestalt). Ich nahm meine drei Jungs mit, während Christine dann alleine den Rumtreibern gegenüber saß.

„Wieso hast du niemanden mitgebracht? So war es ausgemacht!“ meinte ich kühler als ich eigentlich beabsichtigt hatte. Christine hatte meinen Stolz verletzt.

„Weil ich mich auch allein vertreten kann. Wir sind hier in keiner Zaubergamot, Sirius!“ antwortete mir die Stimme meiner guten Freundin.

Die klang noch eisiger als ich und wenn ich ganz ehrlich bin und alles gestehe, was geschehen war, dann müsste ich sagen, dass ich eine Gänsehaut bekommen habe. Wie gut, dass ich niemals alles gestehe, sonst würde ich mich noch um Kopf und Kragen reden.

„Lass uns einfach nur reden.“

„Ja, da bin ich auch dafür!“, wie gemein sie klingen konnte.

„Ich habe damit nicht gemeint, dass ich dich nicht mag oder so. Ich wollte dich auch gar nicht verärgern...“

„Komm zum Punkt!“, herrschte sie mich an.

„Du hast das einfach falsch verstanden!“, meinte ich verzweifelt. Manche Frauen hatten diese gewisse Art an sich, die mich völlig aus der Ruhe bringen konnten und genau zu denen gehörte Christine.

„Was kann man daran falsch verstehen?“, fragte Christine immer noch mit einem beleidigten Unterton.

Manchmal machte ich mir Sorgen um sie. Wie konnte ein dreizehjähriges Mädchen nur so kühl sein?

„Ich habe mir doch nur Sorgen um dich gemacht. Du fällst um, schläfst drei Tage und dann wachst du auf und das erstbeste was du tun willst, ist lernen! LERNEN, meine Gute, sollte man in Maßen genießen!“ fuhr ich nun auf und erhob mich.

Remus, James und Peter waren gerade mehr auf den Abstellgleis. James interessierte sich dabei plötzlich sehr für seine Fingernägel, die von dem nächtlichen Streifzug des letzten Abends abgenutzt waren, Peter pffte die schrecklichsten Melodien, während er die Decke bestaunte und Remus zupfte immer wieder an meinem Ärmel, um mir zu deuten, dass er vielleicht besser reden sollte.

Ich riss ihm meinen Ärmel aus den Händen.

„Und warum sagst du das dann nicht genau so? Bist du nicht in der Lage mir zu sagen, dass du dir einfach nur Sorgen machst?“

„Hat er doch ...“, erhob sich die Stimme unseres Pelzknäuels.

„Halt die Klappe, Remus!“ fuhren Christine und ich ihn gleichzeitig an. Wenn ich jetzt nach all den Jahren darauf blicke, muss ich sagen, dass einem Remus wirklich schon leid tun konnte. Er litt unter der Situation wohl am meisten, weil er zwischen den Stühlen gehangen hatte.

„Also, wie Remus hier schon betonte...“, dabei hatte ich den Arm um seine Schultern gelegt und ihn herangezogen, damit mein Zeigefinger nicht in die Luft deutete. „Habe ich dir sehr wohl gesagt, dass du dich einfach überarbeitest!“

„Spinnst du? Hast du eine Macke?“ äffte sie mich nach. Sie konnte richtig verletzend sein, wenn sie sauer war. „Weißt du, wie oft ich mir das außerhalb meines Freundeskreises anhören muss? Es ist nicht so, dass ich zu eurer Vierergruppe dazu gehöre und einen auf Rumtreiber mache. Ich bin kein Junge und keine Gryffindor und wenn man dann noch von den eigenen Freunden, die gleichen Worte hört, dann kann selbst der härteste Mensch das nicht mehr aushalten und ich bin alles andere als stark“, erzürnte sich Christine mir gegenüber und jedes Wort knallte mit einer gehörigen Wucht auf meinen Schädel.

„Aber mit einem Snivellus kannst du dich abgeben oder was?“

Hatte sie wirklich geglaubt, wir hätten das nicht bemerkt?

„Wie? Was? Sirius, bist du sicher, dass du ihr da jetzt nichts unterstellst?“ fragte James unsicher.

Ist ja gut, ja nur ich hatte es mitbekommen. Ich habe sie natürlich beobachtet. Ich wollte mich immerhin bei ihr entschuldigen.

„Sind deine Fingernägel jetzt wieder uninteressant Prongs?“ knurrte ich ihn an.

„Hey, werde ja nicht unfair. Wir haben keinen Streit, es reichen unsere abendlichen Diskrepanzen...“

Fast wollte sich ein Lächeln auf Christines Züge schleichen, doch das ließ sie nicht zu. Jetzt setzte sie ihre Hörner wieder ein, die direkt darauf abzielten, das Lächeln zu unterdrücken, weil sie damit ja ihren Wutausbruch gemildert hätte. Professor McGonagall hatte in einem ähnlichen Zustand eine ähnlich beängstigende Beeinflussung.

„Ja, natürlich! Sie hat sich in der letzten Woche vier Mal mit ihm getroffen!“

Entsetzten stand in Christines Gesicht geschrieben. Ich Trottel... so etwas sagte man ja auch nicht.

„Erstens, hat Severus Snape damit gar nichts zu tun. Zweitens, hat Severus auch einen Namen und drittens, wie kommst du dazu mir hinterher zu spionieren?“, jetzt war ihre Stimme so laut geworden, dass sich diverse Schüler auf dem Gang nach uns umdrehten. Einige von ihnen begannen zu tuscheln.

„Ich habe die Gelegenheit gesucht, um mich mit dir auszusöhnen und aber immer war Snivellus dabei und glaub ja nicht, dass nur, weil du... du bist... ich nicht mehr Snivellus zu ihm sage!“

Die anderen drei Jungs waren diese Streitigkeiten schon gewöhnt. Es war als würde ein altes Ehepaar miteinander diskutieren.

„Glaub ja nicht, dass du mit dieser erbärmlichen Entschuldigung durchkommst!“, brauste sie noch ein Stück weiter auf. Sie war so wütend, dass sie fast gehen wollte, aber ich bin ja intelligent und wenn ich meinen Dackelblick aufsetze, kann dem niemand widerstehen, selbst Christine nicht.

„Ich will mich aber entschuldigen und nicht noch mehr mit dir streiten!“ meine Stimme wurde seltsam mild und ganz trocken und ein angenehmer Schauer fuhr durch meine Hand. Ich mochte ihre Nähe, auch wenn ich das in der Form nicht zugegeben hätte.

„Ich meinte das doch gar nicht böse!“, vorsichtig und immer vorsichtiger, um nicht zu sagen Bewegung für Bewegung in Zeitlupe nahm ich meine beste weibliche Freundin in den Arm. „Tut mir leid!“, sagte ich und drückte sie.

Sechs Daumen streckten sich mir entgegen.

"Du verdammter Blödmann ...", sie boxte mich in den Arm. "Du kannst mich wieder los lassen.", fügte sie noch hinzu.

Unsicher hielt ich sie ein Stück von mir, musterte ihr Gesicht: "Vergeben, Mylady?"

Christine boxte erneut und sagte noch immer ein wenig mürrisch: "Idiot ..."

„Boah, bin ich erleichtert, ich werde mich nie wieder mit dir streiten!“, sagte ich, der das als eindeutig ja wahrgenommen hatte.

„Sagt er jedes Mal aufs neue... ich gebe ihm drei Wochen...“ versetzte James.

Peter wettete mit Eifer dagegen: „Nein, er braucht nur vier Tage!“

Remus hielt bestimmt zu mir. Mit absoluter Sicherheit: „Ich gebe ihm eine Woche!“

Jetzt lachte Christine tatsächlich ein bisschen auf.

„Du warte mal, Christine!“, meinte Remus plötzlich und zum ersten Mal spürte ich etwas, wie Eifersucht an mir kratzen.

So hatten wir uns nach mehr als eineinhalb Stunden fetzten und herumzern und treuherzigen Augenklimpern vertragen, auch wenn noch etwas ungesagt war. Es gibt Momente, wenn man mit jemanden spricht, da hat man das Gefühl, dass zwar eigentlich die Sache aus der Welt war, aber die Worte, die man zurückhielt, wie ein Fallbeil in der Luft schwebten und nur darauf warteten, wann sie niederfallen konnten. In genau jenem Moment ging es mir so und es kam mir vor, als verheimliche Christine ein wesentliches Problem.

Wenn sie jetzt so darüber nachdachte, kam sie sich lächerlich vor. Sie hatte uns in ihren Augen schon wesentlich zu viel erzählt. Jetzt stand sie in der Mitte des Schnees und ertrug stoisch die Kälte, die aufkam.

Die Weide hatte ihr herbstliches Kleid schon vor zwei Monaten abgelegt. Keine goldgelben Blätter tänzelten mehr. Anstelle derer bewegten sich die Schneeflocken des Dezembers im dritten Schuljahr umher.

Weiche, weiße Regentropfen landeten auf den Kopf und durchnässten das braune, gewellte Haar, das in fließenden Bewegungen über ihren Rücken glitt.

Ihre Augen sahen nach oben, es waren Tränen. Sie war ein wenig verletzt. Ihre Eltern hatten ihr keine Weihnachtsplätzchen geschickt, wie sie es versprochen hatten. Trotz all der Erwachsenenheit die Christine sich zugelegt hatte, war sie dennoch nur ein 13 jähriges Mädchen, welches von ihren Eltern geliebt werden wollte.

Vielleicht ist das auch ein wesentlicher Punkt gewesen, warum Christine ahnen konnte, wie es Severus ging.

Jetzt jedoch in den, durch die Natur verzauberten Ebenen von Hogwarts stand die Ravenclaw, einsam und verlassen von jedem, da. Der schwarz-blaue Schal wehte nach hinten, ebenso, wie das Haar. Sie fühlte sich so allein in der Menge aus Freunden. So allein in der Familie. So seltsam und furchtbar allein. Nur Severus schaffte es ihr zum Teil genau dieses Empfinden zu nehmen. Aber auch er wies sie mehr ab, als dass er sie als eine Gleichgesinnte ansah.

Christine Toulon war scheinbar völlig allein.

Eine große schwere Hand landete auf ihren Schultern. Christine musste sich nicht einmal umdrehen, um zu wissen, dass dies nur Hagrid sein konnte. Mit einem strahlenden Gesicht wandte sie sich zu ihm um. Hagrid hatte nie bemerkt, wenn es kein ehrliches Lächeln war, welches sie darbot. Das war zur Abwechslung ganz gut. Hagrid nahm es hin, fragte nicht nach und hielt es bei schlechter Laune mit schlecht gebackenen Keksen, die Zähne ausbrechen konnten.

„Was gibt es denn, Hagrid?“, fragte sie also mit einer heiteren Stimme, die nicht zu ihren Gefühlen passen wollte.

„Die Frage sollt’ ich wohl eher dir stellen, nicht wahr?“ fragte Hagrid mit seiner typisch freundlichen, aber einfachen Art.

„Ach, Quatsch! Mir geht es gut! Ich mag den Schnee einfach. Schau ihn dir doch mal an!“

Mit einer schier quietsch vergnügten Stimme sah das Ravenclawmädchen sich um.

„Du warst schon immer so auf den Schnee versessen. Hoffentlich erkältest du dich nicht...“

Christine schüttelte lächelnd den Kopf: "Nein, mach dir keine Sorgen, Hagrid."

"Wenn du Sorgen hast, dann kommst du mich einfach besuchen, ja?", sagte der Riese, der beinahe doppelt so groß war, wie Christine.

Ein Nicken erfolgte. Hagrid und der recht junge Hund Fang machten sich auf den Weg in den verbotenen Wald.

Noch Sekunden hing das unehrliche Lächeln auf ihren Zügen. Bis sich allmählich die Tränen von dem geröteten Gesicht bahnten. Sie hasste sich dafür. Eigentlich sollte Christine doch erwachsen werden... aber manchmal...

Ja, manchmal noch war sie das kleine Kind von gestern, dass von den Eltern alle Liebe bekommen hatte, welche sie brauchte. Schweren Herzens blickte sie in den Adventshimmel, der nur mehr Schnee ankündigte in seiner schweren, grauen Wolkenpracht. Ihre Gedanken wirbelten um das kommende Quidditchspiel. Nicht, dass die Toulon Quidditch geliebt hätte, nein ganz und gar nicht, aber es lenkte sie ein bisschen von den Schmerzen ab, die sich in ihre Brust bohrten. Für die Quidditchsaison war das Wetter grauenhaft. Eisigkalt und windig, dazu noch der feuchte Schnee, aber für die Toulontochter war diese Jahreszeit neben dem Frühling die schönste.

Schweren Herzens wischten die feinen Hände des Mädchens über ihr Gesicht. Es wurde recht kühl und langsam wurde es ungemütlich allein hier herum zu stehen.

Mit völlig durchnässten Sachen kam sie in den Gang hinein. Die Haare troffen von den tausenden Schneeflocken, die auf ihrer Kopfhaut zu Wasser geworden waren. Die Lippen waren blau von der Kälte des schneidenden Windes.

Die Nase in rot und blau gehalten, weil es so eisig draußen war. Ihre Hände hatten schon weiße Flecken. Christine hatte, wie so üblich ihre Handschuhe vergessen.

Severus kam gerade mit Lily an ihr vorbei, um in die große Halle zu gehen, als beide gleichzeitig vor ihr stehen blieben.

„Du siehst furchtbar aus!“ stellte Lily einfach und trocken, als wäre es das Normalste von der Welt, fest.

„Ich fühl mich wunderbar!“ widersprach die Ravenclaw und lächelte sanft. Natürlich konnte nur ein Mensch, der selbst nicht immer ehrlich und wirklich lächelte den Unterschied erkennen, so fein er auch sein mochte.

„Ja, es muss unglaublich toll sein, halb zu erfrieren.“, antwortete Severus sarkastisch.

„Nein, es wirklich unglaublich draußen. Die Tannen sind zugeschnitten. Der See mischt sich in die leuchtende Decke, die die Ländereien überdeckt und man weiß nicht, wo die Ländereien anfangen und aufhören. Das Knirschen des Schnees, wenn man darüber läuft, ist einfach fantastisch. Ich habe unglücklicherweise die Handschuhe vergessen...“ und ihre Stimme klang so, als wäre sie nur herein gekommen, um genau diese zu holen.

„Dann solltest du aber auch nicht vergessen, die Mütze mitzunehmen, deinen Schal ordentlich umzubinden, den Umhang zuzuknöpfen... sag mal, willst du dir den Tod holen?“ fuhr Lily sie an.

„Ach was, Unkraut, wie ich, vergeht nicht...“

In der nächsten Sekunde wich Christine sowohl dem Blick von Lily, als auch dem von Severus aus.

„Ich ... ich ...“ versuchte die Brünette sich gerade zu rechtfertigen

„Snivellus!“ und da kam ich! Der mutige und tapfere Sirius Black, der immer noch alle Lust und Laune hatte, Severus zu ärgern, würde die Situation retten und fast alle würden glücklich ihres Weges gehen. Derjenige, der immer das „alle“ störte, war Snape. Mit einem Lächeln sahen James, Peter, Remus und ich in die Runde. Während Remus wieder einmal so tat, als würde er nichts sehen, kicherte James ein wenig und verstummte jäh wieder, als er den Blick von Lily wahrnahm. Ein zorniges Funkeln war in diese grünen Augen getreten, die giftiger starren konnten, als Remus in Werwolfsgestalt. Nun gut, wir konnten auch nicht besonders viel Angst vor ihm haben, nachdem wir festgestellt hatten, dass er Fellknäuel ausspuckt.

„Also, mein Lieblingsfeind, was fressen wir denn jetzt schon wieder aus? Ich meine, ich habe dir doch erst letzte Woche gesagt, dass du die beiden in Ruhe lassen sollst. Letzte Woche habe ich es im Guten gesagt und diese Woche will ich auch noch einmal im Guten mit dir reden, sollte das ein drittes Mal vorkommen, denken wir uns etwas aus,,

„Sirius Black! Lass ihn in Ruhe, denn Severus hat durchaus eine Menge guter Eigenschaften, von denen du tagtäglich träumst. Im Gegensatz zu dir, kann er den Begriff Vernunft schreiben und Bibliothek auch!“ meinte Christine plötzlich fuchsteufelswild.

Während Peter das Wort „Au“ mit dem Mund formte, ohne es auszusprechen, kicherte James, obwohl er das ganz und gar nicht wollte. Aber der Konter von Chris war wohl zu treffend gewesen.

„Was wird das denn jetzt? Eine Rettet-die-Flubberwurm-Aktion?“, fragte ich perplex und starrte Christine Toulon ungläubig an.

Severus sog harsch die Luft ein. Lily funkelte nun nicht mehr den vor Lachen prustenden James an, sondern mich. Ja, sie starrte in meine grauen Augen.

„Lass ihn in Ruhe!“, drohte mir die rothaarige Hexe mit ihrem unsäglichem Talent und ihrer hilfsbereiten Leidenschaft.

„Schau mal, Lily, es gibt doch viel hübschere Jungen als den da...“, abwertend wies ich auf Severus und als Beispiel mit einer hübschen Melodie von Remus gezaubert und dem Scheinwerferlicht von Peter, präsentierten wir Lily stolz: James „Krone“ Potter.

„Ach was! Evans ist ... einfach Evans, in die kann man sich nicht verlieben!“ meinte James hochnäsig, denn er musste beweisen, dass Mädchen ihn keinesfalls interessierten.

„Sag das noch mal, Potter!“, sagte Severus nun und baute sich vor uns vieren auf. Er konnte ziemlich gut mit den Zähnen knirschen. Sein finsterer Blick galt allerdings nicht mir, sondern James.

Hatte ich vorhin geschrieben, dass ich die Situation retten würde? Entschuldigt, das war wohl ein wenig ... übertrieben.

In der Eingangshalle war Christine vergessen. Es existierten nur noch Lily, James, Severus, Peter, Remus und ich.

Leider sah niemand von uns den schmerzlichen Gesichtsausdruck von Christine mit dem sie sich abwandte und verschwand.

Wir drei hingegen beschützten James mit allen Mitteln.

„Sie ist es allemal wert geliebt zu werden!“ zischte der wütende Slytherin. „Ein netteres Mädchen wirst du wohl kaum finden, du mieser Flohbeutel!“

„Na und, ich war schon immer stolz auf meine Flöhe“, antwortete James trotzig und fügte noch an: „Außerdem habe ich nicht gesagt, dass sie ein schlechter Mensch ist. Schlechte Menschen tragen den Namen Snivellus!“

Die Situation wurde allmählich heiß. Die beiden würden sich noch prügeln, wenn das so weiterging, dachte ich damals bei mir. Doch, wie immer, wenn es allzu lustig wurde... mischte sich ein Lehrer ein. Professor Slughorn kam um die Ecke geschlurft, mit seinem dicken Bauch voran.

Die Anspannung lag noch immer in der Luft, welche von dem offenen Tor der Eingangshalle her eindrang. Mit überraschter Miene drehte sich Severus um. Er hatte als erstes bemerkt, dass jemand fehlte. Ich benötigte Sekunden, um zu registrieren, dass es Christine war.

Hatte sie sich etwa wieder in die Kälte gestürzt? Das würde zumindest erklären, warum die braune Tür offen stand und die Schneewehen eindringen konnten. Mit besorgter Miene wollte ich mich an Lily vorbeidrängeln, als Severus mit einem wütenden Knurren nach draußen ging. Wahrscheinlich würde er sie suchen. Ich musste es ihm sogar überlassen, weil ich es leider nicht schaffte mich so klangheimlich zu verdrücken.

„Sie bleiben alle hier!“, die autoritäre Stimme ließ uns gehorchen, denn wann immer Slughorn ernst und

autoritär wurde, lag gewaltiger Ärger in der Luft, den keiner haben wollte. Brav blieb ich also stehen und sah mit noch sorgenvollerem Blick zu meinen Freunden. Immerhin war es ausgerechnet Snape, der sie suchte.

Es schien ihm, wie Stunden vorzukommen, dabei waren erst zehn Minuten vergangen, in denen er bei diesen Minusgraden in einer weißen Landschaft herumstapfte, die ihm die Füße durchweichte.

Die Spuren hatten fort vom Schloss geführt.

Immer wieder versicherte Severus sich, dass er auf der richtigen Spur war. Immerhin wollte er nicht länger draußen bleiben, als es nötig war. Diese Temperaturen brachten sogar Eisbären zum erfrieren, da war sich der Slytherin absolut sicher.

„Toulon!“, rief er ab und an ingrimmig. Je öfter nur die Stille sein Echo widerhallen ließ, desto wütender wurde er.

Warum rannte er diesem Gretchen auch hinterher? Das war so typisch. Er tat etwas selbstloses und er wurde dafür gestraft. In dem Fall würde es auf abgefrorene Zehen und erforerene Finger hinauslaufen. Suchend blickte er sich um und hob seinen Zauberstab, der einen Lumos zeigte.

Er sah auf den Boden, weitere Fußabdrücke. Er lief weiter und rief erneut ein "Toulon! Jetzt mach keinen Blödsinn .. wo bist du ..."

Erst ein leises Schluchzen riss ihn aus seinen zornigen Gedanken heraus. Es klang, wie das furchtbare Jammern des Windes, der durch die Ritze des Schlosses fegte.

Was war nur los? Warum ließ ihn das nicht kalt? Er kannte sie jetzt seit geschlagenen vier Monaten und irgendwie hatte diese Toulon es geschafft, Sympathiepunkte von ihm zu bekommen, die er sonst so rar zu verteilen pflegte. Aber solche Aktionen, wie diese hier, machten ihn halb wahnsinnig. Er würde wohl verrückt werden, wenn die beiden wirklich *ernsthaft* befreundet wären.

„Toulon!“ allmählich staute sich der Ärger zu einer ernsthaften Standpauke auf.

„Verschwinde!“ kam die Antwort, aber so kläglich schwach, dass sie das nicht wirklich ernst meinen konnte.

„Oh ja, ich kann mich auf Kommando in Luft auflösen“, brummte er ironisch und sagte dann im Ernst: "1. Kann ich noch nicht apparieren, obwohl ich das manchmal gerne können würde wollen und 2. geht apparieren doch in Hogwarts nicht!“

Severus klang besorgt wütend - was in seinen dreizehnjährigen Ohren einen merkwürdigen Klang abgab.

Sie hatte das Unmögliche in vier Monaten geschafft. Sicherlich wir Rumtreiber hatten ihn schon so manches Mal an die Grenzen seiner unermesslichen Ruhe gebracht, aber irgendjemand anderes würde mir nicht einfallen. Das war unglaublich erstaunlich für Severus. Wenn schon selbst er sich darüber wunderte, dann steckte da mehr dahinter als nur eine Begegnung, wie er es bisher immer in seinem Kopf genannt hatte. Hin und wieder ertappte er sich ja sogar dabei, dass er sich fragte, was die Ravenclaw wohl machte. Allerdings war es ihm nie wirklich erheblich vorgekommen. Hatte er sich getäuscht?

Sein Herz hüpfte doch noch immer nur, wenn er den Namen Lily Evans hörte. Das war aber ach das Einzige, was ihn aktuell beruhigte. Ja, das beruhigte ihn zutiefst, denn wie sollte er sich nur ohne die Liebe zu Lily aufrecht halten? Christine Toulon war ein Nichts dagegen... eine Bekannte vielleicht. Nun war sie schon eine Bekannte. Diesen Status hatte sie sich nach vier Monaten kennen mit Mühe erkämpft, denn in dem Atemzug, wo sie etwas aufbaute, zertrümmerte ihr Hinterteil das Bauwerk. Aber allen voran war es interessant, dass er sie überhaupt so schnell zur Bekannten aufsteigen ließ, denn mit Lily war das schon ein halber Staatsakt geworden. Bei ihr hatte er sich nach einem Jahr noch nicht eingestanden, dass er sie überhaupt hin und wieder ansah. Diese Ravenclaw jedoch... Sie war einfach verdammt eigenwillig.

Langsam ging Severus sein eigenes Gehabe ziemlich auf den Nerv. Es war schon schlimm genug, wenn andere es schafften einen an die Grenzen der Toleranz zu bringen, aber wenn man sich selbst auf den Geist ging, dann war das ein nicht zu übertreffendes, schweres Los.

„Dann geh einfach weg!“, sagte sie leicht verschnupft. Wahrscheinlich hatte sie nicht einmal ihre Taschentücher mitgenommen. Mit einem >Hmpf< und einen gezogenen Taschentuch ging er dann, um den Baum des verbotenen Waldes herum. Der Anblick verwirrte ihn etwas. Noch nie hatte er die Ravenclaw so gesehen. Das Gesicht war ein ehrlicheres, als das, welches sie sonst zur Schau trug. Ein wenig Verachtung lag in seiner Mimik. Wie sonst hätte Severus sie auch anschauen sollen.

„Geh weg. Du wirst Ärger bekommen! Ich dürfte nicht mal hier sein“

Nicht ein Millimeter mehr Abstand entstand zwischen den beiden, denn Severus tat nicht einen Schritt

zurück. Auf Befehle hörte er genauso wenig, wie auf Flehen. Eine einfache Bitte hätte es getan.

So schwieg Snape und betrachtete die weißen Wipfel der Tannenzweige.

Der schwere Schnee stürzte an einigen Stellen auf den verschneiten Boden. Grüne Nadeln lugten aus der grellen, hellen Farbe des gefrorenen Wassers hervor.

Der Rauch aus dem Schornstein von der Wildhüterhütte gab dem Bild etwas sehr friedliches und das obwohl das mitnichten der Fall war. Im Gegenteil ein Mädchen saß inmitten dieser friedfertigen Landschaft und heulte.

„Von wegen Weihnachtszeit, fröhliche Zeit... nicht mal die Adventstage sind schön!“ grummelte Severus vor sich hin.

„Was von „weggehen“ verstehst du nicht?“ giftete Christine unfreundlich, aber nur weil sie nicht wollte, dass er auch noch Ärger bekam, wo sie doch schon in dem dunklen Wald drinnen war. Allein das bedeutete in der Regel 20 Punkte Abzug, wenn man erwischt wurde.

Die Ravenclaw hatte noch immer nicht recht verstanden, warum soviel Zuneigung zu ihm aufgeblüht war.

„Ich würde sagen, das „Weg“ und das „Gehen“...“, ohne weitere Worte reichte er ihr das Taschentuch, welches er hervorgezogen hatte. „Wenn du Lily wärst, würde ich dich ja fragen, was los ist... So, sage ich einfach, wenn du weiter hier so rum sitzt, dann verpasst du die Schule, wegen irgendeiner unnötigen Erkältung und wirst nur halb so gut sein, wie du es sonst eigentlich bist. Außerdem hilft heulen nicht! Steh auf und lass uns reingehen!“

Mit einem blitzenden Blick starrte sie Severus in die Augen, die so sehr zu dem Schnee passten. Kühl, unendlich und unergründlich! Ihre Augen verengten sich, bevor sie sich zu einem Blick änderten, der einem etwas sagen sollte. Nur Snape war darin bestimmt nicht geübt, Blicke zu deuten und so ging es unter, dass Christine die Bestätigung ihrer Vermutungen geerntet hatte. Alle liebten irgendjemanden... nur nicht sie.

Es war, als hätte er ihr in dieser Sekunde einen Dolch in den Rücken gerammt. Der Dolch der Wahrheit war immer noch der schmerzhafteste. Zunächst wankte sie ein wenig, als sie aufstand. Ihre trüben, leeren Augen blickten auf den Jungen vor ihr. Schon immer hatte die Hexe die Ehrlichkeit von ihm geschätzt. Was für ein müdes Schmunzeln Christine offenbarte. Ein so verzweifelter, aber doch erleichtertes Lächeln. Doch schon Sekunden danach ertrug die junge Schülerin die Anwesenheit von dem Slytherin nicht mehr, bevor Severus hätte reagieren können, wandte sich Christine um, rannte los und war alsbald in der Dunkelheit des Winterwaldes verschwunden. Dreizehnjährige Mädchen waren manchmal nicht unbedingt intelligenter, als dreizehnjährige Jungen, soviel stand fest.

Die ersten Sekunden verstrichen damit, dass er kurz da stand und überlegte, was er gesagt hatte.

Severus konnte selbst nach dem zwanzigsten Mal resümieren der Worte, nicht begreifen, was daran jetzt so unsensibel gewesen wäre. Das war doch nur eine ehrlich festgestellte Tatsache oder nicht.

In seinem Inneren herrschte jetzt ein Gewissenkonflikt, den er für etwa vier Schritte abstellen konnte.

„Toulon, komm da sofort wieder heraus!“, schimpfte er in den Wald hinein, als hoffe er, sie habe sich nur hinter einem ganz anderen Baum versteckt. Durch den Ruf wurden die Krähen aufgeschreckt. Ihr schwarzes Gefieder hob sich bedrohlich über den zu ruhigen Wald. Nun zuckte Severus selbst zusammen.

Wollte er etwa den ganzen Wald mit dem Gebrüll aufwecken? Mit einem ordentlichen Augenverdrehen ging er, nachdem er noch einmal geprüft hatte, dass keine Lehrer in der Nähe waren, einfach in den Wald hinein. Jeder Schritt brachte eine Verschlechterung der Sichtverhältnisse mit sich. Konnte das Mädchen froh sein, dass er nicht nachtblind war! In Gedanken schimpfte und wetterte er die Ravenclaw bereits an. Mit Genuss würde er sie fertig machen. Solch ein Blödsinn! Dieses Mädchen führte sich auf, wie ein verletztes Tier. Verletzte Tiere knurrten auch herum, um die Wunden später in aller Stille lecken zu können. Nur welche Wunde mochte ein Mädchen, wie sie eines war, haben? Sie konnte doch froh sein, über das, was sie hatte. Sie hatte mit Sicherheit vernünftige Eltern. Sie hatte Freunde. Sie war gut in der Schule - was konnte es bei ihr schlechtes geben? Es erinnerte ihn an seine schwache Zeit, als er sich noch nicht gegen die Willkür seines Vaters hatte durchsetzen können. Mittlerweile sah das aber anders aus. Er hatte eine Methode gefunden diesen Kerl in Angst und Schrecken zu versetzen, besonders dann, wenn er seiner Mutter zu nahe kam, die vollkommen hilflos war.

Da man schnell in der Gunst des Slytherins sinken konnte, war Christine auch wieder auf dem Status Begegnung gelandet.

Drei weitere Stunden vergingen bis der Slytherin, der sich fühlte, wie Eis am Stiel, endlich das brünette Mädchen gefunden hatte.

Hatte er es geahnt? Natürlich hatte er es geahnt. Sie steckten gewaltig in der Klemme. Man ging doch auch nicht am Abend einfach in den dunklen Wald!

Umzingelt von Riesenspinnen stöhnte Severus auf. Der Gesichtsausdruck zeigte seine Lust daran Christine einfach auf der Stelle, hier und jetzt, genau in dieser Sekunde, unverzüglich zu erwürgen. Sie hatte nicht nur sich in Gefahr gebracht, sondern auch ihn. Aber gut, dass er nun inmitten eines verschneiten Waldes stand, inmitten von Acromantulas, wo kein Ausweg zu sehen war, mit einem sich fürchtenden Mädchen, das war seine Schuld. Wie sehr er doch seinen schwachen Egoisten verachtete. Wenn der nämlich ausgeprägter wäre, würde er jetzt gemütlich im Schlafsaal liegen und sich eines der schwarzmagischen Bücher durchlesen, die er sich Dank Slughorn ausleihen durfte. Aber nein! Sein Gewissen hatte ihn wieder einmal übermannt und ihn davon überzeugt die Göre nicht alleine zu lassen. Warum hörte er nie auf sein erstes Gefühl? Ihm war doch von Anfang an klar gewesen, dass die nur störte.

„Das war so idiotisch!“, entfuhr es ihm urplötzlich und es hallte über ihren Köpfen hinweg.

„Na und? Du hättest nicht hinterher kommen brauchen! Ich bin doch sowieso ein Nichts für alle!“, sagte dieses einfache Mädchen.

„Ja, das bist du! Also, mach keine Zicken und lass uns hier verschwinden!“

Severus Laune war gerade in Morganas Höllen angelangt.

„Verswinde und lass mich einfach hier!“ widersprach das törichte Gör.

„Ich bin nicht viereinhalb Stunden hinter dir her gerannt, um dann ohne dich zurückzukehren. Hast du nur den leinsten Hauch einer Ahnung, was diese vier Gryffindortrottel mit mir anstellen, wenn die rauskriegen, dass ich dich kurz vor deinem Tod noch gesehen habe?“ schimpfte Severus, ohne auch nur ein einziges Mal Luft zu holen.

Die Spinnen schienen irritiert zu sein, denn bisher hatte noch keine angegriffen. Man konnte das Gefühl bekommen, sie warteten ab, ob die beiden Imbisse es ihnen leichter machen würden, sie als Abendspeise zu bezeichnen. Doch als ein Moment Stille zwischen den Beiden herrschte, erwachten sie aus ihrer Paralyse.

Eine erste, kleinere sprang auf Severus zu, die nur Christine sehen konnte und hatte man geglaubt, dass immer Männer die Helden spielten, so wurden sie eines besseren belehrt, wenn sie auf die Ravenclaw trafen. Mit einem Satz hatte sie Severus aus dem Weg gestoßen, war aber selbst nicht geschickt genug, um mit zu springen. Der Kiefer der Spinne hatte sich in Christines Bein gebohrt und ein Aufschrei drang durch den Wald.

„Hey, was sollte das?“ Severus fühlte sich natürlich in seinem Stolz verletzt, aber der verging ihm ordentlich, als er sah, dass das achtbeinige Getier ihr Gift absonderte.

„Ach verflucht!“ donnerte Snape vor Schreck. Sekundenlang schien er zu einer Salzsäule erstarrt zu sein, die schon immer in diesen Wald gehört hatte, aber spätestens als ein Dutzend weiterer Spinnen auf ihn zu gekrochen kamen, musste er sich etwas einfallen lassen.

„Toulon, du hörst mir zu! Ich stelle dir Fragen!“ sagte der Junge.

„Einverstanden!“

Die Sprache der Schülerin hatte sich bereits verändert. Severus Adrenalin versetzte den Rest des Körpers in Alarmbereitschaft.

„Hast du eine Ahnung was ich machen soll?“ fragte er drauf los, als wäre sie sein externes Gehirn.

„Nein...“, in Christines Kopf drehte sich alles, das Gift wirkte und lange würde es nicht dauern bis es sie vollkommen gelähmt hatte. Severus sah den Leib seiner Kommilitonin bedrohlich schwanken, als sie sich an einem Baum festhielt.

„Hättest du nicht einfach aus dem Wald raus bleiben können? Der Wald heißt nicht umsonst „VERBOTENER“ Wald!“ Severus geriet allmählich in Panik. Er war doch erst dreizehn und so schnell gefressen werden, wollte er nun auch nicht. Das Einzige was er nun wollte, war verschwinden. Aber wie sollte er das anstellen? Was genau sollte er tun? Was zur Hölle sollte er nur machen? Überall krochen Spinnenbeine auf ihn zu. Fellbesetzt und ziemlich hungrig sahen sie aus. Die Geifer sonderten Schleim ab, der Severus den Magen umdrehte. Bis dato hatte der Slytherin eigentlich noch keine Probleme mit Spinnen gehabt, aber ab heute würde er sich das wohl noch einmal überlegen.

„Ich...“ doch damit verließ das Mädchen alle Kraft und sie sank auf den Boden.

„Nicht EINSCHLAFEN!“, war Severus einzige hilflose Reaktion. Einige Sekunden lang wollte er zu ihr hinrennen, doch als er sah, dass einige Spinnen ihn zischend von dem Körper fernhielten, wagte er nicht einen Schritt zu tun.

In seiner Verzweiflung und Angst riss Severus endlich den Zauberstab nach oben und schoss rote Funken in die Luft. Hoffentlich war der Trottel von einem Hüter zu irgendetwas nütze. Gerade fing er an dafür zu beten, dass tatsächlich irgendjemand auf die Magier und Hexen achtete, denn jetzt wäre der passende Moment, um für ein Wunder zu sorgen. Die Greifzähne kamen immer näher. Immer näher und näher und verdammt noch mal, noch näher! Das Klackern ließ ihn zurückstolpern.

Keine von den Riesenspinnen wich zurück. Mit Rückwärtsschritten versuchte er den Blick immer auf seine Schulkameradin zu richten.

„WAS IS’ HIER LOS?“

Severus war noch nie so erleichtert die Stimme von Hagrid, dem Wildhüter zu hören.

„Verschwindet!“ zürnte der grobe Halbbriese mit bebender Miene.

Die Spinnen wichen zurück, als hätte ein Blitz sie getroffen oder als wären sie von Fackeln erwischt worden. Fackeln! Severus dachte in jenem Moment *„Meine Güte, bin ich seltendämlich. Feuer! Fackeln! LICHT!“*

Geifernd zog sich die schwarze Masse zurück und Fang knurrte die eine oder andere menschenfressende Spinne an.

„Was machst’n du hier?“ Hagrid konnte verdammt imposant wirken, wenn er wütend war. Sein hochrotes Gesicht zeigte nur noch wenig von der Angst, die er Sekunden vorher noch hatte.

„Die da retten. NIE wieder!“, seine Hände zitterten noch immer vor Panik und Sorge mischte sich da auch ein, denn so egal, wie er es wollte, war sie ihm mittlerweile nicht mehr. Er spürte die Furcht, dass ihr etwas Schlimmeres passiert sein könnte.

„Diese blöde Ziege!“ Severus spuckte verächtlich aus. Seine Beherrschung war passé und seine Nerven noch mehr.

„Sag das noch mal!“ polterte der Halbbriese.

Das Hagrid Severus am Kragen hochzog, war noch Jahre später der Grund für die intensive Feindschaft, die die beiden miteinander pflegten.

„Wenn dir Toulon irgendwie wichtig ist, solltest du sie lieber in den Krankenflügel bringen...“

Das Gift der Acromantulas war tödlich, das wusste Severus, denn er hatte genügend Tränkelexikas gelesen, in denen stand, dass Acromantulageifer oft für Tränke benutzt wurden, die den Tod herbeiführen konnten.

Acromantulas zählten neben Basilisken zu den gefährlichsten Tieren, was Gifte betraf.

Dann bahnte Hagrid sich seinen Weg durch die Spinnen, die ihm giftig zischend Platz machten. Severus musste sich aber dicht vor Hagrid halten, damit dieser ihn beschützen konnte.

Wie ihn das demütigte. Das war eine Sache, die er der Ravenclaw niemals verzeihen würde. Ab heute, würde er ihr fern bleiben. Das erste Gefühl bestätigte sich eben doch immer.

Was sollte das auch?

Vergiss nicht Severus, sie hat dein Leben gerettet! sagte sein Gewissen wieder einmal.

Die Diskussion die neben allem anderen noch stattfand, gab ihm den Rest. Ein Besuch beim Schulrektor, das würde seine Mutter ganz bestimmt freuen.

„Dir ist klar, dass ich dich dem Rektor melden muss?“ sagte Hagrid wütend.

„Ja! Ist doch auch egal...“ fauchte Snape seinen Hintermann an.

Eine der riesigen Hände, die an Schaufeln erinnerten, klammerte sich um die Schulter von Snape.

Das würde noch eine lange Diskussion mit dem Schulleiter werden.

Da saß er nun. Inmitten eines recht bequemen Stuhls, wie er zugeben musste. Neben ihm ein Feuer und um seine Schultern sollte normalerweise die rote Decke hängen, die aber quer über der Lehne baumelte.

Der Schulleiter sah ihn ernst an. Severus sah steinern zurück. Er wollte ihm tausende von Geschichten erfinden, die er ihm erzählen würde, doch wie viel würde der clevere Mann mit dem weißen, langen Haar und dem weißen, etwas kürzeren Bart vor ihm, glauben?

Brodelnd saß er auf dem weichen Untersatz und wunderte sich, dass er vor lauter Wut nicht platzte.

„Was ist dort unten geschehen, Severus?“ fragte der ältere Mann, der so jugendlich wirkte.

Seine Stimme hatte einen Tonfall, den man weder als ärgerlich, noch als enttäuscht bezeichnen konnte. Die blauen Augen seines Direktors schimmerten wissend und sie hielten seine dunklen fest im Bann.

„Ich bin der Ravenclaw nachgelaufen.“, gab der fahle Junge wahrheitsgemäß zurück.

„Warum bist du ihr denn gefolgt?“, der Schulleiter schien nicht im Mindesten überrascht zu sein. Im

Gegenteil, er lächelte ein wenig.

„Keine Ahnung!“ Severus zuckte mit den Schultern und versuchte dem Blick zu entkommen, denn in seinem Gesicht stand das geschriebene, was er versuchte zu verbergen.

In den Zügen stand der Funke Zuneigung geschrieben, den er sich selbst immer wieder ausredete.

„Warum sind Sie nicht zu einem Lehrer gegangen?“ fragte Dumbledore unbarmherzig weiter.

„Weil sie dann ...“ er brach ab. „Weil ich daran einfach nicht gedacht habe!“

Allmählich wurde diese Befragung mehr als nur unangenehm. Nervös rutschte er auf seinem Stuhl hin und her. Fast wäre ihm nämlich herausgerutscht, dass er eigentlich versucht hatte Christine vor einer Strafe zu bewahren. Er war ja so ein Idiot. Jetzt würde er von der Schule fliegen und diese wahnsinnige Ravenclaw gleich noch hinter her. Er sah sich schon gedemütigt vor seiner Mutter stehen, das gehässige Grinsen seines Vaters im Nacken oder aber die Wut, dass Severus schon früher zurückgekommen war, als dieser es eingeplant hatte. Beides wäre schlecht. Das eine würde seinen Stolz verletzen, das zweite nicht nur diesen. Höchstwahrscheinlich musste er bei der letzteren Variante ein Krankenzimmer im Krankenhaus für Monate reservieren.

„Professor Dumbledore, ich werde dann das bisschen Sachen zusammenkratzen. Da ich ja sicher von der Schule geworfen werde!“

Für eine Sekunde wurde Severus doch noch blasser als sonst, was an sich schon eine Leistung war. Die Gesichtsfarbe von dem Jungen mit dem rabenschwarzen Haar hatte schon Geistcharakter.

„Sie haben Recht, Severus. Ich gebe jedem das, was er verdient.“, erwiderte Dumbledore in einer undefinierbaren Art und Weise.

Dieser Augenblick war einer der Schlimmsten, die Severus bis dato erlebt hatte. Sein Herz schien für Momente auszusetzen. Unfähig weiterzuschlagen. Tot umfallen wollte er jetzt. Genau, das war das einzige, was nun noch geschehen musste. Er wollte nicht zurückgehen müssen. So wollte er nicht vor seinem Vater stehen, den er so sehr hasste. Auch seiner Mutter wollte er nicht unter die Augen treten müssen, mit dem Wissen, dass er wegen einer dahergelaufenen Schülerin von der Schule geschmissen wurde. Er hätte heulen können. Man konnte nicht dämlicher sein, als er selbst. Alle hatten sie Recht behalten. Er war ein Versager. Sich mit dieser Wahrheit abfinden zu müssen, war wesentlich schwerer, als sich einzugestehen, dass er nicht mehr Magie lernen durfte. Lily! Was sollte nur aus seiner geliebten Lily werden? Und was aus Christine? Christine? Warum zur Hölle konnte nichts und niemand, diese verfluchte Brünnette aus seinem Kopf verbannen? Die hatte doch einen ordentlichen Stich unterm Pony. Sie hatte ihn doch erst in diese Misere gebracht. Die Verzweiflung stieg mehr und mehr in ihm auf. Seine dunklen Augen fielen auf den alten Mann in seinem Sessel, hinter seinem Schreibtisch. Dieser machte Anstalten zu reden, dieser alte Herr, der immer an der Schule sein konnte. Der Neid und die Wut kochten in ihm.

„Ich gebe Slytherin 15 Punkte zu deren aktuellem Punktestand hinzu, denn Sie haben heute, sehr viel Mut und Cleverness gezeigt, Mister Snape!“, Dumbledores Augen funkelten belustigt zu dem Burschen vor ihm, denn der musste gerade glauben, dass Merlins Elfen doch für ihn sangen.

Zunächst senkte der schwarzhaarige Schüler den Kopf und wollte sich gerade umdrehen, als die Worte durch den Dunst der Angst in seinem Kopf drangen: „Heißt das... also ... heißt das?“

Dumbledore nickte nur, denn er wusste, was Severus fragen wollte und er ahnte genau, dass Severus Snape nur sehr schwerlich diese Frage über seine Lippen gebracht hätte.

„Ich habe nicht vor dich von der Schule zu werfen. Nun solltest du aber auch zu Madame Healthart gehen. Du hast dich auch verletzt, wie ich sehe!“

Da fiel die Freude, wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Das hatte er ja völlig vergessen. Dumbledore hatte zwar erwähnt, dass er nicht der Schule verwiesen werden würde, aber was war mit der Ravenclaw?

„Und was wird aus der Toulon?“ fragte Severus Snape so beiläufig, wie man es nur klingen lassen konnte.

„Mit ihr werde ich ein Gespräch führen, wenn sie wieder in der Lage dazu ist. Sie ist wach, aber noch in einem sehr schlechten Zustand. Ihre Eltern werden bald hier sein und sie besuchen...“ sagte der Schulleiter. Severus dachte zuerst, er hätte sich getäuscht, doch es war tatsächlich so, dass das vorher freundliche Gesicht ernst geworden war.

„Sir...“ Severus rang mit sich. Er wollte das gar nicht sagen, aber er konnte die Rechnung, die er mit ihr offen hatte nicht einfach stehen lassen. „Toulon ist verletzt worden, weil sie mich ... beschützt hat.“

Dumbledore sah Severus mit einem wohlwollenden Lächeln an. Mit einem Nicken bestätigte er die ungestellte Bitte. Das Kopfnicken sagte *Keine Sorge, ich werde sie nicht zu hart bestrafen*

Severus war froh, als er die paar Schritte zur Tür genommen hatte und diese aufging, ohne dass er seine Koffer packen musste. Außerdem hatte er 15 Punkte ergattert. Punkte anstelle des Rauswurfes- erleichtert atmete er aus. Die frische Luft der Freiheit stieg ihm in die Nase und dann fast zu Kopf. Diese ... Ravenclaw! Polterten seine Gedanken erneut.

Er wollte gerade zu den Kerkern abbiegen, als eine piepsige Stimme ihn aufhielt.

„Ich soll dir eine Botschaft von Dumbledore hinter her schicken. Du sollst mit mir zusammen zum Krankenflügel gehen und ich bin schnell oben im Büro, falls du da nicht hingehen solltest...“

In seinem Büro schmunzelte Dumbledore wieder schelmisch.

Severus wusste nun, der Schulleiter war nicht so dumm, wie so mancher Lehrer. Ohnehin vermittelte der merkwürdige Mensch, der auf dem Direktorstuhl saß, den Eindruck, als würde er mehr wissen, als er zugab. Wie viel mochte er über ihn wissen?

Gerade trat der Slytherin an die Tür des Krankenflügels, als ein Ehepaar an ihm vorbeilief. Das waren also die Eltern von der Toulon?

Der erste Eindruck zeigte, dass sie an und für sich bestimmt sehr freundliche Menschen waren. Neugierig geworden sah Severus dem Mann und der Frau nach.

Der Weg zum Krankenflügel kam ihm nun leichter vor, als vorhin. Er trat nach den beiden, sehr leise ein.

Schon hörte er die Stimme von der Mutter. Sie hatte gerade einmal gerufen. „Mein Kind! Was machst du denn für Sachen? Dein Vater und ich sterben bald vor Sorge, du kannst doch deine Schulkarriere nicht so einfach fortwerfen!“

Man konnte das Ticken der Uhr hören, ansonsten war der Raum so still geworden, dass es einem die Nackenhaare aufstellte.

Severus stand sprachlos im Raum. Das hatte er nicht wirklich gehört? Schulkarriere? Was war denn mit dem Mädchen selbst? Man musste sich doch Sorgen, um die Göre machen! Empörung breitete sich in seinem Bauch aus, wie ein aufgeblasener Luftballon.

In der Sekunde, wo er bereit war, weiter zuzuhören, wuselte aber schon Madame Healthart an.

„Da sind sie ja endlich! Setzen Sie sich auf das Bett, Mister Snape!“, die Frau war so ungenießbar, wie eine Tollkirsche und die war ziemlich ungenießbar. Trotz aller emotionalen Antipathien, die das Zaubertrankgenie der Schule gegen die Heilerin hegte, musste er ihr doch zugestehen, dass sie in ihrer Arbeit wenigstens sanft war.

Christines Stimme drang an sein Ohr. Mit vollster Anspannung versuchte er die leisen Wortfetzen zu erhaschen.

„... Mutter... Vater ... es tut mir leid. Ich ... ich!“

„Mein Kind, du musst dich nicht entschuldigen. Handle beim nächsten Mal nur überlegter. Wer weiß, was sie mit dem armen Jungen machen, der dir in den Wald gefolgt ist.“

Das war der Vater, denn diese Stimme war wesentlich tiefer. Sie wussten also, dass jemand ihrer Tochter gefolgt war. Neue Worte! Gespannt, was er noch so lauschen würde können, strengte er sich noch mehr an zuzuhören.

„Severus... oh, bei Merlin... ich muss zu Dumbledore!“

Nun gingen bei Madame Healthart sämtliche Alarmglocken an. Sie schaute auf, wie ein hungriger Wolf, der das leckere Schaf gerochen hatte. Mit einem Satz war sie am Bett von Christine, welches nicht nur auf der anderen Seite lag, sondern auch noch drei Betten von ihm entfernt war.

„Also, Miss Toulon, sie legen sich jetzt wieder hin. Schlagen Sie sich ihr Vorhaben aus dem Kopf!“

„Richtig, Christine! Stell dir nur vor, bis Weihnachten sind immerhin noch zwei Wochen. Zwei Wochen Schule, die du nicht verpassen darfst. Denk an deine Noten!“

In Severus wand sich erneut die Galle. Das durfte doch nicht wahr sein. Das konnte einfach nicht der Ernst dieser Eltern sein. Die Mutter war ja fürchterlich, als befürchte sie, ihr Kind sei dumm. Was hatte Christine gleich noch zu ihm gesagt? Jetzt fühlte er sich fürchterlich, wegen all der Dinge, die er dem Mädchen an dem Kopf geworfen hatte, ohne etwas über sie zu wissen. Deswegen war sie weggerannt. „Wenn du Lily gewesen wärst...“, wisperte er leise vor sich her. Immer tiefer sackte das Herz in seine Hose. Er selbst trug Schuld daran, dass sie in den Wald gelaufen war. Er allein war schuld daran gewesen, dass sie nun hier lag und sich diese Litanei an Beschwörungen anhören durfte.

Er allein!

„Ja, Mama!“, antwortete das dumme Mädchen gehorsam, aber tonlos. „Ich werde so schnell, wie möglich auf die Beine kommen!“

„Sie wird sich ordentlich auskurieren! Das letzte Mal, hat sie es auch einfach übertrieben. Eine Woche lag sie im Krankenflügel. Sie braucht Ruhe! Ich als Heilerin, weiß das wohl besser!“

„Stimmt schon! Es tut mir leid! Ich wollte nichts und niemanden hetzen!“, die Mutter bekam nun einen zögerlichen Klang, als überlege sie, ob sie öffentlich zu weit gegangen war. Da fragte sich Severus doch, wie es bei ihr zu Hause sein musste. Er fragte sich allerdings im selben Atemzug, ob er die Antwort dazu wirklich haben wollte.

„Komm, mein Lieber, wir werden nun wieder gehen. Unserer Tochter ist ja glücklicherweise nichts allzu ernstes geschehen. Sie ist stark und wird sich aufraffen.“

In Severus krabbelte der Zorn auf die Eltern, sowie auf sich selbst. Der helle Raum war nun in den Augen des Jungen so düster, wie das Licht im Kerker. Mit funkelnden Augen starrte er den beiden erwachsenen Personen nach, die sich besorgt über Christine unterhielten.

Aber seine Wut verwandelte sich bei den zu hörenden Schluchzern in etwas ähnliches, wie Mitleid.

Wie alleine, sie sich jetzt fühlen musste.

Am liebsten wäre Severus zu ihr gegangen, aber neben seinem Ego, war das größte Hindernis die Medihexe, die ihn nun wieder am Wickel hatte. Er hatte fast das Gefühl, dass die Heilerin bald einen Würgegriff würde einsetzen müssen, um ihn am Platz zu halten.

Christine lag in ihrem Bett. Die Tränen flossen an dem kränklichen Gesicht herab. Severus würde sie hassen. Bestimmt war er wegen ihr von der Schule geflogen. Außerdem glaubten ihre Eltern nun, dass sie ein ungehöriges Mädchen war. Einfach desinteressiert an der Schule und an den Noten. Severus hatte Recht, sie war wirklich ein Niemand. Sie war ein Nichts. Irgendetwas, was man vielleicht am Schuh kleben hatte, aber nicht loswurde.

Noch immer dreht sich alles vor ihren Augen und jedes Mal, wenn sie versuchte die tauben Gliedmaßen zum Aufrichten zu benutzen, sackte sie schmerzhaft ein und fühlte sich schwächer als vorher.

So fühlten sich also Fliegen, die vom Gift der Spinne gelähmt wurden. Mit wackeligen Armen startete sie erneut den Versuch einfach aufzustehen. Trotz aller Mühe jedoch sank sie zurück in die weichen Kissen des Bettes. Diese Anstrengung hatte eine merkwürdige Mischung von rot und grün in ihrem Gesicht verursacht.

Die Welt drehte sich scheinbar ohne sie weiter. Immer wieder zog der Vorhang an ihrem Auge vorbei. Je länger die Stille sich um sie herum ausbreitete, desto heftiger wurde ihr Weinen. Sie wollte nicht alleine sein. Sie wollte nicht hier liegen, im ungewissen. Ohne die leiseste Ahnung, was mit ihr geschehen würde. Schluchzend lag sie in den Kissen und konnte das Kind nicht weiter verstecken.

Mit aller Kraft, die sie hatte, drehte sie sich auf die Seite und hob das weiße, saubere Kissen an ihr Gesicht. Träne, um Träne ging in das Kissen. Ihr Schluchzen wurde gedämpft. Die Stille wurde jedoch immer drückender. Dieses einengende Gefühl traktierte Christine soweit, dass sie doch entgegen der Warnungen der Schwester versuchte sich aufzurappeln. Mit einem ordentlichen Poltern fiel sie aus dem Bett. Das Gesicht von Severus verdüsterte sich mindestens dreifach so stark, wie jenes von der Heilerin. Das war eigentlich so gut wie unmöglich, denn das Gesicht der Heilerin wirkte schon, wie das Gesicht eines wütenden Hausdrachens, der gerade die schmutzige Socke in einem Blumentopf gefunden oder wie das Gemüt eines Drachens, den man um seinen Schatz gebracht hatte. Beides konnte tödlich enden.

Severus erinnerte mit seinem Gesicht stark an jemanden, der eine Kombination aus beidem darstellte.

Erst als er Christine am Boden knien sah, wurde ihm ganz anders. Mulmig, nannte man dieses Gefühl wohl. Sie hockte dort. Die Augen waren zusammengekniffen. Kein Schmerzensschrei kam über ihre Lippen.

Severus drehte sich weg. Diesen Rest der Würde, wollte er Christine definitiv nicht nehmen. Das war zu intim, wie auch schon der Vorspann ihn eigentlich nichts angegangen wäre.

Vergessen war all die Freude darüber, dass er nicht von der Schule geflogen war. Vergessen die Erleichterung, als er das Nicken vom Schulleiter vernommen hatte. Aber den Anblick von der Kameradin zu vergessen, das war mitnichten so leicht.

Die Heilerin eilte zu Christine, während er ins Nichts starrte.

Severus konnte nicht sehen, wie die Heilerin Christine in den Arm nahm, den zitternden Leib fest hielt und beruhigend auf sie einredete. Das markerschütternde Schluchzen jedoch erbarmte sich seiner nicht. Es drang tief. Verdammt tief! Viel zu tief!

Wie die Made sich unaufhörlich und bis zum Ende in den Apfel bohrte, so nagte sich dieses klägliche Weinen der Schülerin in seinen Verstand. Mehrere Male versuchte er dieses Schluchzen loszuwerden, indem Severus seinen Kopf kurz schüttelte. Jetzt wollte er einfach nur irgendwo anders sein. Irgendwo bei Lucius, der lenkte einen immer ab. Er hätte nun sogar die Gesellschaft von Bellatrix dieser Situation vorgezogen. Narzissa... wo war Narzissa? Sie musste nun irgendwo im Gemeinschaftsraum sitzen.

Behutsam strich die Heilerin über das Haupt des Mädchens, über dieses kastanienbraune Haar, das nun dabei half, das gerötete Gesicht zu verbergen. Allmählich wurde das Weinen weniger. Leiser und jetzt fragte sich Severus, ob er wirklich an einem anderen Ort sein wollte, denn die Stille war grausam. Sie erfüllte einem den Leib mit der Angst, dass das Kind, welches Christine war, dieses junge Ding, diese Schülerin, seine Kameradin aus der dritten Klasse, einfach wieder sich in eine strebsame Marionette verwandeln würde, die sie bisher immer gewesen war.

Die Heilerin hielt das Mädchen weiterhin.

Dies sollte der einzige Moment in Severus Leben bleiben, wo er die Heilerin einfach nur sympathisch fand. In jenem Augenblick war sie einfach nur Mensch und nicht der gefährliche Hausdrache, der jeden Kranken, wie eine Beute behandelte.

Kapitel 4- wahre Worte- wahre Freundschaft

4.1 - Wahre Worte- Wahre Freundschaft

*Manchmal treten Menschen in dein Leben,
von denen du weißt, sie können es auf den Kopf
und alles in Frage stellen.
Lass sie gewähren!*

Severus wurde am nächsten Morgen entlassen. Er konnte sich nicht helfen, er fühlte sich, als hätte er unerlaubterweise in einem Leben herumgestochert, was ihn eigentlich gar nichts anging. Dennoch fühlte er Zuneigung zu ihr durch diese Sache. Er konnte sie verstehen. Er hatte auch keine Eltern, die ihn liebten. Seine Mutter hatte nur Querelen durch ihn. Sein Vater hasste ihn sowieso und andere Familie hatte er einfach nicht. Gedankenverloren strömte er durch das Schloss und starrte hin und wieder einen Gryffindor finster an, der ihm in die Quere kam. Dabei war es ihm egal, ob derjenige Älter oder Jünger war.

Lily rannte ihm direkt in die Arme.

„Oh. Hi!“ war alles was er sagen konnte. Er spürte keine Freude, wie sonst, wenn sie sich begegneten.

„Wie geht es dir? Ich habe gehört du warst im Krankenflügel.“ Meinte sie und dann noch bewundernder: „Du hast Christine gerettet?“

Severus spürte, wie sein Kopf rot wurde. Von dem Mädchen seiner Träume bewundert, das musste unreal sein.

„Naja, wie man nimmt. Ich habe irgendwas ach so finsternes gesagt und deswegen ist sie in den Wald gerannt. Irgendjemand musste ja diesen Dummkopf aufhalten und ihre großartigen Freunde waren ja nicht da“, meinte er abwehrend, als sei das nur Pflicht gewesen.

„Ist sie von der Schule geworfen worden?“

„Nein, aber das wäre nur rechtens gewesen“, bemerkte Severus grimmig und ging einfach an Lily vorbei.

„Hey, lass mich nicht stehen. Wie geht es ihr?“

„Sie ist ne Heulsuse!“ schloss er und ging weiter.

„Oho, und du nicht, Snivellus?“ rief ihm eine gehässige Stimme zu. Es war seine. Tja, wie ich eben bin, stiefelte ich auf Severus zu und wollte den Streit des gestrigen Tages fortsetzen.

„Schlimmer als ich es je sein werde. Was dich angeht Black, du solltest dich mehr um deine Freunde kümmern.“

Er schaffte es aber auch immer mich auf den Tod zu reizen. Ich musste auf Lilys empfindliches Gemüt Rücksicht nehmen, deswegen ließ ich es dabei ihn zu fragen: „Woher willst du wissen, wie ich mich um meine Freunde kümmere?“

Severus Lippen kräuselten sich hämisch, dann ging er an mir vorbei ohne mich noch einmal zu beachten.

„Sirius, du Holzkopf. Christine liegt im Krankenflügel!“ meinte Lily. „Severus ist so viel aufmerksamer als du!“

„Dieser elende Dickschädel. Christine ist schlimmer zu hüten, als wir Rumtreiber. Nur Blödsinn im Kopf.“

„Ja und du hast die Feinfühligkeit einer Drahtbürste!“, schnaubend ging Lily in Richtung Krankenflügel.

„Sagt mir eine Streberin, die sich nur in ihren Büchern vergräbt?“

Ich ging mit der rothaarigen Hexe mit.

Den ganzen Weg über belegten wir uns gegenseitig. In dem Krankenflügel herrschte auf einmal eine ganz andere Atmosphäre. Sie war irgendwie bedrückend. Fast beklemmend. So hatte ich den Krankenflügel nie betrachtet. Ich hielt es bisher immer für einen Ort, wie jeden anderen auch, doch diesmal war es ganz anders. Verstummt gingen wir zu Christine. Sie sah uns kurz an, schloss dann aber beschämt ihre Augen.

„Hey, wie geht es dir?“ fragte ich in meiner typischen flapsigen Art.

Keine Antwort. Ihr Kopf drehte sich nur weg von uns beiden.

„Chris, tut mir leid!“ meinte Lily.

Doch der Kopf drehte sich nicht zu uns.

„Ach komm schon, Chrissi, wegen Snivellus musst du dir keine Sorgen machen“ meinte ich. „Du bist unsere Freundin, das weißt du...“

„Ich sag doch, du hast die Gefühlswelt einer Drahtbürste. Chris, wenn du reden willst, ich bin immer da“, sagte Lily am Ende recht fürsorglich zu der Ravenclaw.

„Werde ich von der Schule geworfen?“

Zwei verwirrte Blicke starrten auf sie herab. „Warum solltest du?“

„Ich war unbefugt im verbotenen Wald... Ein Schüler wäre wegen mir fast gestorben... „

„Um Snivellus wär es nicht schlimm gewesen!“ versicherte ich ihr.

„Ihr wart nicht bei mir!“, fuhr sie mich unvermittelt an. Ihr ganzer Körper begann zu zittern. Entweder war es unterdrückte Wut, oder immer noch die Nachwirkungen von dem Spinnenbiss.

Aber etwas anderes machte mir Sorgen. Sie hatte recht behalten. Ich war nicht bei ihr, sondern der Slytherinschleimbolzen.

„Tut mir leid...“ Ich sah zu Boden. Es war die Wahrheit. Lily sah mich stirnrunzelnd an.

„Schon gut. Ich kann damit leben, wie du siehst...“, flüsterte die Ravenclaw traurig. Sie sah auf zu ihrem Schreibtisch. Dort lag ein Brief.

Sie versuchte sich aufzurichten. Es sah so unbeholfen aus, wie die ersten Stehversuche einer kleinen Katze. Lily half ihr letztendlich dabei.

Ich stand daneben. Ich zuckte mit den Schultern. „Ich bin doch ein Waschlappen in Sachen Emotionalität, hast du selbst gesagt Evans. „

„Bist du fünf oder 13?“ fuhr die rothaarige Gryffindor mich an.

„13 und bin stolz drauf!“, ich gab ein leises „Püh“ von mir und drehte schnippisch den Kopf weg. Beide Mädchen sagten gleichzeitig. „Doch fünf!“

Wenigstens stahl sich ein kleines Lächeln auf die Züge meiner Ravenclawfreundin. Das sah wesentlich hübscher aus, als der sorgenvolle Gesichtsausdruck von eben.

Erst nachdem wir von Madame Healthart aus dem Zimmer entfernt wurden, wie ein schmutziger Fleck auf dem Boden von der Mutter meines besten Freundes, hatte Christine Zeit sich den Brief durchzulesen. Der Adressat stand nicht darauf.

Neugierig, wie es dem Haus in dem Christine lebte, angeboren war, öffnete sie ihn. Von ihren Eltern war der Brief nicht, sie hätten wieder nur irgendwie in Schnörkelschrift „Für unsere Kleine“ drauf geschrieben. Doch der hier war völlig ohne Widmung. Sie öffnete den Brief und blickte auf drei Zeilen. In der Sekunde wusste sie von wem der Brief stammte. Aber warum schrieb er ihr. Hatte er nicht mit ihr persönlich reden können? Entgeistert starrte sie auf die drei Zeilen.

„Dir, ...“

Was glaubt ihr, wie lange er an dieser Einleitung gesessen hatte.

„Liebe Christine“ hatte ihm zu nah geklungen, einfach nur „Christine“ war auch nicht seins. Er sprach sie nie mit Vornamen an.

„Toulon?“ war ja zu garstig. So war eben der Satzbeginn „Dir...“ daraus geworden

Dir,

Ich wollte nur kurz sagen, dass ich gestern einen Teil von dem Gespräch deiner Eltern mitbekommen habe. Tut mir leid. Wird nie wieder vorkommen.

Plötzlich brach Christine in schallendes Gelächter aus. Woher dieses Lachen plötzlich kam, das wusste sie nicht so genau, aber es tat gut. Das war vielleicht ein Spinner. Wegen der paar Worte hatte er Pergament verschwendet? Der Slytherin war wirklich seltsam, aber irgendwie hatte es etwas Putziges an sich.

Auch wenn es nach dem rüden Verhalten desjenigen klang, der es geschrieben hatte, es klang einfach nur süß.

Nachdem nur noch ein Grinsen auf ihren Lippen lag, dachte sie über das Gespräch nach. Ja, es war privat gewesen, aber so konnte sie wenigstens behaupten, sie hatte es nicht allein gehört. Dennoch ... ein wenig peinlich war es ihr doch.

Severus hatte bestimmt auch vernommen, dass sie geweint hatte. All das war so schwer für sie, dass sie eigentlich nicht wusste, wo ihr Kopf stand. Na, ab morgen würde sie sich wieder Hausaufgaben bringen lassen oder gar schon am Unterricht teilnehmen.

Severus hingegen durfte sich in jener Zeit mit den Slytherins vergnügen. „Du hast das wertlose Leben dieser Ravenclaw gerettet?“, fragte Lucius und hob verwundert die Augenbraue. „Also wenn du nicht dafür Punkte ergattert hättest, die uns die Führung bringen, dann würde ich dich jetzt durch die Mangel nehmen! Erst das Schlammblood mit der du dich ach so gut verstehst und jetzt noch eine von der anderen Seite. Pass auf, welcher du mehr zugewandt bist, mein Freund. Hier in diesem Haus gibt es Gemüter, die damit keinen Spaß verstehen“, zischte Lucius ihn an.

Severus hörte ihm jedoch, wie immer wenn er solche Ideologieimpfungen gespritzt bekam, gar nicht zu, so konnten die Wirkstoffe nur an ihm abtropfen.

„Das ist doch lächerlich. Sie ist ein Reinblut! Wahrscheinlich hättet ihr mich auch durch die Mangel genommen, wenn ich sie hätte sterben lassen. Reinblüter sollen doch überleben, damit die Reinblüter weiter leben. War das nicht euer Reden?“

Lucius seufzte, damit hatte Sev mal wieder einen ordentlichen Konter gesetzt.

„Die richtige Intelligenz besitzt du ja. Nutze sie auch richtig. Aber sag mal alter Junge, was hältst du eigentlich von Evana?“ fragte er ganz beiläufig. Das hatte Severus ja völlig vergessen. Luc hatte sich ja einfallen lassen, ihm ein Mädchen vorzustellen.

„Keine Ahnung, du solltest sie wohl eher fragen, was sie von mir hält.“

Lucius sah ihn an: „Also sie ist neugierig, soweit ich weiß!“ meinte der Siebentklässler.

„Neugierig? Was hast du ihr angedroht? Ich verzichte dankend!“ meinte Severus und stand auf.

Er verließ den Gemeinschaftsraum. Was sollte das? Er war doch gerade einmal 13 Jahre alt. Da konnte man doch nie und nimmer wirklich von Liebe sprechen. Man konnte jemanden mehr mögen, aber doch nicht lieben. Außerdem wollte er nicht in die Kiste gesteckt werden, alles zu nehmen was nicht bei zwei auf den Besen ist.

Außerdem gab es Lily. Lily war das Mädchen, was er sehr mochte. Er wusste nicht, ob man das als Liebe bezeichnen konnte. Sicherlich er war fasziniert von der rothaarigen Hexe und dann war da noch seit kurzem die Brünette...

Warum zum Teufel ging ihm diese verrückte Ravenclaw nicht aus dem Sinn? Das war ja nervig. Vielleicht lag es zum Teil daran, dass sie eine Gemeinsamkeit hatten?

Seufzend wanderte Severus durch das Schloss. Das winterliche Sonnenlicht drang durch die Fenster und beleuchtete ihm den Weg.

Irgendwo im Fernen konnte man Schüler lachen hören. Manche Bilder huschten an ihm vorbei.

Rüstungen klapperten und zu guter Letzt, hatte Snape noch eine unerfreuliche Begegnung mit dem schlimmsten aller Geister gehabt, mit Peeves.

Es war ein Geist, der hässliche Lieder sang und unglaubliche Freude dabei empfand Schülern das Leben zur Hölle zu machen. Im Prinzip konnte er sich mit James Potter und seiner Bande zusammen tun. Wirklich viel nahmen die sich nämlich nicht. Es hätte Severus nicht gewundert, wenn Peeves mit Potter verwandt gewesen wäre.

Er rümpfte die Nase professionell und schnaufte noch einmal abfällig. Die Ravenclaw gehörte ja zu der Truppe. Na sollte sie.

Mit wehendem Umhang machte er sich auf den Weg zum See. Dort gab es Ecken, wo er seine Ruhe hatte.

Christine hatte stundenlang (und selbst wenn ihr es nicht glaubt, es waren Stunden...) mit mir diskutiert, wegen Schreibutensilien. Sie hatte mich eben gebeten Amy bescheid zu geben, dass sie ihr Feder, Tinte, Pergament und Hausaufgaben mitbringen solle.

„Nein, Christine. Ruh dich erst einmal vernünftig aus. Du bist vorgestern erst aufgewacht. Dein Körper kann sich doch gar nicht erholen!“

Christine schwieg.

„Nein, ich werde Amy nicht darum bitten, dass sie dir die Sachen bringt.“

„Gut, dann stehe ich auf und hole mir die Sachen selbst.“, antwortete sie schnippisch.

„Nein, du stehst auch nicht auf und holst dir die Sachen selbst!“

Ich drückte sie zurück ins Bett, weil sie schon Anstalten gemacht hatte, aufzustehen. Genervt funkelten mich braune Augen an. Christine war anstrengender als James und ich auf einem Haufen.

„Doch, das werde ich, wenn du Amy nicht sagst, dass sie die Sachen vorbeibringen soll und wenn ich warten muss, bis du wieder aus dem Krankenflügel raus gehst“, entgegnete sie mir barsch.

„Mädchen, was ist das letzte Mal passiert?“, fauchte ich die Ravenclaw an.

„Das war etwas völlig anderes!“ protestierte sie und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Nein, ist es nicht Christine...“, polterte ich.

Diese Debatte zog und zog sich hin.

„Dann bis du eben ein störrischer Esel.“

„Jetzt werde aber mal nicht persönlich, Fräulein.“, entgegnete ich ihr.

„Du bist nicht meine Mutter...“

„So fühl ich mich aber!“

Christine besah sich noch einmal meinen Körper von oben bis unten. Es trieb mir eine gewisse Gänsehaut über.

„Nein, du kannst dich nicht einmal so fühlen“, schloss sie letztendlich.

„Doch kann ich!“, widersprach ich.

„Kannst du nicht. Du kannst dich nicht, wie eine Frau fühlen, Sirius, du bist ein Junge...“

„Dann fühle ich mich halt, als wäre ich dein Vater.“

„Bloß nicht... „

„Jetzt mal ganz im Ernst.“

Ich setzte mich auf das Bett. „Das ist ja schon fast krank, wie häufig du lernst. Du hörst endlich mal auf damit. Das ist ja, als wärst du ein Zombie...“

„Sirius...“, die Brünette sah mich an, ein gewisser Groll lag in ihrer Miene. „Du hast keine Ahnung, wie es ist ständig unter dem Druck zu stehen, nicht in Gryffindor gelandet zu sein. Du hast keine Ahnung, wie es ist, wenn die Eltern dann erwarten, dass du dem Haus alle Ehre machst. Ich muss lernen. Ich habe Ziele. Ziele, die ich erreichen muss.“

Schon hatte sie die Bettdecke beiseite geworfen und ließ die Füße baumeln.

„Toulon, wirst du dich jetzt wohl ins Bett legen?“, donnerte ich. „Ich weiß zwar nicht, wie es ist, von den Eltern gezwungen zu werden dem anderen Haus alle Ehre zu machen, aber ich weiß auch, wie es ist, wenn die Eltern dich, wie Dreck behandeln, weil du nicht im gewünschten Haus gelandet bist.“

„Gut, meine behandeln mich nicht, wie Dreck, dafür aber, wie eine Marionette. Ist mir doch egal, was ihr alle denkt. Ihr habt eh keine Ahnung.“

„Jetzt tu mal nicht so, als seist du arm dran. Du könntest es schlechter haben! Schau mich einmal an, meine Eltern ignorieren mich, genauso, wie mein Bruder.“

„Du weißt aber verdammt noch mal, woran du bist. Meine Eltern stehen vor meinem Bett und alles was zählt sind die Noten und wenn sie Noten haben wollen, dann bekommen sie die auch. Ich gehe jetzt zu Amy und werde mir meine Schreibutensilien holen...“

Sie sah mich nicht an. Wahrscheinlich bereute sie bereits, dass sie mir diesen kleinen Einblick in die Familiengeschichte gegeben hatte.

„Wirst du jetzt wohl in deinem Bett bleiben. Ich hole Hard'n Crusty, das schwöre ich dir“, wetterte ich gegen ihr Verhalten.

„Du hast mir gar nichts zu befehlen!“, brüllte sie mich an.

„Ich bin zwei Monate älter als du. Ich darf dir befehlen!“

„Aber du bist nicht mein Bruder...“

„Es gibt Leute, die machen sich Sorgen um dich und Snape gehört da nicht zu“, tobte ich zurück. So sie mir, so ich ihr.

„Ach so, neuerdings macht ihr euch auch Sorgen? Wie schön für euch. Lasst mich doch in Frieden. Ihr alle!“

Sie lief an mir vorbei. Als ich sie am Arm grob fest hielt. Das Einzige, woran ich mich erinnern kann ist, dass ihre Faust geflogen kam.

„Sirius? Sirius! Du Idiot, wach endlich auf. Ich habe ehrlich nicht fest zugeschlagen. Bestimmt ist er nur umgefallen, um mich hier zu behalten...“, knurrte Christine beleidigt und ich roch nur einen übelkeitserregenden Duft unter meiner Nase.

Mit schmerzverzerrter Miene und Kopfschmerzen hatte ich mich ruckartig aufgesetzt.

„Wie kann ein Mädchen aus der dritten Klasse so einen zielsicheren Faustschlag haben. Mein Auge...“

Ich tastete nach dem geschwellenen Ding, was ursprünglich mein Auge gewesen sein musste.

„Professor Flitwick, sie müssen mir glauben, ich habe das wirklich nicht gewollt. Er hat mich am Arm festgehalten...“

„Schweigen Sie, Miss Toulon.“

Christine hätte mir jeden Knochen einzeln brechen können, soviel Wut musste sie im Leib haben, denn schließlich hatte ich sie ja bedrängt. In der ersten Klasse hatte sie mir schon einmal ihre Schultasche entgegen geschleudert, als ich nicht hingesehen habe und im zweiten Schuljahr war ich ins Wasser geflogen, weil ich ihr zu nahe gekommen war.

Ich winkte dem kleinen Professor ab: „Ich habe sie wirklich genervt und ich hätte wissen müssen, dass sie so reagiert. Wenn Christine jemand anfasst, dann kriegt derjenige eins auf den Deckel, das ist allgemein gültiges Gesetz und ich habe es gebrochen. Dummheit wird bestraft.“

Flitwick sah aus, als würde er Christine Moralpredigten halten, die über den normalen Menschenverstand hinausgingen.

„Miss Toulon sie werden eine ganze Pergamentrolle voll schreiben. Ich darf nicht schlagen und Sie, Mr. Black, werden Nachsitzen, damit ist diese Angelegenheit geklärt. Pergament und Feder wird ihnen eine ihrer Zimmergenossinnen bringen. „

Damit schritt der kleine Lehrer würdevoll aus dem Raum.

„Das ist alles deine Schuld!“, riefen wir beide gleichzeitig aus. Wir starteten uns einen Moment finster an. Ihr müsst euch keine Gedanken machen. Das nahm ich Christine nicht übel. Ich wusste zwar nicht, warum sie so intensiv und vielleicht - zugegebenermaßen - überzogen reagierte. Aber gerade in dem Punkt war sie definitiv mehr ein Junge, als ein Mädchen.

Als die Energie unserer blitzartigen Blicke langsam zur Neige ging, musste ich anfangen zu lachen, während auf Christines Lippen ein zögerliches Lächeln aufzuckte.

„Miss Toulon würden Sie bitte nicht mit blanken Füßen auf dem kalten Boden stehen bleiben und sich wieder in ihr Bett zurück begeben?“, meldete sich Madame Healthart zu Wort. Sie sah wirklich ungehalten aus.

„Sofort, Madame Healthart. Es tut mir leid!“

Beim nächsten Mal sofort die Heilerin, dann konnte ich mir dicke Veilchen ersparen und die Demütigung dieses von einem Mädchen erhalten zu haben. Das kratzte schon an der Würde eines heranwachsenden, jungen Mannes.

„Und sie Mister Black, lassen sich die nächste Woche hier nicht sehen, es sei denn, sie haben eine schwerwiegende Verletzung!“, so unsanft hatte man mich herausgeworfen.

Severus hingegen saß am See. Von einem einsamen Winkel aus, konnte er das gefrorene Wasser sehen. Karge Bäume standen in weißen Gewändern um ihn herum und erfüllten seine Welt im kalten Winterzauber. Nur an diesem weihnachtlich anmutenden Zustand wurde ihm bewusst, dass der Heilige Abend nicht mehr weit entfernt war, um genau zu sein drei Wochen. Wieder einmal tauchte die Frage in seinem Kopf auf, was sollte er Christine... Moment einmal. Was sollte er Lily schenken? Was suchte diese dusselige Ravenclaw schon wieder in seinem Kopf?

Besonders bei der Frage um Weihnachtsgeschenke, er kannte sie doch kaum. Was sollte dieser ganze Spuk? Die war schlimmer als jeder Peeves.

Zornig stand er jetzt am See und stieß mit dem Fuß einen Stein an, der klappernd auf dem Eis herum rollte. Er musste ein für alle Mal mit der Ravenclaw abklären, dass da nie und nimmer Freundschaft herrschen würde. Mit einer Miene, als hätte er gerade einen Aufpäppeltrank getrunken, machte er sich auf in Richtung Schloss. Dieses herumgeistern in seinem Kopf musste ein Ende haben. Endgültig. Rigoros stapfte er seinen Weg ab. Die Treppen hoch, kurz frieren, wegen des eisigen Windes, eine weitere Treppe nach oben, sie nach links biegen lassen, dann die dritte hoch, die Donnerstags nach rechts wendete und dann die letzten unveränderlichen Stufen hinauf, dabei aber die Trickstufe nicht vergessend. Dann stand er vor dem Krankenflügel.

So viel zum Thema den Mut aufbringen ihr zu sagen, dass er sie nicht leiden konnte, dass sie aus seinem Leben auf nimmer wieder sehen verschwinden sollte und dass sie nicht erwarten sollte, dass er sie noch einmal retten würde.

Er drückte zaghaft die Tür auf. In jener Sekunde schien sein Körper erpicht darauf, die Schüchternheit mit allem Genuss zu empfangen. Wie sehr er so etwas hasste.

Eigentlich wollte er wieder umkehren. Er wollte diesen Raum auf dem Weg verlassen, den er gerade gekommen war.

Aber so ein wirkliches Zurück gab es nicht mehr.

Mach das Beste aus dieser Situation, Junge! Du hast ja noch ihr Haarband, was sie im Wald verloren hatte. Das könntest du ihr doch zurückgeben. So zum Beispiel.

Severus schluckte schwer. Abgesehen von Narzissa und Lily, hatte sich Severus noch nie wirklich mit einem Mädchen normal unterhalten. Wie stellte man so etwas überhaupt an? Nicht, dass es ihn gekümmert hätte, im Gegenteil. Sie hatte ihn so zu nehmen, wie er war. Tat sie das nicht, dann hatte die Ravenclaw Pech gehabt.

Der Vorsatz, dass er sie aus seinem Gedächtnis streichen würde, war schon wieder in den Untiefen seines Gehirns vergraben. Er brauchte nur in ihrer Gegenwart zu sein und er führte sich auf, wie jemand, der es dringend nötig hatte, Freunde zu finden.

Sie schien aber recht intelligent zu sein. Warum also hätte er nicht versuchen sollen mit ihr zu reden? Immerhin bestand die geringfügige Möglichkeit, dass sie sich einigermaßen gut verstanden. Insgeheim freute er sich sogar schon ein wenig auf die Unterhaltung. Sie waren immer etwas anders, als mit den anderen. Toulon sah ihn als Gleichgesinnten, nicht als minderbemittelten. Gerade das war es, worauf er gierte.

Also ging Snivellus weiter und rief ihr entgegen all seiner Vorsätze ein „Hey, du...“ zu und hoffte, dass damit der Konversation nichts im Wege stand, auch wenn er seinen Frosch im Hals erst einmal herunterschlucken musste.

Erschrocken wandte sich Christine dem Sprechenden zu. Dabei zog sie über das Pergament eine blaue Linie. Severus schluckte schwer. Hoffentlich hatte er jetzt keine Hausaufgaben ruiniert.

Christine starrte ihn an.

„Severus... was machst du denn hier?“, war das ein mildes Lächeln, was auf ihrem Gesicht erschien?

„Ich...“

Severus versuchte krampfhaft einen Satz zu finden. Er hatte sein Gespräch vorher ja nur bis zum „Hey du!“ geplant gehabt. Was sollte er denn jetzt tun? Wortlos griff er in seinen ausgewaschenen Umhang und reichte ihr das Haarband, dass sie verloren hatte.

„Das habe ich aufgelesen, als du in Wald hineingestürzt bist...“, knurrte er leise.

Ich finde ja, dass dieser Satz weniger Feingefühl bewies, als der eines Waschlappen.

Severus hatte es geschafft die wenigen Sekunden der Freundlichkeiten in eine eisige Atmosphäre zu wandeln. Schließlich kam mit dem Wald die Erinnerung wieder zurück. Die Geschehnisse bevor sie in den Wald gerannt war. Die Geschehnisse in dem Wald waberten in den fernen Gedanken der beiden wieder auf und schienen fast sogar erneut lebendig zu werden.

Christine schluckte schwer und leise antwortete das Ravenclawmädchen: „Oh, danke, dass du es mir wieder bringst.“

Vorsichtig nahm sie das Band aus seinen Händen und legte es aufs Bett. Dann wurde ihr Gesicht traurig. Severus bemerkte diese Feinheiten, weil sie sonst ein Mensch war, der stetig und ständig lächelte. Eben das, was andere als ein Sonnenscheingemüt bezeichnet hätten.

Aber es wäre ohnehin sinnlos gewesen, wenn sie strahlend gelächelt hätte. Severus konnte nur zu gut nachvollziehen, wie es war, wenn man von der Familie immer wieder verraten wurde.

Zorn wallte kurz in ihm auf, als er an sein Zuhause dachte. Doch er musste seine Gedanken wegwischen. Es galt etwas völlig anderes zu tun.

„Ich wollte dir noch sagen, dass es nicht so schlimm war, dass du in den Wald gerannt bist...“

Das war mit Abstand die schlechteste Entschuldigung, die er je hervorgebracht hatte. Severus hasste es sich entschuldigen zu müssen, aber diesmal kam er ja nicht drum herum. Christine sah ihn durchdringend an. Auf eine eigentümliche Art und Weise starrte sie ihm ins Gesicht. Etwas Wissendes lag in ihren Augen, bevor sie schließlich die Augen kurz schloss und nickte.

„Ich muss mich auch entschuldigen. Ich war auch nicht gerade freundlich zu dir. Dabei weiß ich kaum was über dich, vielleicht geht es dir ja nicht viel anders als mir.“, auf diese Aussage starb das Lächeln wieder.

„Das macht nichts. Es sind sowieso fast alle unausstehlich zu mir!“, entgegnete er und zuckte mit den Schultern.

„Severus, was ich dir noch sagen wollte...“, ein flehentlicher Ausdruck lag auf dem zarten Gesicht.

„hm?“, brummte der Slytherin misstrauisch, weil er spürte, wie seine Ohren rot anliefen.

„Bitte, erzähl niemanden, was du gehört hast...“

„Hm!“, gab Snape zur Antwort. Damit bestätigte er ihre Bitte. Gerade wollte er gehen, als Christine auf den Zettel blickte.

„Warte...“, rief sie ihm entgegen, als er die Hand schon zur Tür ausgestreckt hatte.

„Hm?“, knurrte er erneut.

„Der ist doch für dich...“, sagte sie und wenn Snape es nicht besser gewusst hätte, würde er glauben, was er sah. Christine war ein Hauch rosa auf das Gesicht geschlichen.

Mit einer ihrer schlanken Hände hielt sie Severus einen Brief entgegen.

Zehn Schritte trennten ihn von dem ersten Schritt zu einer wirklichen Kommunikation zu einem anderen Mädchen als Lily und Narzissa. Er blickte misstrauisch zwischen ihr und dem Papier hin und her.

Zögerlich trat er auf den Brief zu, als wäre er dazu gemacht, ihn lebendig aufzufressen. Mit Haut und Haar oder um es milder auszudrücken (und der Wahrheit gemäßer): Er fürchtete sich davor, dass es ein Heuler sei, der in seinen Händen explodieren würde.

Natürlich traute er der Ravenclaw nicht weiter über den Weg, als er sie sah, denn sie war mit den Rumtreibern befreundet oder etwa nicht?

Mit zwei Fingern nahm er das Papier aus ihrer Hand.

Christine musste ein wenig lächeln. „Keine Sorge! Im Brauen von Zauberschriften bin ich nur halb so gut, wie du!“

„Das heißt trotzdem nicht, dass es nicht ein Heuler ist...“

„Als ob ich die Mühe hätte, dir einen Heuler zu schreiben.“, entgegnete Christine und verdrehte die Augen.

Jetzt ging das wieder von vorne los. Severus konnte jedoch nicht leugnen, dass es auf eine gewisse Art und Weise Spaß machte, sich mit ihr zu streiten. Es war ... angenehm.

„Woher soll ich das wissen?“, entgegnete der Slytherin und ein Grinsen öffnete sich auf seinen Zügen.

„Weil ich nie bei den Streichen der Rumtreiber applaudiert habe- oder ihnen gar einen Heiratsantrag gemacht habe?“, sie verschränkte die Arme vor der Brust.

Severus hustete ein wenig um sein Lachen zu verbergen.

„Ach glaubst du wirklich, dass ich noch die Möglichkeit habe, wenn ich kopfüber in der Luft hänge, nach DIR Ausschau zu halten.“

„Natürlich nicht!“

Beide sahen sich aus großen Augen an, bevor sie beide diese paradoxe Unterhaltung für sich verifiziert hatten, musste Christine lachen. Severus mühte sich damit ab, nicht einen Laut von sich zu geben, aber es erfüllte ihn mit einer tiefen Zufriedenheit, sie lachen zu hören.

„Ruh dich jetzt noch ein bisschen aus. Ich denke, ich werde ihn lesen.“

Severus drehte sich weg und schritt nun endgültig auf die Tür zu. Eigentlich wollte Christine ihm nachrufen, doch zu bleiben, denn so war sie wieder mit ihren Gedanken allein.

Sie blieb wieder allein in einem kalten Krankenflügel zurück. Steril... alles so einheitlich.

Auf der einen Seite angenehm ruhig, aber sie hätte jetzt gern Severus bei sich gehabt. Er war zwar ein ungehobelter Klotz, aber immerhin hatte er ein gutes Herz in sich.

Er war ein recht düsterer, aber angenehmer Geselle.

Lächelnd entsann sie sich an die Zeilen zurück, die sie ihm geschrieben hatte. Hoffentlich las er den Brief auch wirklich, so wie er gesagt hatte.

Mit einem Male nahm ihre Hand, das Haarband auf und sie betrachtete es. Warum hatte er es überhaupt aufgehoben?

Das frage ich mich zwar auch, aber ich glaube ihr seid ohnehin nicht gewillt meine Meinung dazu zu hören- „Der doofe Sirius, hat ja keine Ahnung...“

Das vielleicht nicht, aber einen guten Geschmack kann ich schon bieten. Ich hätte bestimmt eine passende und kreative Begründung gefunden.

Jedenfalls, hatte Severus das Haarband vermutlich aus einem inneren Impuls heraus aufgehoben, sowie er aus dem gleichen den Brief tatsächlich öffnete. Seine Augen flohen über die Worte.

Wie konnte man auf eine kleine Aussage, so einen langen Text schreiben?

Irritiert begann er zu lesen.

„Lieber Severus,

Ich danke dir, für deine Offenheit. Ich finde es sehr mutig von dir, dass du mir das erzählt hast.

Warum hast du es nicht verschwiegen? Scheint so, als ob ich dich falsch eingeschätzt habe. Ich dachte, du würdest darüber nie mehr ein Wort verlieren!“

Das wäre normalerweise auch genau seine Art gewesen. Severus selbst wusste nicht mehr so genau, warum er ihr die Notiz hinterlassen hatte.

So genau, konnte er das gar nicht erklären. Es war wohl sein Gewissen gewesen.

“Ich danke dir jedoch dafür, dass du so ehrlich warst, aber bitte, sag es niemandem. Ich möchte nicht, dass meine Eltern schlecht dastehen. Eigentlich sind sie sogar sehr lieb, nur ihre Köpfe sind ein wenig auf die typischen Hauseigenschaften beschränkt- jeder hatte geglaubt ich würde nach Gryffindor kommen, aber das bin ich – wie man sieht- nicht.

Seitdem verhalten sie sich so komisch.

Ich muss gestehen, dass das eigentlich nicht der Grund ist, warum ich dir antworte. Ich stehe wohl in deiner Schuld, du hast mich vor dem Tod bewahrt. Ich dachte nicht, dass es so gefährlich sein würde- die Rumtreiber hatten bisher auch nie Blessuren davon getragen. Du hättest mich auch einfach stehen lassen können. Du wärest wegen mir, beinahe von der Schule geflogen. Das wäre nicht notwendig gewesen!“

Severus huschte ein Lächeln über die Lippen. Ja, er hätte sie dort allein drinnen lassen können, aber dann wäre er eventuell auch von der Schule geflogen- beides hätte das gleiche Risiko geborgen.

Außerdem wollte er nicht mit dem Gedanken leben, eine Schülerin auf dem Gewissen zu haben, denn schließlich wäre er dann seinem Vater ähnlicher gewesen, als Severus selbst es wollte.

Dann hätte ich dich damit nicht in meine Angelegenheiten hineingezogen.

Eigentlich wollte ich nur allein sein. Einfach nur dem Schnee zusehen, aber du hast mich dann auf dem falschen Fuß erwischt. Ich bin nicht Lily...“

Severus brach erneut ab, um seinen Gedanken zu folgen. „Ja, das ist wahr, aber immerhin auch ein Mensch mit dem man Worte wechseln kann.

*Ich bin und bleibe Christine, vielleicht kannst du ja damit leben.
einen schönen Tag wünsche ich dir noch*

Christine

Sicherlich war der Brief, jetzt auch kein halber Roman, aber was man alles über das Mädchen erfuhr, war Wahnsinn, vor allem erstaunte ihn die Offenheit, die sie ihm gegenüber an den Tag legte.

Wussten ihre Freundinnen davon? Natürlich würde eines der quietschenden Weiber um die Ravenclaw herum davon wissen. Was bildete er sich eigentlich ein? Toulon würde doch nicht mit einem wildfremden über sowas plaudern, wenn es nicht ohnehin schon jemand wüsste.

Das entband ihn zwar nicht von seinem Versprechen, aber er konnte damit leichter leben.

Er schloss den Brief und verstaute ihn tief in seiner Tasche.

Kapitel 5- Das Weihnachtsgeschenk

Vorab: Dieses Kapitel ist meiner lieben Phoebus gewidmet, die mir in einer schweren Situation geholfen hat, ohne die ich dieses Chap nicht zu Ende bekommen hätte. Also noch einmal vielen, lieben Dank.

5. Das Weihnachtsgeschenk

*Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten,
eine gute Tat zu vollbringen,
doch die ehrenvollste ist jene,
wenn man die Feinde dabei vergisst.*

Es waren noch etwa fünf Tage bis zum Heiligen Abend, als Christine endlich gesund und munter aus den Krankenflügel entlassen werden konnte. Doch so munter war sie innerlich gar nicht.

Sie würde wieder ertragen müssen, wie die halbe Welt um sie herum Weihnachtskalender öffnete, die Melodien abspielten, sobald ein Türchen aufgemacht wurde, während sie jedes Mal ein Buch geschickt bekam, das einen anderen Inhalt hatte, als das vorherige.

Severus, als auch wir (mit wir sind James, Lily, Remus, Peter und ich gemeint) bemerkten das.

Severus bekam gar nichts, aber er fand, dass diese Art des Schenkens nicht wesentlich besser war, als gar nichts zu bekommen. Bis zum 20. Dezember hatte sie allein in diesem Monat 20 neue Bücher bekommen. Jedes Mal sah man die Tränen in den Augenwinkeln glitzern und von dem sonnigen Gemüt sah man nur dann etwas, wenn man sie ansprach. Es sah alles so falsch aus und mir blieb jedes Mal der Schokoriegel im Mund stecken. „Schagt Mal, wollen wir nicht Christine ein bisschen aufmuntern?“, nuschelte ich durch meinen vollen Mund.

„Mensch Black, du willst freiwillig etwas von deinen Süßigkeiten abgeben?“, fragte Lily Evans, die rothaarige Intelligenzhexe, mich mit ein wenig Spott in der Stimme.

„Ja. Ich meine, seht sie euch doch einmal an. Sie sitzt irgendwie allein da und ist tot traurig. Schaut euch doch einmal in der Halle um, jeder bis auf Snivellus, hat irgendeinen Weihnachtskalender bekommen oder die Eltern schicken Süßigkeiten, aber Christine kriegt nur irgendwelche Bücher zum Lernen!“

„Oh ja, Sirius, weil es ja auch so schlimm ist, dass sie Lehrbücher bekommt.“, antwortete Lily trocken.

In mir wallte Zorn auf: „Ja, es ist bestimmt total großartig, als dreizehnjährige zum Wunderkind gemacht zu werden. Wirklich einmalig!“, dafür stand ich auf und lehnte mein Gewicht auf den Tisch.

„Es ist auch bestimmt total toll, nur das machen zu müssen, was die Eltern von einem verlangen, weil sie zu blind sind zu sehen, dass man noch wer ist, auch wenn man nicht den Vorstellungen entspricht!“

Viele in der Halle blickten auf mich. Ich hörte nur noch ein Rauschen hinter mir. Ich ahnte, wer es gewesen war.

Augenblicklich drehte ich mich um: „Christine, warte! Christine...“

Dann schritt ein Slytherin über den erleuchteten Gang des Schlosses.

„Da hast du sie ja ordentlich blamiert!“, rief Severus mir entgegen, mit einer ordentlichen Portion Hohn im Gesicht.

„Woher willst du eigentlich wissen, dass ich sie gemeint habe, du schleimtriefendes Schneckengebilde!“, keifte ich den Typen an. Gerade konnte ich ihn noch weniger leiden, als sonst.

„Weil du ihren Namen gar nicht hättest deutlicher rufen können.“, entgegnete Snape kühl.

„Wann habe ich ihren Namen...“

Der Junge vor mir unterbrach mich „Aber Christine kriegt nur irgendwelche Bücher...“, äffte Severus mich nach, wofür ich ihm am liebsten die Kehle umgedreht hätte.

„Das hast du ganz toll gemacht! Du bist ein wirklich großer Hecht.“, damit ließ mich der schwarzhaarige Junge zurück.

Ich blickte James verzweifelt an, der hatte aber nur schweigend da gesessen und das halb gekaute Essen in seinem Mund offenbart, durch sein dümmlich aufgeklapptes Gesicht. Als Lily ihn darauf aufmerksam machte, klappte James denn Mund zu, kaute schnell zu Ende, schluckte den Bissen herunter und sagte

gedehnt:

„Ich gebe es ja nicht gerne zu, Bruder- aber Snivellus hat Recht. Du hättest ihren Namen auch auf einen Banner schreiben können, mit lauter Weihnachtskerzen umrahmen können, damit hättest du die Stimme schonen können und den gleichen Effekt erzielt!“

Frustriert setzte ich mich hin. So schlecht hatte ich mich noch nie gefühlt. Wahrscheinlich dachte Christine jetzt, dass ich sie absichtlich blamieren wollte.

Ich spürte stechende und amüsierte Blicke in meinem Rücken. Die Schlangen hatten allen Grund zu feixen, denn so bestätigte sich für sie gegebenenmaßen wieder einmal, dass ich doch eher zu ihnen gehörte.

In meinem Magen sprudelte die Magensäure nach oben.

Wütend aß ich die auf meinen Teller befindlichen Sachen.

„Christine?“, rief eine männliche Stimme hinter ihr.

„Lass mich in Ruhe...“, sagte sie gefasst und ernst. Ihr Gesicht war eine einzige fest gefrorene, bleiche Maske.

Sie weinte nicht. Der Junge dachte, dass sie wohl des Weinens zu müde geworden war.

„Nein, das werde ich nicht. Du darfst nicht auf diesen blöden Idioten hören!“

Christine sah die Gestalt vor sich an. Sie hatte erwartet, dass es Sirius wäre, aber es war Severus. Sie blickte von ihrem Buch auf.

„Er hat Recht! Vielleicht tat er gut daran, mich vor der ganzen Schule zu blamieren. Ich muss lernen damit umzugehen. Es wird wieder Zeit, dass ich lächele, dass erwarten sowieso alle von mir. Ich muss lächeln, bis ich irgendwann einmal tot umfalle. Ich sollte glücklich sein- ich habe tolle Eltern, ein gutes Haus, tolle Lehrer und super Freunde“- nur mindestens die Hälfte der Aufzählung war Sarkasmus.

„Ich finde du solltest öfter du selbst sein!“, entgegnete Severus ernst.

„Wenn ich aufhören würde, das Schöne an der Welt zu sehen, würde ich sterben vor Kummer...“, entgegnete sie.

„Mich selbst zu belügen hält mich aufrecht, also halt mir nicht vor, wie ich damit umgehe. Es ist schön sich vorzustellen, dass meine Eltern stolz auf mich sind. Es ist unglaublich toll, sich vorzustellen, ich wäre doch nach Gryffindor gekommen. Es ist toll sich vorzustellen, dass es auch nur einen gäbe, der mich mag, wie ich bin.“

Severus ertappte sich, dass er ihr auch nie gesagt hatte, dass er sie mochte. Aber wie sollte er auch, denn er konnte sie ja nicht mal in seinen Gedanken als eine oberflächliche Freundin bezeichnen.

„Ich glaube, dass dich deine Freunde schon mögen. Irgendwie, auch wenn ich nicht verstehe, wie man mit denen befreundet sein kann. Du bist viel zu schade dafür.“

„Nein, du irrst dich Severus. Ihr wärt alle besser dran ohne mich.“

Damit stand sie auf und verschwand. Sie ließ das Buch liegen, und auch ihre restlichen Schulsachen.

Die Feder ließ die aufgenommene Tinte auf den Boden der Bibliothek fallen. Er nahm das Buch an sich und betrachtete den Titel und erstarrte als er ihn las. Der Schock saß so heftig, dass er gar nicht bemerkte, wie er ihre Sachen in seine Tasche packte und aus dem Raum wankte.

In der Halle angekommen bemerkte er, dass er gar nicht lange weg gewesen war.

Am Gryffindortisch angelangt, sprach er die Rumtreiber direkt an.

„Hey, aufwachen ihr Witzfiguren!“, giftete er die vier an.

„Was willst du, Schleimbeutel von uns?“, zischte ich zurück.

„Ihr solltet euch um Christine...“ nach einer Pause setzte er hinzu: „Toulon kümmern. Du hast sie tiefer getroffen, als du es wolltest. Aber deine Klappe ist ja eh größer als dein Verstand! Und nachdenken, bevor du etwas sagst, ist ja eh zu viel verlangt. Jedenfalls scheint sie bereit für irgendwelche Dummheiten!“

James, Peter, Remus und ich sahen einander an, auch Lily war diesmal im Einvernehmen mit uns.

„Bist du sicher?“, fragte Lily vorsichtig.

„Ihr seid angeblich besser dran ohne sie? Reicht das?“

fuhr Severus Lily an. Nur sie bemerkte, dass da mehr war, als nur bloße Verachtung, die er zu spielen versuchte.

„Warum hast du das nicht gleich gesagt! Los, wir müssen zu Christine!“

Severus hoffte, dass er richtig lag und ich wirklich nie vorhatte, sie absichtlich zu blamieren.

Die vier Jungen suchten das Schloss ab, während Lily Christine im Schnee fand.

„Christine Toulon komm sofort her!“, schnaubte, die völlig panische Gryffindor.

Die Ravenclaw drehte sich um, wobei ihr Haar vom eisigen Wind aufgefangen wurde.

„Könnt ihr mich nicht einfach in Ruhe lassen?“

Lily ging auf das Mädchen zu. „Du einfältiger Dummkopf, da laufen vier Jungen auf der Suche nach dir im Schloss herum und machen sich Sorgen und du denkst nur an dich?“

Zornesröte stieg Christine ins Gesicht. „Jemand anderes tut es ja nicht. Es ist auffallend, dass ihr nur dann da seid- wenn es heißt irgendwas ist nicht in Ordnung. Nur das macht keine Freundschaft aus. Ihr seid immer nur halb da. Euch einfach mal anzuhören was los ist- kommt euch nicht in den Sinn. Einfach mal zu fragen- was los ist- ist wohl zu anstrengend- da müsste man ja reden!“, donnerte die Brünette barsch und funkelte Lily ungehalten an.

„Ja, solange ich lächele bin ich uninteressant, nur Spaß macht es darüber zu reden, was ich bekomme oder nicht- wie ach so toll meine Familie ist, wie traurig das ganze ja ist. Aber mir einmal Mut deswegen zu geben, das ist ja zu viel der Arbeit. Ihr seid meine Freunde, ja na klar seid ihr das- aber ihr seid keine guten, wie ich gestehen muss.

Ich hatte die ganze Zeit gehofft, ihr würdet einfach einmal fragen, ob wir irgendwas gemeinsam machen können. Dass ihr euch einfach mal meldet, seit Sirius das letzte Mal bei mir gewesen ist, habe ich keinen Besuch von euch Gryffindors bekommen. Einmal noch von Amy, die meine Hausaufgaben abgeholt hatte und zweimal von Severus- der wirklich derjenige ist, der mich ab und an mal auch aufbauen kann. Lasst mich in Ruhe! Habt ihr verstanden! Kommt wieder, wenn ihr bereit seid, mit mir eine Freundschaft zu leben und nicht irgendeine Debatte darüber zu führen, wie unendlich arm ich bin.“, Christine brüllte es Lily ins Gesicht, als wolle sie dabei zerplatzen und nie wieder auftauchen.

Der Schnee wehte über die beiden Mädchenköpfe hinweg. In Lilys Augen gefroren die Tränen.

„Chris... das hast du falsch verstanden...“, flüsterte der Rotschopf grauenerfüllt.

„Was denn?“, Chris verbiss sich jede Träne, und ihre Stimme war so kläglich leise, dass man merkte, dass sie alle Kraft für die Wahrheit aufgehoben hatte.

„Wir wollten dir etwas von unseren Geschenken abgeben, weil wir doch so viel haben...“, flüsterte Lily.

Christine hasste sich in diesem Moment so sehr, dass sie keinerlei Ahnung hatte, wie sie diesen Hass hätte abbauen könnte.

„Es tut mir Leid...“, flüsterte sie. „Ich sage doch, ihr wärt besser ohne mich dran. Ich schätze euch ja sogar falsch ein!“

„Christine, wie kannst du nur so etwas sagen?“, fragte Remus, der langsam auf sie zu kam.

„Weil es wahr ist. Ich bin kein guter Mensch- ich bin egoistisch, selbstsüchtig, einsam, und ich kann euch nicht wertschätzen!“, sie ballte ihre behandschuhten Hände zu Fäusten und blinzelte die Tränen weg, schluckte schwer und verkrampfte sich.

Der Wind blies immer stärker und wirbelte den Schnee auf.

„Hör auf Christine!“, sagte James, der ebenso wie alle anderen am Rande der Beherrschbarkeit war.

„Komm, Christine wir gehen in die große Halle, und dort trinken wir gemeinsam einen warmen Kakao und dann machen wir uns über die Süßigkeiten von Sirius her!“, schlug Lily witzelnd vor.

„Hey, wieso nur über meine, wir hatten abgemacht, dass wir alle miteinander teilen?“, bemerkte ich entrüstet, erntete aber einen Klapps von James dafür.

Christine wusste nicht genau, warum sie es tat, aber es war ihr danach. Inmitten des ewig kalten Schneesturms begann sie einen Schneeball zu formen und warf ihn nach mir, der mich natürlich nicht traf sondern Remus.

„Das schreit nach wölfischer Rache!“- knurrte der sonst so ruhige, freundliche Gryffindor. Aber auch der zweite Schneeball verfehlte das Ziel und rutschte in Lilys Umhang, so dass sie kurz aufschrie. „Ist das kalt!“, jammerte sie und machte sich schon daran einen dritten Schneeball zu werfen, da James neben Peter, der einzig noch Ungetroffene war, warf sie nach ihm.

Allerdings zuckte James Arm in die Höhe, als wolle er einen Schnatz fangen, doch er hatte vergessen, dass Schnee keine feste Masse war und in der Hand zerbröselte. So zerfiel die Kugel in seiner Hand und traf ihn inmitten des Gesichtes.

Eine Sekunde später schossen Unmengen an Schneebällen durch die Gegend.

Nachdem sich alle gegeneinander verschworen hatten- bildeten sich Lager. Christine, Sirius, Remus auf der einen Seite. James, Lily und Peter waren die andere Front.

So ging es noch über zwei Stunden in einem wilden Durcheinander aus bunten Sachen und fliegenden Handschuhen, Schneebällen hin und her.

Ducken, Ausweichen und Werfen. Der Spaß den sie alle dabei hatten, wischte die Traurigkeit völlig von Christines Gesicht. Während wir alle gemeinsam auf den Boden sanken, und schwer atmeten, kamen die beiden Mädchen auf die Idee, uns Jungs noch einmal einzuseifen.

Blitzschnell drehten sie sich um und ergriffen mich, der als Strafe für das Losposaunen, besonders tief in den Schnee gedrückt wurde und mit rotem Gesicht wieder auftauchte.

Peter wagte es ihr in den Umhang Schnee zu schaufeln, der kalt und nass an der erhitzten Haut herunter rutschte.

Dafür bekam er eine ganze Schneegewalt über den Kopf geschüttet.

„Fehlt eigentlich nur die Karotte, dann haben wir ganz fix einen Schneemann gebaut.“, lachte Lily und klopfte Christine auf den Rücken.

Während es wir alle auf Peter abgesehen hatten und ihm eine Karotte anbanden, sah ein Junge genüsslich zu.

Christine ging es wieder besser und sie war mit ihren Freunden zusammen.

Langsam regte sich in ihm das Gefühl, dass er auch ihr Freund sein wollte. Er sehnte sich nach den Gesprächen mit ihr. Er wollte sie ehrlich lachen sehen, das stand ihr so wunderbar.

Wenn die Traurigkeit weg war und sie nur ein dreizehnjähriges Mädchen sein durfte, dann war sie noch hübscher als ohnehin schon.

Von ihrem Wesen her, war sie wirklich keine Lily, aber sie war Christine. Dieser Name hat sich in Kopf und Herz geschlichen, aber da war noch immer Lily, die seine ganze Liebe erhielt.

Mit der Ravenclaw wollte er nur befreundet sein.

Das Lächeln auf seinen Lippen blieb, als er sah, dass in der Ferne die Freunde einander jagten. Er hätte gern dazu gehört, aber das ging nicht.

So stieg er die Treppen der Eingangshalle hinauf, ging zurück in seinen Kerker.

Das erste Mal in diesem Jahr hatten sowohl Christine, als auch Severus das Gefühl, dass es weihnachtlich in ihren Herzen wurde.

Christine wusste ganz genau, wem sie diese schönen Stunden zu verdanken hatte. Sie dankte ihm im Stillen dafür und wusste, dass sie ihm Weihnachten ein schönes Geschenk machen wollte. Er hatte noch nie etwas richtig Schönes bekommen.

Na gut, letztes Jahr hatte Severus von seiner Mutter eine Spardose erhalten, die in Form von dem Slytherinwappen gestaltet war. Severus seinerseits hatte seine kleine Aufmerksamkeit nachgeholt und überlegte dieses Mal sogar sehr unbefangen, was Christine zu Weihnachten erhalten sollte.

Beide nahmen diesen besonderen Tag als Anlass um sich dem anderen zu nähern.

So verging dieser wunderschöne Nachmittag und sie alle am Abend zu Bett und die Beteiligten träumten befreit. Fröhliche Bilder tänzelten vor ihren Augen.

Severus spürte, wie glücklich eine gute Tat machen konnte. Auf seinem Gesicht lag ein Lächeln. Selig schlummerte er.

Nun waren es nur noch zwei Tage bis zum Fest.

Christine nutzte das Wochenende für Hogsmeade. Sie hatte doch bereits ein Weihnachtsgeschenk für Severus gefunden- beziehungsweise hatte Christine in Gedanken ein mögliches Geschenk erwählt.

Sie wollte ihm etwas schenken, was ihm gefiel, ja was ihm *nützte*. Schlendernd lief sie die verschneiten Wege entlang mit Schal um den Hals, und einer Zeitungsträgermütze, die ihr besser stand als die albernen Mützen mit den Schlappohren. So sah sie frecher, aber auch ungleich hübscher aus.

Ihre Hände waren in graue Handschuhe eingehüllt.

Der weite schwarze Umhang passte gut dazu.

Einige Slytherinmädchen lachten sie aus. Diese Mütze war nicht gerade der aktuelle Bringer, aber besser als Linda Parkinson in Minirock zu sehen, dachte die Ravenclaw stumm bei sich.

Sie zog die Mütze etwas tiefer ins Gesicht, weil der Wind schneidender wurde.

Als der Schnee neuerlich einsetzte, wirkte Christine selbst in der magischen Welt, als wäre sie gerade aus dem 19. Jahrhundert entsprungen.

Die alten Häuschen schienen diesem Märchen etwas zu tun. Sie ragten aus dem Schnee heraus, als hätte er sie gerade erst wachsen lassen. Eine dicke Schneeschicht bedeckte die Dächer, von denen ab und an ein Teil der weißen Masse herunterstürzte. Die Eiszapfen wirkten, wie angehängte Lichterketten. Gelbe Lichter funkelten aus allen Fenstern zu ihr herüber. Sie spiegelten sich in ihren braunen Augen. Nun wirkte sie mehr, wie ein Kind. Wie ein einfacher Teenager, der sich auf Weihnachten freute.

Weihnachten war schön. Sie glaubte einfach an die Macht dieses magischen Festes.

Es passierten immer gute Dinge an Weihnachten, auch wenn sie nie Geschenke bekam, die ihrem Alter entsprochen hätten.

Sie glaubte in jener Zeit immer, alles würde auf kurz oder lang besser werden. Sie konnte während dieser Tage einfach viel optimistischer sein, als sonst.

Dann stand sie vor einem kleinen Laden, indem man viele Dinge kaufen konnte von Antik bis Neu.

Mit einem zuversichtlichen Gefühl ging sie hinein. Das Geld, das ihre Eltern ihr ab und an schickten, hatte sie gespart - sie machte ihren Freunden immer eine kleine Überraschung.

Doch dieses Mal wollte sie etwas mehr Galleonen für eine besondere Person ausgeben. Wahrscheinlich würde sie dann arm, wie eine Kirchenmaus sein- aber immer noch besser, als ihm keine Freude zu machen. Sie wollte, dass er einmal an Weihnachten ein fröhliches Gesicht zeigte.

Ihr schlugen die Wärme und der Geruch von alten Büchern entgegen, als sie eintrat. Sie liebte Antiquitäten. Alle von ihnen hatten eine Geschichte gehabt. Freudig drehte sie sich einmal um die eigene Achse.

Ihre Augen leuchteten vor Neugier. So fröhlicher Stimmung war sie schon lange nicht mehr gewesen.

Mit interessiertem Gesicht beugte sich das junge Mädchen über einige der seltsamen magischen Gegenstände, die sich hier befanden. Kupfern und silbern leuchteten seltsame Instrumente, die sich unruhig in seltsamen Bewegungen drehten. Erst der Inhaber dieses Ladens schreckte sie aus ihrer Fantasie auf.

„Kann ich ihnen helfen, Miss?“, sagte er mit einem freundlichen Lächeln und einem deutlichen Oxfordenglisch.

„Oh, ja- ich such etwas für einen Zaubertrankliebhaber. Können Sie mir etwas Gutes empfehlen- ich habe eigentlich schon eine Idee, aber vielleicht haben Sie eine bessere?“

Der Mann mit seinem schwarzen Hemd und der schwarzen Hose und dem langen schwarzen Mantel blickte sie strahlend an.

„Da haben sie aber Glück, Miss. Ich habe heute eine Lieferung erhalten, von einem sehr exquisiten Stück. Wenn Sie hier kurz stehen bleiben, dann hole ich es ihnen!“, entgegnete der freundliche Mann mit den Lachfalten auf seinen Zügen.

Christine nutzte die Zeit um weiter zu suchen und hatte sogar schon ein Geschenk für Lily gefunden. Für Sirius und James, sowie Remus und Peter(der von ihr immer nur deshalb mit beschenkt wurde, weil er zu uns beiden gehörte) würde sie woanders suchen müssen.

Als der Mann zurück kam, verschlug es Christine den Atem. Noch NIE hatte sie so etwas gesehen.

„Es ist aber nichts Gefährliches oder?“, fragte die Hexenschülerin unsicher.

„Um Merlins Willen, nein! Ich verkaufe keine Dinge, die gefährlich sein könnten- Schülerhände können so - unbedacht sein. Ihr würdet ohnehin nur Unfug damit treiben. Nein, dieses gute Stück ist schon über hundert Jahre alt. Es ist nichts kaputt und sehr wertvoll.“

Christines Hoffnung schwand. Wahrscheinlich hatte sie nicht einmal genug Geld dafür.

„Ich kann es sicher nicht bezahlen und für einen Schüler würden sie es wohl ohnehin nicht hergeben...“

„Doch! Das gute Stück wurde von Schülern- wie Erwachsenen benutzt. Das mit dem Geld- wie viel haben Sie dabei?“, fragte der Verkäufer, dessen Herz weich wurde bei dem traurigen Gesicht des Mädchens.

Sie öffnete ihr Geldsäckchen und legte es offen auf den Tisch. „Allerdings wollte ich noch ein oder zwei Galleonen behalten um meinen Freunden noch etwas holen zu können!“

Der Mann staunte nicht schlecht: „Das ist aber eine Menge!“

„Gespart!“, das Mädchen stellte sich wieder ganz auf den Boden, so dass sie kaum über die Theke schauen konnte, die an die 1,50 groß war.

„Pass auf, ich mache dir ein Angebot. Du versprichst mir, dass du bis zu deinem 7. Schuljahr mindestens ein Geschenk zu Weihnachten holst, dann kriegst du das Stück für 2 Galleonen!“

Christine stand da, wie vom Donner gerührt. „Zw-Zwei Galleonen?“ .

Der Mann nickte sanft lächelnd. „Dann kann ich diese schöne Feder doch kaufen?“

Plötzlich drang ein Lachen aus dem Mund des Verkäufers. „Nimm sie einfach mit, sie gehört dir! Du musst

nur dein Versprechen halten! Versprochen ist Versprochen...“

„Und wird auch nicht gebrochen!“- Christines Gesicht blühte auf und strahlte, als wäre gerade die Sonne aufgegangen. Die dreizehnjährige war so überschwänglich, dass sie dem alten Verkäufer um den Hals fiel, ihm einen Kuss auf die Wange drückte und sich freudig bedankte.

Der Geist von Weihnachten existierte eben doch.

Severus überlegte hin und her. Selbst jetzt, wo er durch Hogsmeade lief und verkrampft nachdachte, was Christine gefallen könnte. Lily war klug und wünschte sich kluge Sachen- Christine aber war einfach. Auf eine sehr merkwürdige Art. Sie war kein Mädchen, das sich über Bücher freute, weil sie zur Klugheit gezwungen wurde.

Bücher fielen also weg. Schulmaterialien gleichermaßen, wie Süßigkeit. Allerdings schätzte der Junge die Ravenclaw auch nicht so ein, dass sie sich über ein Kuscheltier freuen würde- dazu war sie zu erwachsen- auf ihre Art.

Es war zum verrückt werden. Er marterte sich das Hirn, als er direkt in Narzissa hinein lief.

„Hi, Zissa“, sagte er gedankenverloren.

„Sev! Was machst du hier?“

„Ich suche ein Weihnachtsgeschenk für jemanden!“

„Achso! Was?“- Narzissa starrte den Slytherin an, als wäre er gerade zu einem Weltwunder mutiert.

„Wer ist denn die Glückliche, ich hoffe nicht diese Gryffindor!“- fuhr Narzissa auf.

„Nein, für die habe ich schon etwas- nur für die Ravenclaw nichts...“

Narzissa starrte ihn entgeistert an. Sie überlegte einen Moment, dann entschied sie sich, ihm doch zu helfen. Die Ravenclaw war besser als die neunmalklugen Evans.

„Also, dann beschreib sie doch einmal...“

Im ersten Moment winkte Severus ab, als er vor seiner Hauskameradin und Freundin stand, wie ein Ochs vor dem Berge.

„Was?“, fragte Severus, die Augenbraue auf der rechten Seite verschwand fast in dem langen, schwarzen Haar.

„Naja, ich werde dir helfen! Beschreib doch mal, wie sie so ist!“

Jetzt wurde Severus vor das größte Problem gestellt- darüber hatte er noch mit niemanden gesprochen, denn sich selber eingestanden, hatte er bisher noch nicht, dass er mochte.

„Sie ist Christine Toulon!“- folgte es aus seinem Mund.

„Was für eine glorreiche Erkenntnis, Severus. Also wirklich, du weißt ja eine Menge über sie. Warum willst du ihr dann ein Geschenk machen?“

„Nein, so meine ich das nicht- man kann sie nicht beschreiben. Sie ist freundlich, an allen Dingen interessiert, nur schulische Sachen fallen einfach weg, genau, wie Bücher.“

„Wie wäre es denn mit Ohrringen. Jedes Mädchen mag Schmuck-“,

Severus wehrte diese Aussage sofort ab. „Ich bin doch nicht in sie verliebt!“, antwortete Severus so hastig, dass Narzissa schon eher wusste, was in ihm vorging, als der Junge selbst.

„Was macht sie gerne?“

Severus fiel es, wie Schuppen vor den Augen.

„Ich habe sie nie danach gefragt!“, antwortete er tonlos.

„Severus Snape, ich erkläre mich hier bereit, dir zu helfen und du willst mir keine Informationen geben? Sie wird mit Sicherheit nicht sehr schüchtern sein, sie muss tolerant sein- weil Ravenclaw und Slytherin ist so eine Sache-, sie muss deinem Verstand entsprechen- so schwer kann doch das nicht sein! Sie scheint recht einsam zu sein- kauf ihr etwas was ihr die Einsamkeit nimmt.“

Plötzlich sah Severus seine gute Freundin an, die schwarzen Augen funkelten vor Aufregung. Ein mildes Lächeln glitt über Narzissas Züge: „Na, dann geh! Ich muss auch noch Besorgungen machen!“

Die Slytherin ging ihres Weges und mit wehendem Umhang (diese Art von Bewegung erzeugt aber auch immer den Eindruck von einer Fledermaus) rauschte Severus zu einem bestimmten Laden. Er stapfte durch den Schnee hatte halbwegs gute Laune.

Er ging in das Zimmer und sah sich um. Die Tiere waren alle hübsch, aber irgendwie taten sie ihm auch Leid. Warum wurden sie nur in Käfigen gehalten? Er sah sich etwas um. Fische waren zu langweilig. Eine Eule war zwar praktisch, aber nicht immer da- es musste ein Tier sein, welches sich bei Christine wohl fühlte

und immer für sie erreichbar war, wenn sie es brauchte. Narzissa hatte wohl Recht, eine Katze wäre wohl das Beste.

Da stach ihm eine wunderschöne Katze ins Auge, die tappsig im Käfig stolperte und kopfschüttelnd wieder aufrichtete. Sicherlich sie kostete etwas, aber da Severus nie Geld für sich ausgab, sondern nur für Lily, Narzissa, manchmal damit Lucius ein Mädchen ausführen konnte und nun für Christine.

Das Tier putzte sich gerade die Pfoten, als er sie intensiv ansah. In just diesem Moment stoppte die Katze mit der Körperpflege. Tiere konnten ja fast noch unheimlicher sein als Dumbledore. Der wusste nämlich auch immer, was geschah. Die würde er nehmen. Christine brauchte einen treuen Freund und Katzen waren außerdem- so sagte man jedenfalls- intelligent.

Die würde ihr mit Sicherheit gefallen- aber das reichte noch nicht. Irgendetwas anderes noch. Vielleicht- ja vielleicht war das, das Richtige. Es würde ihnen beiden helfen- irgendwie zumindest- glaubte er- hoffte er- wollte er.

Das waren genau die richtigen Geschenke fand er. Severus war eindeutig mit sich zufrieden. Die Idee der Katze stammte von Narzissa. Er würde ihr später danken.

Nun musste er nur noch das andere Geschenk besorgen.

Es wurde Zeit, der Abend war bereits angebrochen und er musste langsam den Weg zurück zum Schloss antreten, aber er hatte ein gutes Gefühl im Bauch. Weihnachten konnte kommen! Endlich einmal hatte er sogar ein wenig Freude an der Sache, wobei er eigentlich glaubte, dass dieses Fest einfach nur eine Heuchelei und eine Sache der Verkäufer war.

Nun war es wieder soweit. Der Weihnachtsmorgen war gekommen. Der 25. Dezember in all seinen unterschiedlichen Facetten:

Severus zog sich weit die Decke über den Kopf, als einer seiner Hauskameraden mit lärmenden Getöse aus dem Raum stürmte. „GESCHENKE!“, dröhnte es noch eine Weile in seinen empfindlichen Ohren.

Nur nicht einschüchtern lassen, Sev. Du kannst dem Widerstehen!

Severus bemühte sich, die letzten Stunden Schlaf, die er brauchte, zu erhaschen. Doch angesichts des Tumultes, welches der andere Slytherin veranstaltete, war das schier unmöglich.

Warum zu Morganas neun Höllen machte alle Welt so ein Brimborium um das Fest der Geschenke?

Mit einer unerträglichen schlechten Laune stieg er verschlafen aus dem Bett und brummte ein: „Idiot!“ zu Cäsar Borget herüber, der Junge, der ihm den wohlverdienten Schlaf geraubt hatte.

„Bist ja nur neidisch!“, säuselte der Slytherin seinen Zimmergenossen zu.

„Wenigstens kann ich dann nicht so fett werden, wie du!“, grummelte Severus.

„Deine Mutter sollte dir mehr Shampoo schenken!“, giftete Cäsar zurück.

„Du weißt, ja nicht mal, wie das buchstabiert wird!“

„Doch das weiß ich.“

Der junge Slytherin hob eine Augenbraue in die Höhe, wie immer wenn er etwas anzweifelte oder überraschend fand.

„Na dann- fang mal an- eher kriegst du das Geschenk nicht!“ - Severus griff aus seinem Morgenmantel den Zauberstab heraus und nuschelte einen Zauber, den er von uns hatte. (Plagiat- Ey, wir haben Wochen daran gegessen um den zu entwickeln)

Damit würde der Slytherin für die nächsten Stunden nicht mehr so ein Tamtam machen.

Nachdem Severus sich um halb sechs am Morgen eine Dusche nahm und in den Schlafsaal zurückkehrte, blickte er belustigt auf den Slytherin, der noch immer versuchte sein halb aufgerissenes Paket zu bekommen.

So würde er das nie bekommen. Warum nahm der sich kein Wörterbuch?

Severus Lippen umspielte ein Lächeln, das nach dem kläglichsten Versuch seines Zimmergenossen sich in schallendes Gelächter verwandelte.

„Du - du buchstabierst Shampoo mit B?“ - Severus versuchte zu Atem zu gelangen. „Versuch es mal mit S-H-A-M-P-O-O!“

Noch immer lachend, ging er aus dem Raum hinaus, während sein Zimmerkamerad ihm funkelnd nach sah.

Im Gemeinschaftsraum angekommen, starteten ihm einige seiner Kameraden entgegen.

Lucius stuppte ihn von der Seite an. „Schau mal, du scheinst zum Mädchenschwarm zu mutieren. Drei Geschenke.“

Severus blickte Lucius zweifelnd ins Gesicht. „Aber Severus, ich sage es dir im Guten- auch wenn du von Narzissa ein kleines Geschenk bekommen hast- du lässt deine Finger von ihr, verstanden?“- dann schubste er den dreizehnjährigen in Richtung des Weihnachtsbaumes, der mit silbernen Kugeln und anderen Elementen geschmückt war.

Ein Geschenk war von Lily, dass er sofort öffnete. Er war überrascht, es war ein Buch, was er ihr gegenüber mal erwähnt hatte. In den letzten Sommerferien hatte er es sich holen wollen, doch nicht die Möglichkeit gehabt, es zu ergattern, weil der Verdienst seiner Mutter mager war und sein Vater nicht die Anstalten machte, etwas herzugeben, für die Missgeburt, die Severus für seinen Vater darstellte.

In Gedanken küsste er Lily dafür, auch wenn er erschrocken feststellte, dass diese Vorstellung längst nicht mehr so angenehm war, wie früher.

Irritiert wandte er sich Narzissas Geschenk zu. Ein Lächeln umspielte seine Lippen. Sie hatte ihm das silberne Zaubertrankset geschenkt. Es war nicht sehr teuer- aber er hatte es sich gewünscht, wollte aber den Preis nicht zahlen, weil seine Mutter ihm nie viel Geld zukommen ließ und er immer bis Weihnachten sparte. Das warme Feuer tänzelte fröhlich im Kamin und warf ein flackerndes Licht auf einem ihm völlig unbekannten Namen. Er war von einem Mädchen. Trotz dessen, dass es ein völlig unbekannter Name war, war er ihm doch vertraut.

Lucius beugte sich nach unten. „Das ist von einer der Slytherins, die dich interessant finden.“

Als er das Geschenk öffnete, blickte er voller gespielter Überraschung auf das Geschenk.

„Oh, Shampoo- wie ... nett! Vielen Dank Ruthy!“, Severus versuchte ein einigermaßen freundliches Gesicht, nahm sogar das Plastikfläschchen und stellte es ins Badezimmer neben seine anderen Sachen.

Er würde jede Wette eingehen, dass diese dumme Kuh, der felsenfesten Überzeugung war, dass *perfekte* Geschenk ausgesucht zu haben. Mit einem Augenzwinkern sah sie ihm nach. Severus glaubte, sein Magen würde sich umdrehen.

Jetzt war ihm schlecht- die sah aus, als wäre sie in einen Farbtopf hineingefallen.

Lucius folgte ihm. „Na, mein Lieber? Wie gefällt dir das kleine Slytherinvögelchen?“

„Gut!“, log der Slytherin kurz angebunden.

„Willst du dich mit ihr treffen?“, fragte Lucius mit einem anzüglichen Grinsen auf den Lippen.

„Ähm- ja- klar!“- zwang er sich, es zu sagen. Er musste. Er hatte keine andere Wahl, obwohl er sich lieber ein Bein gebrochen hätte- als mit diesem Papagei ein „Date“ zu haben.

„Soll ich es arrangieren?“, fragte Lucius weiterhin, der keineswegs darauf achtete, dass Severus das eigentlich gar nicht wollte.

„Wegen mir!“, antwortete der Junge verbissen.

„Ach und ich habe auch etwas für dich!“, sagte Lucius, der Severus ein zwanzig Millimeter großes Päckchen in die Hand drückte.

„Danke!“, nun war Severus wirklich überrascht, in seinen ganzen drei Jahren Freundschaft hatte er von Lucius nie etwas bekommen. Als er es auspackte, war ein Parfum drinnen, dass die Aufschrift „Laszive“ trug. Zweifelnd schnupperte am Knauf. Jetzt wusste Severus mit einem Male, warum so viele Menschen ihre Geschenke umtauschten. Dank mangelnder Beobachtungsgabe und schlechten Geschmacks konnte es passieren, dass man einfach grauenhafte Geschenke bekam. Dieses Parfum gehörte eindeutig in diese Kategorie. „Danke, Luc!“, antwortete Severus. Er unterdrückte den Sarkasmus, der sich in seiner Stimme hatte breit machen wollen. Stattdessen gab er dem Blondschof etwas Kleines in die Hand.

Er hatte gesehen, dass Lucius Kontaktlinsen trug und gehört, dass er vorhatte sich grüne Kontaktlinsen anstelle der blauen einzulegen, damit er eindeutig dem Haus Slytherin zu zuordnen war.

„WOW!“, erscholl hinter ihm die Stimme des Siebentklässler. „Woher wusstest du das, Sev! Das ist cool, danke!“

Severus fühlte sich einmal mehr betrogen. Es lohnte sich wirklich nicht manche Leute zu beschenken. Augenverdrehend begab er sich auf den Weg, in die große Halle.

Währenddessen war Christine ebenfalls aus dem Gemeinschaftsraum gekommen.

Ihre Freundinnen hatten sie mit Plätzchen beschenkt. Unglaublich gute Kekse, die wirklich fantastisch schmeckten. Von ihren Eltern hatte auch ein Geschenk darunter gelegen. Eine Weihnachtskarte und ein

Zeugnissammelheft mit magischer Ordnungsfunktion und eine Schönschreibfeder, die ganz hübsch war. Dazu noch ein Paket Bücher- die sie bis zum Jahresende doch bitte gelesen haben sollte.

„Wie lerne ich richtig?“, „Wie schreibe ich einen guten Aufsatz?“, „Wie merke ich mir Zaubersprüche“ und damit alles perfekt war, noch eine Rolle Pergament.

Christine verspürte Schmerz, achtete aber nicht darauf, sie freute sich über die Kekse.

Sie ließ die Sachen ihrer Eltern einfach liegen. Unbeachtet. Es war Nerven zerreißend, was ihre Eltern da trieben.

Trotzdem, egal, wie schwer es war, sie sollte sich an dem freuen, was sie gutes bekam.

Sie ging in die große Halle. Noch zwei Kekse in der Hand, die sie irgendwie aufmuntern sollten.

Dabei begegnete sie Remus. „Ein Stück Schokolade?“

„Keks?“, fragte Christine zurück. Beide lächelten sich an: „Gerne!“ sagten sie, wie aus einem Mund. Die beiden lachten. „Kommst du nachher mit auf den Hof?“, fragte Remus beschwörend.

„Ja, natürlich! Wie hat dir dein Geschenk gefallen?“, fragte Christine.

„Nachher, nicht jetzt. Iss erst mal ausgiebig, danach reden wir!“

Jetzt war Christine irritiert. Was hatten die vor? Noch einmal drehte sich Christine um, als ihr die Kinnlade offen stand.

Remus unterhielt sich mit Severus Snape. Ihr wurde ganz anders zu Mute- was hatten die vor?

Mit Schrecken im Gesicht taumelte sie in die große Halle. Wollten sie ihr beweisen, wie - wie toll sie Severus fertig machen konnten? Wut begann in ihr zu lodern, wenn sie Severus etwas taten, würde sie die Rumtreiber über den ganzen Hof jagen, das schwor sie beim heiligen Merlin.

Sonst bewunderte sie immer noch still die große Halle in ihrer ganzen Pracht.

Doch heute waren ihr die aber tausenden, leuchtenden Kerzen egal, die ein wirres Schattenspiel in der ganzen Halle entstehen ließ. Die Schneeflocken, die von der verzauberten Decke fielen und doch mehr eine Illusion waren, verzauberten sie heute nicht. Selbst der unglaublich schöne Weihnachtsbaum, der in den Hausfarben geschmückt war, interessierte sie nicht.

Es lief wirklich alles schief- alles ganz furchtbar schief. Wahrscheinlich würde Severus nicht einmal das Geschenk gefallen. Deprimiert ließ sie sich an dem Haustisch fallen und ignorierte das blau, kupferne Gesteck, das direkt vor ihrer Nase eine Kerze mit Hauswappen festhielt.

„Guten Morgen!“, war alles, was sie sagte. Man merkte ihr ihre Verstimmung an.

Die Mädchen aus ihrem Haus warfen sich besorgte Blicke zu.

Amy war diejenige, die sprach. „Christine ist alles in Ordnung?“

„Natürlich. Alles so, wie jedes Jahr!“, ihr Stimme klang beißend. Sowohl die eine, als auch die andere Ravenclaw wussten, dass nichts in Ordnung war.

„Christine, ich bin für dich da. Ich hoffe das, weißt du!“

Die Hexe hasste sich dafür, Amy immer wieder ab zu servieren zu müssen. Aber Amy- die liebe, gute Amy hatte so viele eigene Probleme. Christine wusste, dass ihre Mutter erst vor einigen Wochen umgebracht worden war.

„Nein, ist schon okay. Du hast selbst so viel zu tragen, da musst du meine Probleme nicht noch mit schleppen!“, die Ravenclaw lächelte ihrer Freundin zu.

Amy würde auch nicht die einzige sein, die nichts von dem Weihnachtsdesaster erfuhr.

Die Eulen kamen Weihnachten immer sehr unregelmäßig, es flogen bereits an die vier, fünf Eulen hinein und wie überrascht waren die Mienen zweier Menschen im Saal als die Eulen vor ihnen landeten.

Auf dem einen Paket stand: „An Christine!“ in feiner, spinnenartiger Schrift, die die Betreffende ohne Schwierigkeiten sofort erkannte. Ihr Blick fuhr in die Höhe und sie suchte Severus' Gestalt im Raum. In dieser Sekunde trafen sich ihre Blicke und so schnell, wie sie in die Höhe gerutscht waren, senkten sie sich auch wieder.

Mit vorsichtigen Bewegungen öffnete sie das Papier, das um das Paket gewickelt war und einige Löcher enthielt. Von oben rutschte ein gesondertes Geschenk herunter. Interessiert nahm Christine als erstes dieses heraus.

Als sie es geöffnet hatte, schien sie wie erstarrt zu sein. Es war eine wunderschöne Straußenfeder, die auf einem Set Briefpapier lag. Es war nicht irgendein Briefpapier, sondern es war unterlegt mit einem blassen Ravenclawwappen. Das war ein wunderschönes Geschenk.

Dann hörte sie ein Miauen in ihrer unmittelbaren Nähe. Irritiert sah sie sich um.

Amy lachte fröhlich: „Das kam aus deinem Geschenk!“

Zitternd öffnete sie den Deckel. Nun erklärte sich auch, warum Löcher in dem Geschenkpapier gewesen waren.

Lachend und mit einem Strahlen hob sie die kleine Katze aus dem Karton. Tränen rannen an ihrem Gesicht herunter. Das kleine Tier sah sie an und mauzte herzergreifend.

Amy strahlte mindestens so sehr, wie Christine. "Sie ist wundervoll oder er?", fragte sie nun an Amy gewandt und sah Severus fragend an, als hätte er ihre Frage ohne Probleme verstehen können.

Severus auf der anderen Seite lugte nach oben und beobachtete, wie sie sanft das Tier streichelte und lachte, als das Kätzchen mit ihrer Hand spielte. Sein Herz machte einen erleichterten Sprung.

Sie sah noch einmal in seine Richtung und das riesige Dankeschön prangte ihm entgegen.

„Oh Gott, Kleines, wie nennen wir dich denn? Ich denke, wir fragen nachher einmal denjenigen, der dich mir geschenkt hat. Bist du niedlich...“

Sie kitzelte der kleinen Katze am Bauch. Prompt als würde sie sich sehr wohl bei Christine fühlen, schlummerte sie schnurrend ein.

„Ich glaub sie mag dich!“, kommentierte Amy. Das war das schönste Weihnachtsgeschenk seit Beginn der Schulzeit.

Endlich etwas Ablenkung von dem ganzen Schulstress, den sie sich selber machte. Amy sah noch einmal in die Richtung in die ihre Freundin geblickt hatte. Ein freundliches Lächeln schlich sich auf das Gesicht. Wer hätte gedacht, dass ein Slytherin so gefühlvoll sein konnte?

„Ich freu mich für dich!“ Amy stürmte zu ihrer Freundin und drückte sie herzlich. Christine lachte und sah dabei unendlich hübsch aus.

Dieses Bild übertraf die Schönheit der Dekoration um Längen. Das fand nicht nur Severus.

Es saß ein sehr fröhlicher Dumbledore auf dem Schulleitersitz.

Nun war aber Severus an der Reihe und der Schulleiter sah ernst über die Tische hinweg zu Severus.

Hoffentlich erwartete ihn nicht eine unendliche Enttäuschung.

Doch als Severus endlich fertig war mit dem Auspacken, da erstarrte die gesamte Lehrerschaft, weil ein gleißend helles Licht zu funkeln begann.

Was dort vor Severus auftauchte, war eine Reihe alter Zaubertrankbücher und eine ganz besondere Mechanik für Zaubertrankbrauer.

Es war ein magisches Gerät, das die Zutaten eines Zaubertrankes erneut aufspalten konnte und wenn man sie in einer neuen Formation eingibt der Trank anders bezeichnet oder als unbekannt geschildert wird und Informationen darüber gibt- wie der Trank wirken *kann*.

Besonders praktisch war auch, dass man nur eine kleine Portion mischte und egal, wie ätzend es war, durch die magische Hülle, die wie eine Art Gele aussah, konnte es nicht in die Luft gesprengt werden.

Dumbledore erhob sich von seinem Schulleiterpult und ging auf Severus zu: „Wer auch immer dir dieses Geschenk gemacht hat, hat dir ein magisches Artefakt mit viel Macht in die Hände gegeben. Benutze es weise, Severus. Aber ich bin mir sicher, dass es das beste Geschenk ist, was man dir hätte machen können!“

Christine hörte die Worte. Röte stieg ihr ins Gesicht, als sie verkrampft versuchte, bewusst ignorierend ihr Toast zu essen.

Dumbledore entging das natürlich nicht und ein Lächeln schlich sich auf sein Gesicht, er würde ihr eine Eule schicken, sie sollte ihm noch einmal erklären, wie sie an dieses Artefakt gekommen war.

Severus starrte Christine durchdringend an. Bestimmt hatte er einen vorwurfsvollen Blick in seinen Augen. Mit Sicherheit hatte sie ihn blamiert.

Sie streichelte das Katzenbaby und kam sich unendlich dumm vor. Severus hatte sich so viel Mühe gegeben und sie hatte einfach nur das Erstbeste genommen. Tränen stiegen ihr in die Augen. Das Gefühl der unendlichen Freude war verflogen, wie eine besonders schöne Wolkenformation, die auseinander brach und nur eine hässliche Fratze hinterließ.

Enttäuscht erhob sie sich. Hielt das Kätzchen weiterhin auf den Arm, steckte das Briefpapier ein, sowie die schöne Feder, die sie noch einmal ansah und in der einen Hand zwirbelte, bevor sie säuberlich in das Päckchen zurück getan wurde.

Sie ging mit hängendem Kopf aus dem Saal. Ignaz Florenz, der Muggelkundelehrer sah Dumbledore an. „Ich denke, sie hätten ihm das ohne so großes Aufsehen sagen sollen!“

Der Schulleiter wirkte ein wenig enttäuscht, das hatte er eigentlich nicht beabsichtigt. „Wahrscheinlich haben sie recht. Ändern kann ich es leider nicht mehr!“

Betrübte Stimmung herrschte.

Auch Amy wurde bewusst, dass das Christines Geschenk gewesen war.

„Oh, nein!“, die Schülerin blickte Dumbledore ganz böse an, als wolle sie ihm sagen, dass er ein ganz gemeiner Trottel war.

Severus stand auf und beauftragte Narzissa, die neben ihm saß damit, das Geschenk in ihre Obhut zu nehmen, damit es nicht verloren ging. Er eilte dem Mädchen nach.

Der Junge hatte gar keine Zeit gehabt, irgendetwas zu denken, aber er freute sich. Das war eines der Geschenke gewesen, dass ihm am meisten bedeutete.

„Christine!“, rief er hinter ihr her. Wie ein Häufchen Elend stand sie vor ihm. „Danke für dein Geschenk und es tut mir leid, dass ich dich blamiert habe!“

Sie weinte. Wie sollte er denn damit umgehen? Er kannte keine Mädchen, die weinten. Sicherlich Lily weinte auch manchmal, aber nicht wegen ihm- das war etwas völlig anderes.

„Ähm- also- ich fand das Geschenk toll. Wirklich- ich habe noch nie etwas so schönes bekommen. Ich bastle doch in meiner Freizeit immer an Zaubersorten und es wird mir sicher helfen. Ganz bestimmt!“, versuchte er sein Glück.

„Das sagst du noch nur, damit es mir nicht schlecht geht!“, widersprach sie traurig.

Wie machte man einem Mädchen klar, dass es nicht das war, was man dachte? Er war doch so unbeholfen darin.

„Nein! Ganz und gar nicht. Egal ob du das glaubst oder nicht- ich mag das Geschenk- es ist eines der wenigen, was ich überhaupt bekommen habe und es ist bedachter als eine Shampooflasche...“, knurrte er noch einmal. Sah sich dann aber noch einmal erschrocken um, ob auch Lucius nicht in der Nähe war oder diese komische Slytherin aus seinem Jahrgang.

Nichts zu sehen. Erleichtert atmete er aus.

„Hast du denn schon einen Namen für den kleinen Kater?“, fragte Severus. Er versuchte aufmunternd zu lächeln, auch wenn er davon genauso wenig Ahnung hatte, wie davon ob die Welt morgen oder in hundert Jahren untergehen würde.

„Nein! Ich wollte dich fragen. Du solltest mitentscheiden...“

Severus lächelte freundlich: „Ich glaube du solltest ihn Ray nennen!“

Christine sah ihn an. „Ray?“, sie überlegte kurz und nickte dann. „Ja, Ray ist schön!“

„Ich muss jetzt nach draußen...“

„Du auch?“- Severus wirkte misstrauisch. Mit geschürzten Lippen nickte sie. „Remus meinte...“

„Na dann, lass uns gehen!“- man sah Severus an, dass er mit dem Gedanken spielte den Zauberstab gleich draußen zu behalten.

Doch dieser Gedanke verflog in dem Augenblick, als die beiden nach draußen kamen.

Es war kalt und der Wind zerrte an dem dünnen Stoff, den sie trugen. Sie hatten nicht damit gerechnet nach draußen zu müssen. „Ist das kalt!“, sagte Christine und die kleine Katze verkroch sich in ihrem Ärmel, woraufhin sie lachen musste.

Es sah so niedlich aus, wie sie mit dem Kopf aus dem Ärmel hervor lugte und die Umgebung voller Schnee misstrauisch betrachtete. Der Schnee fiel purzelnd vom Himmel und gerade flog eine Schneeflocke tänzelnd an ihr vorbei, als die kleine Katze aus dem Ärmel sprang und eine „Fliege“ nach der anderen jagte.

Selbst Severus konnte sich ein Grinsen schwerlich verkneifen. Er hatte ihr ein genauso gutes Geschenk gemacht, wie sie ihm.

Lily trat vor, auch wenn James und ich nicht gerade begeistert aussahen.

„Hallo ihr beiden. Also der Grund warum ihr hier raus kommen solltet, ist folgender: Wir wollten ein Bild für Christine machen- wir haben zwar schon ein kleines Fotoalbum zusammen, aber ich finde es fehlt ein aktuelles Bild. Du gehörst ja mittlerweile zu ihrem Freundeskreis, deswegen wollten wir ein gemeinsames- „

„Lily, das stimmt nicht, das war die Idee von Remus, dir und Peter... ich und James haben...“

„Haltet ihr wohl die Klappe!“, knurrte sie: „Ich will auch nicht unbedingt mit auf einem Foto von euch sein!“, mürrisch sah sie die beiden Jungen noch einmal an.

Das hatte gegessen. James und ich hielten die Klappe.

„Foto haben- es ist nur für Christine. Es wird auch niemand erhalten außer ihr.“

Severus stand da, wie vom Donner gerührt. Er wollte genauso wenig auf dem gleichen Bild zu sehen sein mit uns Rumtreibern, wie Ich und James mit ihm. Aber dafür gab es ja Superlily- die irgendwie alles zustande bekam.

Sie stellte die Kamera auf und zog eine Schnur hinter sich her, dann nahmen alle Aufstellung, Severus weit abseits von uns. Als das erste Foto missglückt war, wurden wir gezwungen nebeneinander zu stehen. Ich außen, dann James und Severus genau neben meinem armen, sozialen Bruder.

Er stand abgewandt von James und mein bester Kumpel abgewandt von Snivellus.

Christine stand vor Severus und fiel Lily in die Arme. Die kleine Katze kratzte am Hosenbein von ihrem neuen Frauchen und war völlig durchnässt, gerade als Christine sich herunter beugte, um Ray aufzuheben, löste sich der Fotoapparat aus.

„NEEEIIINNN! Christine, das ist unfair- jetzt müssen wir hier noch einmal stehen bleiben!“

„Ach halt die Klappe, es ist nur ein Foto und kein Rendezvous!“, sie quittierte die Aussage von James mit einem Schneeball. Das nutzte Lily, um den Auslöser zu drücken.

„Hey, Lily, nein! Ich verlange ein weiteres Foto.“

Plötzlich lachten alle. „Entscheide dich! Erst willst du gar keins und dann so viele?“, neckte die rothaarige Hexe den Gryffindor.

„Ich will noch ein neues!“ - es war das perfekte Bild, nicht gestellt und völlig unerwartet. Lily hatte einfach einen günstigen Moment ausgewählt, als alle lächelten, sogar Severus, dem es ein merkwürdiges Gefühl gab inmitten von Menschen auf einem Bild zu sein.

„Bild dir bloß nichts ein, Snivellus, das ist nur ein Waffenstillstand, weil Weihnachten ist.“, doch alle wussten, dass von nun an eine ganz andere Atmosphäre zwischen ihnen herrschen würde.

Sie waren alle auf einem Bild verankert und der Bezugspunkt war Christine und wenn zwischen der Ravenclaw und dem Slytherin nichts vorfallen würde- dann würden die Rumtreiber sich ein neues Opfer auserkoren müssen.

Zum ersten Mal im Leben fühlte Severus den Geist von Weihnachten und insgeheim, auch wenn er es nie wirklich zugeben würde (es sei denn man verabreichte ihm Veritaserum), hatte es ihm doch gefallen.

Der Geist von Weihnachten existierte und mit diesem Foto war amtlich- zwischen Christine und Severus gab es Freundschaft.

Kapitel 6.1 - Happy Birthday

Kapitel 6 – Happy Birthday

*Gleichschlagende Herzen tanzen,
gezwungene Herzen treten sich,
so zwingt keine zwei zu treten,
den Tanz der anderen zu stören.*

Es war der vierte Januar und nicht mehr lange, dann hatte Severus Geburtstag. Immer wieder versuchte er zu verdrängen, dass es nur noch achtundvierzig Stunden dauern würde, bis er vierzehn Jahre alt werden würde, genauso wie er jeden Gedanken daran verdrängt hatte, dass Lucius ihn mit seinen jungen Jahren verkuppeln wollte.

Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass irgendein Mädchen aus Slytherin ihn wirklich interessant finden konnte. Zumal er seine Meinung bezüglich irgendwelcher Verliebtheiten in ihrem Alter nicht geändert hatte und sicherlich auch nicht würde. Dafür war er zu stur. Natürlich gab es so etwas, wie Sandkastenlieben, aber dass da Gefühle im Spiel waren, fiel einem doch auch erst in späteren Jahren auf, oder etwa nicht?

Severus hatte den Trank allerdings ohne Lucius gebraut, der gerade im Begriff war, gegen Severus im Schach zu verlieren, wie so oft. Es war egal, wie sehr Severus versuchte, dem blonden Malfoy zu erklären, dass er auf die Figuren des Gegners bei diesem Spiel achten musste, denn es scheiterte stets an dem Desinteresse des Älteren. Severus vermutete, dass in dem Kopf des Blondes ausschließlich Mädchen herumspukten und diverse Nachwirkungen von heimlichen Feiern im verbotenen Korridor ihren Tribut forderten.

Niemand wusste so genau, warum der Korridor im fünften Stock verboten worden war, aber das interessierte Severus wiederum herzlich wenig, ebenso wenig wie die Feiern mitten in der Nacht, die dafür sorgten, dass Lucius, Bellatrix oder einige andere Slytherins am nächsten Morgen erhebliche Kopfschmerzen hatten. Manchmal hatte Severus sogar das dumpfe Gefühl, dass die Slytherins genau die gleichen Idioten beherbergte, wie Gryffindor. Aber das hätte er nicht gewagt laut auszusprechen. Also vergrub er es unter den Gedanken, seine weiße Figur in Richtung König von Lucius zu setzen. Der wiederum hatte den Kopf auf seine Handfläche gestützt, sah vielleicht nachdenklich aus, aber zog so schnell nach, dass Severus nicht glaubte, dass er auch nur eine Sekunde daran verschwendet hatte, zu überdenken, ob es wirklich klug war, den Läufer zu setzen.

„Lucius, willst du den Zug nicht doch lieber wieder zurücknehmen?“, fragte Severus seufzend, dem es allmählich auf die Nerven ging, dass sein Gegner zum zigten Male übersehen hatte, dass eine seiner Figuren, in dem Fall der Springer, den König des anderen in Schach setzte.

Statt zu antworten, nahm dieser sich die Situation zum Anlass, von seiner Unfähigkeit dem Schach gegenüber abzulenken: „Ich habe mit Ruthy gesprochen. Sie freut sich schon sehr, dass du an deinem Geburtstag mit ihr nach Hogsmeade zu Madame Poodyfoots gehen willst.“

Die Worte kamen so plötzlich, dass Severus sie erst einmal verarbeiten musste. Mit einem Themenwechsel hatte er nun wirklich nicht gerechnet, aber als sein Hirn so weit war, hob er den Kopf. Severus sah überrascht zu Lucius hinüber. Seine dunklen Augen trafen auf die grauen des anderen. Das war doch nicht etwa wirklich der Ernst von seinem besten Freund?

Die Gedanken des Dunkelhaarigen wirbelten durcheinander. Er war bis auf die Grundsubstanz erschrocken und nachdem sein Herz für einen Moment verdächtig ruhig geblieben war, raste es eine Sekunde später, wie ein Sauberwisch gegen seinen Brustkorb.

„An ... meinem ... Geburtstag?“, stammelte Severus den Satz zusammen. Tatsächlich wurde er auch weißer als normal. Das hatte man bisher kaum für möglich gehalten, aber es schien tatsächlich funktionieren zu wollen.

„Ja. Eigentlich wollte ich es dir ja erst an deinem Geburtstag sagen und Ruthy eine Schleife umbinden...“, begann Luc unfassbar gelangweilt daher zu reden, bevor er fortsetzte: „... aber ich dachte mir, du solltest

vielleicht doch darauf vorbereitet sein. Sie ist immerhin kein schlechter Fang.“

Severus starrte den Älteren entgeistert an und auch die Stille im umliegenden Slytheringemeinschaftsraum half nicht ihn zu beruhigen. Ihm lagen Sätze auf der Zunge, wie: *Redest du von dem Farbtopf?* oder *Die blöde Kuh, die mir Shampoo geschenkt hat?* und zu allem Überfluss dachte er auch kurz darüber nach zu sagen: *Ich habe doch Auswahl!*

Doch sein Mund war so trocken geworden, dass er nicht ein Wort hervorbrachte. (Zum Glück)

Lucius hob eine Augenbraue. „Deine Freude ist wirklich umwerfend.“, ließ sich der Siebtklässler vernehmen. Ab der Sekunde überlegte der Slytherin aus der dritten Klasse fieberhaft, was er denn jetzt sagen sollte. Bei Merlins Bart – Lucius hatte doch nicht mehr alle Schweinepastillen im Kessel.

„Bist du dir sicher, dass das so eine gute Idee ist? Vielleicht mag sie mich ja gar nicht und will nur keinen Ärger mit dir haben?“, versuchte er Zweifel in seinem Gegenüber an der Idee zu wecken.

Doch Lucius verzog seine Lippen zu einem beruhigenden Lächeln und antwortete: „Nein, nein, sie hat mich angesprochen und mich *gefragt*, ob ich nicht etwas *drehen* könnte.“

Severus fühlte sich, als hätte man ihn mit einem Lähmfluch belegt.

Langsam sagte er: „Das ist ... äh ... ganz toll.“

„Bist du dir sicher? Du siehst gerade eher aus, als wäre ein Avada an deinem Ohr vorbeigerauscht“, gab Lucius skeptisch zurück, während er sich mit verschränkten Armen in den Ohrensessel zurücklehnte.

„Ja, doch ... es ist nur ... es ist doch ... überraschend“, erwiderte der Drittklässler. Bereits jetzt überlegte er, welche Tränke man benutzen konnte, um sich vor dieser Aktion zu drücken. Vielleicht einen Magengeschwürtrank. Der war zu schmerzhaft. Einen Furunkeltrank – die bekam man doch nicht einfach so. Einen Durchfalltrank – zu einfach, da gab es ein einfaches Gegenmittel. Ein Fiebertrank – das wäre eine Möglichkeit, aber dazu musste er auch die Zutaten erst zusammenbekommen. Vielleicht konnte er von Slughorn welche erfragen, zu Forschungszwecken – aber dann wüsste der Professor später, was er damit gemacht hatte. Unklug ...

Severus war in Gedanken schon wahnsinnig enttäuscht, dass ihm so kein Weg einfiel. Allmählich wurde er wütend auf seinen besten Freund, der scheinbar einmal zu tief ins Glas gesehen hatte. Er hätte ihn vorher doch nach ...

Severus Blick wurde düster, als er daran dachte, dass er sich gerade ein wenig zu viel auf seine Position einbildete, Luc tat, was er tun wollte. Er fragte nicht nach und schon gar nicht nach Severus' belangloser Meinung. Warum hatte er sich nicht irgendjemanden aus der ersten Klasse suchen können, dann könnte er dem erzählen, was der zu tun hatte. Er wollte sich von Lucius nicht zu einer Schachfigur machen lassen. Das mochte er nicht. Er hatte zu Hause einen Mann sitzen, der meinte ihm einprägen zu müssen, was er zu tun und was er zu lassen hatte.

„Freu dich doch einfach, dass jemand aus *deinem* ehrenvollen Haus mit dir nach Hogsmeade gehen will“, versuchte Lucius nun etwas freundlicher die ganze Sache in ein anderes Licht zu rücken. Severus fühlte sich allerdings nicht im geringsten besser.

Dann sah er sich um. Die nächste Frage konnte er hier nicht stellen. Sein Stolz quälte sich ja schon bei dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit sie vor allen Slytherins im Raum auszusprechen. Die Hänseleien reichten ihm. Er wollte es nicht verschlimmern.

Irgendetwas in seinem Blick musste ihn dann doch verraten haben, denn Lucius eröffnete großzügig: „Ach, Sevy ...“

Severus verspürte den unbedingten Drang Lucius für diesen Spitznamen in Stücke zu hexen. Leider war ihm klar, dass Lucius vielleicht nicht intelligenter war, als er selbst, aber er kannte mehr Zauber, weil er auch vier Jahre länger Zeit zum Üben gehabt hatte. Er biss also die Zähne zusammen und sprach im Stillen auf sich selbst ein, dass er sich nicht aufregen durfte.

„... mach dir keinen Kopf wegen der Münzen. Das ist mein Geburtstagsgeschenk und ich habe an alles gedacht!“

Severus wollte sterben gehen. Hätte er nicht einfach die Klappe halten können und das ganze vielleicht an einen nicht so ... *belebten* Ort sagen können? Aber auch diese Gedanken behielt er für sich, weil es sich niemand ungestraft mit Lucius verdarb, besonders wenn man so dämlich war, und es gerade heraus tat. Seine Stimme klang unnatürlich, als er fragte: „Heißt das, du hast ...“

„Genau, ich habe dir Ausgekleidung besorgt und die das notwendige Geld beigelegt, dass du das Zeug bezahlen kannst“, sagte Lucius nun mit einem Weihnachtsmannblick. Es störte Severus erheblich, dass Luc so

tat, als hätte er ihm den größten Gefallen der Welt erwiesen.

„Du solltest vorher versuchen, irgendwie deine Haare sauber zu halten ... geht das? Ich meine, vielleicht setze du die nächsten zwei Tage mit dem Trankbrauen mal aus“, erwähnte Luc jetzt sogar ein wenig enthusiastisch. „Und du musst uns natürlich erzählen, wie es gewesen ist.“

„Was meinst du damit, wie es gewesen ist?“

„Bei Merlin, jetzt stell dich doch nicht an, als wärst du der erste Zauberer auf Erden. Wir wollen natürlich wissen, wie es mit Ruthy gelaufen ist ...“

Eindeutig und definitiv – Severus wollte jetzt auf den höchsten Turm der Schule steigen und springen. Zumindest gefiel ihm der Gedanke wesentlich mehr, als jener mit Ruthy ausgehen zu müssen. Er blickte sich um, um herauszufinden, ob Luc die Wahrheit gesagt hatte. Der Slytherin war immerhin in einem Haus, in dem List und Tücke zu den Tugenden gehörte. Wer sagte Severus, dass Luc ihn nicht einfach nur aufs Glatteis führen wollte?

Leider fand er sie nicht im Gemeinschaftsraum. Severus unterdrückte alle seine Gefühle, die von Wut, über Verwirrung bis hin zu einer ausgewachsenen Frustration.

Wie hatte er nur vergessen können, dass Lucius so etwas prinzipiell ernst meinte? Er unterdrückte ein entnervtes Stöhnen und zwang sich zu einem Lächeln, das vermutlich mehr nach Zahnschmerzen aussah, als tatsächlich nach einem beglückten Strahlen.

Allerdings war Lucius in etwa so empathisch, wie ein Klatscher. Ausnahmsweise war das gerade von Vorteil, denn er hielt es scheinbar für das schüchterne Lächeln eines Dreizehnjährigen.

„Also darf ich annehmen, dass du unsere kleine, charmante Ruthy auszuführen gedenkst?“, erkundigte sich Lucius noch einmal.

Dessen Blick verriet Severus, dass er ein „Nein“ in keinem Falle akzeptieren würde. Gezwungenermaßen antwortete der Jüngere: „Aber natürlich ...“ und ausschließlich in Gedanken fügte er ein „... *mir bleibt wohl nichts anderes übrig.*“ hinzu.

Ich würde ja behaupten, dass er ein armer Kerl gewesen ist, aber ich kann mich einfach nicht entscheiden, wen ich mehr bedauern sollte. Wenn man davon ausgeht, dass Ruthy sich das Leid selbst gewählt hatte. Also neige ich dazu, Snape den Vorzug zu geben.

Lucius wirkte von dieser Eröffnung begeistert und klatschte die Hände zusammen, so dass Severus vor Schreck zusammenzuckte. Er war gerade in düsteren Gedanken versunken, hatte er doch darüber nachgedacht, ob es nicht einen anderen Weg gab, diesem Unfug zu entkommen.

„Also – dann will ich dir einmal deine schicke neue Kleidung zeigen“, sagte Lucius. Einen Moment lang war der Slytherin überrascht von dem Verhalten des Blonden. Immerhin hatte dieser selten solche echten emotionalen Ausbrüche. Selbst der gelangweilte Ausdruck schien im Nichts verschwunden zu sein, als wäre es nie da gewesen.

Echte Verblüffung breitete sich auf dem dreizehnjährigen Gesicht aus. Es war so ungewohnt, dass er nicht wirklich glauben konnte, den gleichen Malfoy vor sich zu haben, wie noch bei dem Schachspiel. Vielleicht lag dem Jungen ja wirklich etwas daran, dass Severus das tat, wofür er ihn bat. Severus entspannte sich und spürte gleichzeitig, wie etwas von dem schlechten Gewissen aufkeimte, dass er normal so gut zu unterdrücken pflegte.

Zum Glück hatte er von seinen Gedanken nicht eine Silbe ausgesprochen, womit seiner Ansicht nach bewiesen worden war, dass er nicht völlig auf den Kopf gefallen war.

Seine Miene wurde ebenfalls weicher und nickte.

„Danke übrigens“, sagte Severus dann halb verbissen, halb verschüchtert. Er hasste es, sich bedanken oder entschuldigen zu müssen, obwohl seine Mutter in der Hinsicht sehr eindringlich darauf bestanden hatte, dass das notwendig war und das sein Vater Recht hätte, wenn es darum ging, die Worte „Bitte“ und „Danke“ zu beherrschen. Natürlich hatte Severus im Alter von fünf Jahren eine üble Erfahrung damit zu verbinden, aber da so ziemlich seine ganze Kindheit aus schlechten Momenten bestand, war ohnehin alles schwierig für ihn.

Doch die Anekdote, warum Severus sich so schwer tat damit, diese zwei selbstverständlichen Vokabeln von sich zu geben, soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, da ihr ja verstehen lernen müsst, warum Severus war, so wie er war:

Seine Mutter hatte ihm einen Tag zuvor erklärt, dass man „Bitte“ sagte, wenn man selbst jemand anderen etwas gab und „Danke“ sei dazu da, um sich erkenntlich zu zeigen, wenn jemand anderes einem etwas

überreichte.

Severus wusste heute, dass er mit fünf sehr auslegungsfreudig gewesen war und dass das nicht immer zum gewünschten Ergebnis geführt hatte, zeigte die Erinnerung, die ihn jetzt überkam sehr eindrücklich. Der kleine Junge befand sich nämlich überhaupt in einer sehr ausweglosen Situation.

Eileen Snape war nicht daheim, sondern machte Besorgungen in der Stadt. Obwohl diese Tobias gebeten hatte, seinen Sohn einfach nur in Ruhe zu lassen, hatte Severus es geschafft ihn zu verärgern. Wie genau, dass wusste selbst sein jetziges Ich nicht ganz so genau. Vielleicht war es sein Gesicht gewesen, dass Tobias so verärgert hatte. Aber wie bereits erwähnt, war er sich da nicht ganz so sicher.

Jedenfalls hatte sein Vater ihm mit der flachen Hand eine ziemlich schmerzhaft Ohrfeige versetzt, die unangenehm auf seiner rechten Wange brannte und die ihn mit dem ganzen Ausmaß an Kraft auf den Holzboden geworfen hatte. Sein Glück war gewesen, dass der Stuhl noch zwei Schritte von ihm entfernt war. Verwirrt saß der Kleine also in der kleinen Küche da und blickte zu dem großen, unheimlichen Mann auf, der seinen Vater darstellen sollte. Severus murmelte, während sich Tränen in seinem Blick sammelten, ein leises „Dankeschön, Daddy.“, in der verdammt Hoffnung sein Vater wäre stolz auf ihn, weil er gelernt hatte, diese komischen Begriffe von gestern zu benutzen, wie sich das eben gehörte und wie seine Mummy ihm das erklärt hatte.

Severus hatte nicht eine Sekunde darüber nachgedacht, dass das wohl kaum etwas sein konnte, was man einem anderen Menschen gerne gab und das seine Mutter mit dem Wörtchen „geben“ irgendetwas positives gemeint haben musste. Jedenfalls hatte der Fünfjährige das in dem Moment so verstanden, dass man ja auch jemanden eine Ohrfeige gab. So kam das unschuldige, kindliche „Dankeschön“ zustande, dass da seinen Mund verlassen hatte, bevor er seine grauen Zellen benutzt hatte. Da dieser sich allerdings von dem Umstand, das sein Sohn sich scheinbar lustig über ihn machte, nicht besonders begeistert zeigte, schlug sein Vater dieses Mal mit der Faust zu. Die Flasche in der Hand des großen Mannes kippte zur Seite und es schwappte etwas von der Flüssigkeit auf Severus Kleidung. Ein furchtbarer Gestank zog in seine Nase. Natürlich rümpfte er die Nase, aber er wagte nicht ein Wort dazu zu sagen, auch wenn er es hasste, wenn sein Dad soviel von dem Zeug zu sich nahm. Sein Dad wurde dann immer ganz komisch. Das Problem war leider, dass Severus immer noch glaubte, dass er das mit dem Dankeschön irgendwie falsch machte und es jetzt aber funktionieren müsse. Er sagte also wieder „Danke“ und so brachte er seinen Vater mehr und mehr gegen sich auf. Immer panischer, immer erschreckter rief das Kind dieses ihm so unverständliche Wort, das seine Wirkung ganz und gar verfehlte. Scheinbar war der betrunkene Mann dann aber müde davon, seinem Sohn zu zeigen, dass man sich für Prügel niemals bedanken durfte, als sein Vater dann irgendwann seinen Latsch zurückforderte, den er Sekunden zuvor schon auf dem Hinterteil platzierte hatte. Vielleicht hatte Tobias auch deshalb aufgegeben, weil der Latsch ihm aus der Hand gefallen war. Ganz genau ließ sich das nicht ergründen. So schnell, wie die Aggressionen kamen, verschwanden sie auch wieder in Lustlosigkeit. Severus wankte auf die Stelle zu, wo das Ding lag und hob das Schuhwerk auf, um nicht noch mehr Ärger zu bekommen. Als er dann über den schmutzig braunen Holzboden lief, seinem Vater den Pantoffel entgegenstreckte, sagte sein jüngeres Ich beschränkt, wie er zu der Zeit eben gewesen war, ganz höflich „Bitte“ und kassierte prompt einen Schlag mit dem Latsch per Rückhand mitten auf die linke Wange. Das undeutliche „Das ist für deine Frechheit, Satansbraten!“ konnte Severus vernehmen und er ging davon aus, dass das letztere Wort bestimmt nichts Nettes gewesen war. Der Abdruck brannte derweil auf seinem Gesicht, das eh schon ziemlich weh tat auch ohne, dass Tobias seinen Pantoffel auf dem Gesicht von Sev platziert hätte. Severus kippte, wie die Flasche vorhin zur Seite weg und richtete sich nur langsam mit den Kinderhänden wieder auf. Er weinte, mittlerweile still, bitterliche Tränen, aber hatte sich gleichsam auch geschworen, dass er diese beiden Worte absolut nicht leiden konnte, weil diese scheinbar nur Ärger machten.

Bereits zwei Jahre später, hatte Severus dazu gelernt und seinen Vater ins Schienbein getreten, weil dieser seine eigene Frau gegen die Wand geschubst hatte. Das Endergebnis war, das Tobias springen hatte wollen, mit dem Fuß umknickte und sage und schreibe drei Monate danach noch nicht richtig laufen konnte. (Wenn man davon absah, dass dauernd Gegenstände nach ihm flogen, wenn er nur in Tobias Nähe kam und dauernd beleidigt wurde, war der Zustand sehr erträglich für den Siebenjährigen. Tobias kam ihm nämlich so schwer hinterher, dass er es sich hin und wieder leisten konnte, frech zu sein). Als Tobias zu jener Zeit allerdings wimmernd am Boden lag, hatte es sich Severus nicht nehmen lassen, seinem Vater die Quittung zu verpassen, die er selbst mit Fünf erhalten hatte und spie ihm ein „Bitte, Vater!“ entgegen, zufrieden mit sich selbst und der Welt.

Lucius riss ihn aus den Gedanken. Er hatte neben seinem Ohr mit dem Finger geschnippt. Severus konnte nicht verhindern, dass er kurz zusammenzuckte.

„Hey, bist du noch da, Sevy?“

Severus hörte die Frage, nickte knapp und ballte die Hände zu Fäusten. Er war wütend, weil Luc nicht damit aufhörte ihn so zu nennen, obwohl er schon tausend Mal gesagt hatte, dass er diesen Spitznamen verabscheute.

„Du sollst mich nicht Sevy nennen!“, sagte der Dreizehnjährige schneidend, doch Lucius schien nicht gewillt ihm zuzuhören, denn der deutete mit dem Finger in Richtung Schlafsäle.

Sie bogen in den Kerker gang ab, der sehr spärlich eingerichtet wirkte. Allein Fackeln beleuchteten die Wandteppiche, die altherwürdige Slytherins zeigten. So gab es unter anderem die Gesichter von Salazar Slytherin höchstpersönlich, Merlin, dem größten Zauberer aller Zeiten und seine Kontrahentin Morgana le Fay.

Die Wandteppiche begleiteten die Beiden bis zum letzten Zimmer in dem Lucius mit drei anderen Schülern schlief. Er teilte sich den Schlafsaal mit Crabbe, Goyle und einem hartgesichtigen, düsteren Gesellen namens McNair.

Severus konnte nicht behaupten, dass er abgesehen von Lucius auch nur einen von den anderen dreien sonderliche ausstehen konnte. Sie waren ihm einfach zu grobschlächtig, besonders dieser McNair hatte verdächtig viel Spaß daran, sich mit Morden zu beschäftigen.

Als die dann eintraten, traf Severus der Schlag. Vollkommen schockiert stand er im Türrahmen und sah auf das Chaos nieder, dass sich unter seiner Nase ausbreitete.

Bis gerade eben hatte er sich noch ein fantastischen Raum ausgemalt, mit wertvollen Gegenständen, aber die schienen die vier verdammt gut versteckt zu haben.

Dieses Zimmer wirkte auf den jungen Slytherin, wie ein Schlachtfeld. Sachen lagen an allen möglichen und unmöglichen Stellen.

Pergamente lugten unter den Wäschebergen hervor. Einzelne undefinierbare Gegenstände durchzogen den wüsten Raum. Federn lagen herum, als hätte man hier ein Huhn gerupft.

Severus hob beide Augenbrauen, als er das Schlimmste an dieser Rumpelkammer ausmachte. Bücher lagen zerfleddert inmitten all dieser Unordnung, die es einem unmöglich machte, über den Fußboden zu laufen, ohne auf etwas draufzutreten.

Der Slytherin konnte nicht umhin zu denken, dass die vier eine Woche hätten bei seinem Vater leben müssen ... die vier wären sicherlich wahnsinnig schnell von ihrem Saustall genervt.

Hatte denn wirklich keiner von denen einen Sinn für Ordnung? Ordnung war wichtig – Ordnung war gesünder für die Seele und überhaupt – man konnte doch Bücher nicht so behandeln. Es fühlte sich an, als hätte Lucius ihm gerade sämtliche Gliedmaßen gebrochen. Er beugte sich hinunter und nahm das erste Buch, dass ihm in die Quere kam auf.

Ein Buch über verbotene Zaubersprüche. Interessiert besah er sich das Buch.

Lucius sagte derweil: „Ich hoffe, dass bisschen Chaos stört dich nicht.“

Severus hob rasch den Kopf und blickte in die grauen Augen seines besten Freundes. „Äh – nein – keine Panik“, zwang sich Severus nun zu antworten, obwohl er am liebsten gefragt hätte, ob es denn noch schlimmer aussehen konnte. Ihm fiel gerade in dem Moment auf dem Bett ein angeknabberter Apfel auf. Schwer musste der Junge schlucken. Auch der Geruch von viel zu lange getragenen Socken, ließ seinen Magen rebellieren. Er wollte gar nicht wissen, welches Ungeziefer sich hier wohl fühlte. Eine Sekunde lang erschauerte er, als er unweigerlich auf seine Schuhe starrte, ob irgendwo etwas herausgekrabbelt kam.

Severus schluckte schwer. Seine Fantasie ging eindeutig mit ihm durch. Er straffte sich. Das war doch kein Problem, das sah bestimmt einfach nur heute so schlimm aus. Auch wenn der Sockengeruch etwas anderes sagte. Er verbiss sich alle Kommentare, die ihm hierzu einfielen.

Seine Gedanken richteten sich nun wieder auf das hier und jetzt, als Lucius meinte: „Die Sachen waren doch hier ... irgendwo“, abwesend nahm Lucius einige fleckige Hemden, die über seine Schultern und zur Seite flogen. Irgendwann bekam Severus eine Unterhose ins Gesicht, die er erst so von sich nahm, dann aber mit angehaltenem Atem eilig wegwarf. Er würde sich nachher drei Stunden duschen, da war er sich absolut sicher.

Noch immer wühlte Lucius auf dem Schreibtisch herum, der nicht minder von Kleidung bedeckt war, als

der Rest dieses Zimmers.

„Sag mal, Lucius – willst du – äh nicht den Aufrufezauber benutzen“, schlug Severus vor, der sich nicht vorstellen konnte, das Luc innerhalb der nächsten zehn Minuten Erfolg haben würde, die Sachen zu finden und länger würde der Drittklässler es hier drinnen nicht aushalten. Er wusste, dass der Zauber erst im vierten Schuljahr unterrichtet werden würde, aber er wollte die Idee nicht für sich behalten, weil sie ihn wahrscheinlich schneller aus dem Saustall wieder herausbrachten. Da war ja sogar sein Zimmer ordentlich und das war von seinen Zimmerkameraden schon für seine Geduld grenzwertig.

Lucius richtete sich auf, blickte Severus kurz an und damit Luc nicht auf die Idee kam, er wolle ihn bevormunden, lächelte er ein wenig. Zwar verklemmt, aber immerhin minimal.

„Vielleicht hast du Recht, hier rum zu wühlen ist so aufwendig“

Lucius Faulheit hätte Severus faszinierend gefunden, wäre nicht dieses Zimmer um ihn herum gewesen.

Nach dem Zauber klappten Schranktüren auf, und offenbarten gähnende Leere, bis auf die Sachen, die nun auf Lucius zu geschweht kamen. Severus trat über einige der Sachen hinweg und hörte es knirschen. Er zuckte unter dem Geräusch zusammen. Er wollte gar nicht wissen, was er da erwischte hatte. Auch entschuldigen würde er sich nicht. Wenn die vier nicht aufräumen konnten, brauchten die auch nicht zu krakehlen, wenn doch mal jemand auf etwas drauf trat.

Lucius winkte ab: „Keine Panik, das war nur eine Kristallphiole für Zaubertränke – meine Eltern schicken mir sowieso neue ...“

Ah, daher wehte also der Wind. Wenn irgendetwas kaputt ging, waren Mummy und Daddy ja da, um es zu bezahlen. Manchmal fand Severus es gar nicht so schlecht, Entbehrungen zu haben, man wusste die Dinge, die man hatte, einfach besser zu schätzen.

Nun jedoch stand er vor seinem besten Freund, der scheinbar das Wort „Unordnung“ erfunden hatte, der anfang das weiße Hemd auseinander zu falten. „Hier – dass ist das weiße Hemd.“

Severus nahm es in die Hand. Der Stoff war angenehm weich und nicht so kratzig, wie die zwei, die er besaß und so perlenweiß, dass er sich für seine vergilbten, ausgewaschenen Hemden zu schämen begann.

„Das ist toll“, sagte Severus und strich ehrfürchtig mit einer Hand darüber. Es war in etwa so wertvoll, wie sein letztes Weihnachtsgeschenk, dass er von Chris bekommen hatte.

Dann folgte ein Gehrock, der Severus Leidenschaft für diesen Kleidungsstil förderte. Er war in schlichtem Schwarz gehalten und hatte eine dunkelviolette Umrandung, die nur auffiel, wenn man genauer hinsah. Mit großen Augen starrte er darauf. Er konnte den Blick gar nicht mehr abwenden, hatte damit auch die Ordnung in diesem Zimmer völlig vergessen.

„Unglaublich“, murmelte der Dreizehnjährige, der seit dem ersten Schuljahr keine neuen Sachen mehr bekommen hatte, weil seine Mutter diese gleich zwei Nummern größer gekauft hatte. Sie besaß nicht viel Geld, denn das Meiste musste sie an ihren Mann abtreten. Die wenigen Säckel, die sie sparen konnte, mussten mit Bedacht eingesetzt werden.

Dann folgten neue Schuhe, die poliert wirkten und wirklich schick aussahen. Er sah zum ersten Mal auf die Größe und fragte dann irritiert: „Woher weißt du, was ich für Größen habe?“

Severus Stirn runzelte sich. Lucius zog nachdenklich die Stirn zusammen, erwiderte dann aber geheimnistuerisch: „Oh, das ist nicht so wichtig. Es sollte allerdings alles passen.“

Ein Nicken und dann wieder schweigen: „Hier noch die Stoffhose und dann noch ein Krawattenset – damit du selbst entscheiden kannst, womit du deinen Gehrock kombinieren willst“

Severus nahm die Sachen entgegen. Er sollte sie noch Jahre danach in einem hervorragenden Zustand besitzen, denn auch wenn Severus ein kühler Mensch war, so bedeuteten ihm die raren Geschenke doch sehr viel.

Am Ende landete auf dem ganzen Zeug noch ein kleiner Geldbeutel. Severus ahnte nicht, dass Lucius überhaupt keine Ahnung von Geldrelationen hatte und er im Leben nicht so viele Galleonen gebraucht hätte.

„Hier, das ist ein Viertel von meinem Taschengeld, das ich diesen Monat bekommen habe. Ich hoffe das wird reichen.“

Severus fühlte sich unwohl. Er wollte eigentlich kein Geld in die Hand gedrückt bekommen. Das war erniedrigend. Aber eine andere Wahl hatte er wohl kaum und jetzt wo er die Sachen gesehen hatte, war Severus der Meinung, dass er selbst das Date auf gar keinen Fall stören durfte.

Es musste irgendjemand anderes tun, damit Lucius ihm nicht den Hals umdrehte.

Ein wenig schämte er sich bereits jetzt schon, dass er zwar die Sachen behalten, aber für nichts auf der

Welt mit Ruthy ausgehen wollte.